



## 92. Sitzung

Donnerstag, 15. Februar 2001

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder und  
Zweite Vizepräsidentin Sonja Deuter

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der Tagesordnung 4615 A

Fragestunde 4615 A

#### Anonyme Geburten

Elisabeth Kiausch SPD 4615 A

Karin Roth, Senatorin 4615 B

#### Unterkunft für Zuwanderer an der Winsener Straße 219–225

Carsten Lüdemann CDU 4615 D, 4616 A, B

Karin Roth, Senatorin 4615 D, 4616 B, C, D

Jörn Frommann CDU 4616 C

Erhard Pumm SPD 4616 D

#### J. J. Sietas Werft KG und NS-Zwangsarbeiterentschädigung

Farid Müller GAL 4617 A

Dr. Heinz Gizzas, Staatsrat 4617 A, B

Julia Koppke REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4617 B

#### Keine Kinderfreundlichkeit im Sozialamt Altona

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4617 C, 4618 A, B

Hans-Peter Strenge, Staatsrat 4617 C  
4618 A, B, C

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4618 B

#### Chlor in Schwimmbädern

Dr. Mathias Petersen SPD 4618 C, 4619 B, C

Alexander Porschke, Senator 4618 D, 4619 B, C

#### Pkw-Stellplätze am UKE

Vera Jürs CDU 4619 D, 4621 B

Dr. Marlis Dürkop, Staatsrätin 4619 D  
4620 B, C, D, 4621 A, B, C

Dietrich Wersich CDU 4620 B, 4621 A

Bernd Reinert CDU 4620 B, C

Wolfgang Beuß CDU 4620 C, D

Wolf-Dieter Scheurell SPD 4621 B

#### Neubau des Stadions für den FC St. Pauli

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL 4621 C, D, 4622 A

Dr. Heinz Gizzas, Staatsrat 4621 C, D  
4622 A, B, C

Volker Okun CDU 4622 A, B

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4622 B

#### Anhebung der Wertgrenze für Beschränkte Ausschreibungen bei der Vergabe öffentlicher Bauaufträge

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4622 C, D, 4623 A

Eugen Wagner, Senator 4622 D, 4623 A, B, C

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4623 B

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4623 C

#### Europäisches Jahr der Sprachen

Dr. Barbara Brüning SPD 4623 C, 4624 B

|  |                      |  |                |
|--|----------------------|--|----------------|
| Ute Pape, Senatorin  | 4623 D, 4624 B, C, D | Dr. Leonhard Hajen SPD   | 4638 A         |
| Wolfgang Baar SPD  | 4624 C               | Karl-Heinz Ehlers CDU  | 4639 C, 4643 C |
| Mahmut Erdem GAL   | 4624 D               | Anja Hajduk GAL  | 4641 A, 4642 D |
| Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:                            |                      | Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke                             | 4641 D         |
| <b>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der Kommission für Bodenordnung</b>    |                      | Dr. Martin Schmidt GAL   | 4643 B         |
| – Drs 16/5561 –  | 4625 A               | Beschluß   | 4643 C         |
| Ergebnis   | 4629 B               | Antrag der Fraktion der CDU:   |                |
| Antrag der Fraktion der SPD:   |                      | <b>Halbierung des Schnellbuszuschlages</b>                                 |                |
| <b>Olympia-Stützpunkt</b>  |                      | – Drs 16/5414 –  | 4643 D         |
| – Drs 16/5434 –  | 4625 B               | Hans-Detlef Rook CDU   | 4643 D         |
| mit  |                      | Michael Dose SPD   | 4644 B         |
| Antrag der Fraktion der CDU  |                      | Dr. Martin Schmidt GAL   | 4644 D         |
| über dieselbe Thematik   |                      | Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke                             | 4645 B         |
| – Drs 16/5483 –  | 4625 B               | Beschluß   | 4645 C         |
| Jürgen Schmidt SPD   | 4625 B               | Bericht des Sozialausschusses:   |                |
| Volker Okun CDU  | 4626 B               | <b>Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik</b>                        |                |
| Dr. Hans-Peter de Lorent GAL   | 4627 C               | – <b>Selbstbefassung gemäß § 53 (2) GO</b> –                               |                |
| Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke                               | 4629 A               | – Drs 16/5343 –  | 4645 C         |
| Beschlüsse   | 4629 B               | Uwe Grund SPD  | 4645 D         |
| Große Anfrage der Fraktion der CDU:  |                      | Jürgen Mehlfeldt CDU   | 4647 A         |
| <b>Spurrillen</b>  |                      | Heide Simon GAL  | 4648 C         |
| – Drs 16/4931 –  | 4629 B               | Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke                         | 4650 C         |
| Bernd Reinert CDU  | 4629 C, 4631 D       | Beschluß   | 4651 A         |
| Rolf Polle SPD   | 4630 A               | Große Anfrage der Fraktion der GAL:  |                |
| Dr. Martin Schmidt GAL   | 4630 D               | <b>Lernen für eine zukunftsfähige Entwicklung in den Hamburger Schulen</b> |                |
| Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke                                   | 4631 B               | – Drs 16/5403 –  | 4651 A         |
| Eugen Wagner, Senator  | 4631 C               | Christa Goetsch GAL  | 4651 A         |
| Besprechung erfolgt  | 4631 D               | Jens Rocksien SPD  | 4652 C         |
| Senatsmitteilung:  |                      | Hartmut Engels CDU   | 4653 B         |
| <b>Verkehrsentwicklungsplanung für Hamburg – Leitlinien und Handlungskonzept</b> |                      | Ute Pape, Senatorin  | 4654 C         |
| – Drs 16/5219 –  | 4631 D               | Besprechung erfolgt  | 4655 B         |
| Dr. Martin Schmidt GAL   | 4632 A, 4634 B       | Antrag der Fraktion der SPD:   |                |
| Barbara Duden SPD  | 4633 B               | <b>Gender-Mainstreaming und Arbeitsmarktpolitik</b>                        |                |
| Bernd Reinert CDU  | 4634 A               | – Drs 16/5535 –  | 4655 B         |
| Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke                                   | 4635 A               | Luisa Fiedler SPD  | 4655 B         |
| Eugen Wagner, Senator  | 4636 A               | Karen Koop CDU   | 4656 C         |
| Beschluß   | 4636 D               | Heide Simon GAL  | 4657 A         |
| Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:                              |                      | Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke                              | 4657 D         |
| <b>Der A380 und die Gutachtenvergabe</b>   |                      | Beschluß   | 4658 B         |
| – Drs 16/5431 (Neufassung) –   | 4636 D               |  |                |
| Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke                               | 4636 D, 4642 A       |  |                |

Antrag der Fraktion der CDU:

**Beseitigung von Staus auf Hamburger Autobahnen**

– Drs 16/5388 – 4658 C

Klaus-Peter Hesse CDU 4658 C

Barbara Duden SPD 4659 D

Dr. Martin Schmidt GAL 4660 C

Beschluß 4661 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit Breiten-, Freizeit-, Gesundheits- und Leistungssportangeboten**

– Drs 16/5413 – 4661 A

(Besprechung beschlossen)

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**„S 4“ als Teil des öffentlichen Personennahverkehrs**

– Drs 16/5361 – 4661 A

(Besprechung beschlossen)

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5474 – 4661 B

Carsten Lüdemann CDU 4661 B

Rolf Polle SPD 4662 B

Mahmut Erdem GAL 4662 C

Beschluß 4662 D

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5475 – 4661 B

Beschlüsse 4662 D

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5476 – 4661 B

Beschlüsse 4662 D

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5551 – 4661 B

Beschlüsse 4663 A

**Sammelübersicht** 4663 B

Beschlüsse 4663 B, 4665

Bericht des Ausschusses für Europa und Städtepartnerschaften:

**Hamburgs Chancen in einer größeren Europäischen Union nutzen**

– Drs 16/5455 – 4663 B

Beschluß 4663 B

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

**Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung des Hafentwicklungsgesetzes (HafenEG): Übergang vom Hafenplanungs- zum Städtebaurecht im Gebiet der HafenCity**

– Drs 16/5507 – 4663 B

Beschlüsse 4663 C

Bericht des Umweltausschusses:

**Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zum Schutz des Bodens**

– Drs 16/5517 – 4663 C

Beschlüsse 4663 D

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Sicherstellung ambulanter Entgiftung**

– Drs 16/5522 – 4663 D

Beschluß 4663 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Vorbereitung auf den Bau der A 26 in Hamburg**

– Drs 16/5415 – 4664 A

Beschluß 4664 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Patenschaften der Generationen**

– Drs 16/5417 – 4664 A

Beschluß 4664 A

Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:

**Keine Abschiebung von Flüchtlingen in das Kosovo**

– Drs 16/5429 – 4664 A

Beschluß 4664 A

Interfraktioneller Antrag und der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:

**Privattheater in Hamburg – die Situation im Schatten der Staatstheater**

– Drs 16/5516 – 4664 B

Beschluß 4664 C

Antrag der Fraktion der GAL:

**Umkleide- und Duschkmöglichkeiten für Freizeitsportlerinnen und -sportler im Stadtpark**

– Drs 16/5536 – 4664 C

Beschluß 4664 C



**A            Beginn: 15.00 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich bitte, die Türen zu schließen. Ich beginne mit Glückwünschen. Sie gehen heute an unsere Kollegin Frau Dr. Freudenberg, die Geburtstag hat. Herzliche Glückwünsche des ganzen Hauses.

(Beifall im ganzen Hause)

Alles Gute für das neue Lebensjahr, Frau Dr. Freudenberg.

Wir kommen jetzt zur

**Fragestunde**

Die Gruppe REGENBOGEN hat um eine Änderung in der Reihenfolge der Fragen gebeten. Die in der Übersicht unter Nummer 4 und 8 aufgeführten Fragen werden demnach gegeneinander ausgetauscht. Außerdem macht es Sinn, die Fragen, die möglicherweise erst ganz am Ende der Fragestunde aufgerufen werden, nämlich Nummer 12 und Nummer 15, sachlich miteinander zu verbinden, sie also hintereinander aufzurufen.

Ich komme zu der ersten Fragestellerin. Frau Kiausch, Sie haben das Wort.

**Elisabeth Kiausch SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Laut Medienberichterstattung ist aufgrund einer Initiative von „Sterni-Park“ die erste anonyme Geburt in einem schleswig-holsteinischen Krankenhaus durchgeführt worden. Des Weiteren wird berichtet, daß im Krankenhaus Elim Bestrebungen bestehen, hier anonyme Geburten durchzuführen.

**B            Ich frage den Senat:**

Wie beurteilt der Senat die Möglichkeit, anonyme Geburten in den Krankenhäusern des LBK zu ermöglichen?

Gibt es diesbezügliche Überlegungen – auch im Hinblick auf eine Kostenträgerschaft –, und kann etwas über einen eventuellen Zeitrahmen der Verwirklichung ausgesagt werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Frau Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete Kiausch! Wir verzeichnen bundesweit jährlich etwa 40 Fälle, in denen Frauen ihre neugeborenen Kinder aussetzen. Um für diese Mütter und ihre Kinder die gesundheitlichen Gefahren zu minimieren, werden in letzter Zeit zunehmend Lösungsansätze für diese Problematik diskutiert. Seit Ende letzten Jahres sind auf verschiedenen Ebenen verstärkt Überlegungen zum Thema anonyme Geburt, also die Möglichkeit für Frauen, die ihr Kind behalten wollen, im Krankenhaus ohne Nennung der Personalien zu entbinden, angestellt. Im Bundestag liegt hierzu ein Antrag vor, der zur Zeit in den Ausschüssen beraten wird. Der Diskussionsprozeß steht allerdings auch in Hamburg noch ganz am Anfang. Entsprechende Erwägungen werden vor allem auch von kirchlichen Einrichtungen vorgenommen. Sie haben hier das Krankenhaus Elim genannt. Der dort für die Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe zuständige Chefarzt hat uns bestätigt, daß im Kreis der konfessionellen Krankenhäuser damit begonnen wird, verstärkt über solche Möglichkeiten nachzudenken.

Auch der Landesbetrieb Krankenhäuser hat seine grundsätzliche Bereitschaft signalisiert, den Ansatz der anonymen Geburt zu verfolgen und konstruktiv entsprechende Lösungsmöglichkeiten und Konzepte zu erarbeiten. Es geht vor allen Dingen um die Voraussetzungen, die dafür noch nicht geschaffen sind. Nach aktuellen Rechtslagen gibt es in diesem Zusammenhang zwei Probleme.

Erstens: Nach den Vorschriften des Personenstandsgesetzes ist die Geburt eines Kindes dem zuständigen Standesbeamten innerhalb einer Woche anzuzeigen. Das ist eine Pflicht. Dabei sind zur Führung des Geburtenbuches erforderliche Angaben zu machen, zu denen insbesondere auch die Personalien der Eltern gehören. Für die Durchführung einer anonymen Geburt wären hierzu zunächst also rechtliche Klärungen durchzuführen und deshalb eine Änderung dieses Personenstandsgesetzes erforderlich.

Zweitens: Soweit die Identität der Mutter nicht bekannt ist, besteht derzeit keine Möglichkeit der Kostenerstattung im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung. Hier wären nach jetzigem Stand Lösungen jeweils im Einzelfall zu finden, und, ich denke, das muß auch möglich sein. Da gibt es aus meiner Sicht Möglichkeiten, dies im Einzelfall zu klären. Daran kann es auf jeden Fall nicht scheitern.

Für die Verwirklichung einer anonymen Geburt sind also noch eine Reihe grundsätzlicher Fragen zu klären, aber ein Handlungsbedarf besteht aus meiner Sicht doch. Ich beabsichtige deshalb, mit meiner Kollegin aus Niedersachsen, die Ihnen ja bekannt ist, und der Kollegin aus Schleswig-Holstein für die nächste Fachministerkonferenz eine entsprechende Initiative der Bundesländer einzubringen. Aussagen darüber, wann das sozusagen abgearbeitet wird, kann ich zum heutigen Zeitpunkt nicht geben. Aber die Länder und auch der Bundestag arbeiten an diesem Thema, und ich bin zuversichtlich, daß wir hier eine gemeinsame Lösung finden, denn es geht um die Gesundheit von Mutter und Kind, und deshalb sollten wir auch Lösungen finden.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragewünsche? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Lüdemann auf.

**Carsten Lüdemann CDU:** Frau Präsidentin! Mit rund 1100 gesammelten Unterschriften gegen die Anmietung von 56 Neubauwohnungen für die Unterbringung von Zuwanderern im Stadtteil Sinstorf und der Bitte um einen Erörterungstermin mit Senatorin Roth wandte sich die Anwohnerinitiative „Neue Nachbarn“ an die Sozialsenatorin, die die Entgegennahme der Unterschriften zunächst verweigerte, diese später durch Vermittlung von Ole von Beust und Überbringung durch eine Behördenmitarbeiterin Mitte Januar dann doch noch erhielt.

Ich frage den Senat:

Wann wird der Senat, vertreten durch Senatorin Roth, dem Wunsch der Initiative nach einem persönlichen Gespräch nachkommen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Frau Senatorin Roth.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Lüdemann! Die Entgegennahme der Unterschriften wurde von mir per-

(Senatorin Karin Roth)

- A sönlich nicht verweigert, sondern aus terminlichen Gründen habe ich gebeten, diese der Amtsleiterin des Amtes für Soziales und Rehabilitation zu übergeben. Die Listen wurden dann im Rahmen einer Veranstaltung am 17. Januar 2001 entgegengenommen, und ich habe anschließend über diese Listen mit Frau Lingner, der zuständigen Amtsleiterin, diskutiert und verabredet, wie das weitere Vorgehen sein soll.

Ich hatte übrigens im Rahmen der Befassung mit diesem Thema schon am 24. November einen sehr ausführlichen Brief an diese Initiative gesandt und kurz nach der Unterschrifteninitiative noch einmal meine Position dargelegt. Sowohl die Amtsleiterin als auch Mitarbeiter des für die Unterkunft vorgesehenen Betreibers, nämlich pflegen & wohnen, standen und stehen für weitere Gespräche, insbesondere im Zusammenhang mit dem Runden Tisch, der bereits im Dezember eingerichtet worden ist, weiter zur Verfügung. Ich denke, das reicht in diesem Zusammenhang aus.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lüdemann, bitte.

**Carsten Lüdemann** CDU: Frau Präsidentin! Warum hat Senatorin Roth, als Vorsitzende des Aufsichtsrates der Anstalt öffentlichen Rechts pflegen & wohnen, trotz Vorliegens einer Eingabe den Abschluß eines Mietvertrages zur Anmietung des Objektes zugelassen und somit vollendete Tatsachen geschaffen, bevor das Parlament über die Eingabe entschieden hat?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

- B **Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Lüdemann! Der Aufsichtsrat von pflegen & wohnen hat die Anmietung des Objektes bereits am 7. Dezember 2000 beschlossen, also vor Eingang der Eingabe, und diesem Objekt zugestimmt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Lüdemann, bitte.

**Carsten Lüdemann** CDU: Frau Senatorin! Trifft es zu, daß die Eingabe am 15. Dezember beim Senat eingegangen ist und der Mietvertrag am 19. Dezember unterschrieben worden ist? Es war also immerhin noch genug Zeit, den Vertrag nicht zu unterschreiben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin, bitte.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Lüdemann! In einer ausführlichen Antwort des Senats wurde diese Frage schon beantwortet.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lüdemann, haben Sie eine weitere Nachfrage?

**Carsten Lüdemann** CDU: Ja, ich habe eine weitere Nachfrage, Frau Präsidentin.

Frau Senatorin, habe ich Sie bei der Beantwortung der ersten Frage richtig verstanden, daß Sie es ablehnen werden, ein persönliches Gespräch – so, wie von der Initiative gewünscht – vor Ort zu führen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Lüdemann! Ich habe deutlich gemacht, daß es zur Diskussion in diesem Stadtteil wichtig ist, einen Runden Tisch einzurichten. Der ist eingerichtet worden, und dort wird mit den Anwohnern über die Umsetzung des Projektes diskutiert. Von daher, denke ich, gehört es dort hin, auch über die Probleme und Konflikte zu reden. Das ist der richtige Ort. Ich habe der Initiative zweimal meine Position deutlich gesagt. Ich denke, das reicht auch aus, denn es geht darum, das vor allen Dingen vor Ort zu regeln, in dem Fall im Bezirk Harburg.

(*Dr. Martin Schmidt GAL:* Und im übrigen entscheidet die Bürgerschaft!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Frommann, bitte.

**Jörn Frommann** CDU:\* Frau Präsidentin, Frau Senatorin! Wann wurde der Runde Tisch eingerichtet?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Karin Roth:** Im Dezember 2000.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Frommann, haben Sie noch eine Nachfrage?

**Jörn Frommann** CDU:\* Ja, eine Nachfrage nach dem genauen Datum, bitte.

**Senatorin Karin Roth:** Anfang Dezember.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen dazu? – Herr Pumm, bitte.

**Erhard Pumm** SPD:\* Frau Präsidentin, Frau Senatorin! Können Sie einmal die Position des Senats erläutern, nach welchen Grundsätzen die Unterkünfte für Flüchtlinge auf das Stadtgebiet verteilt werden? Und können Sie auch etwas darüber aussagen, ob gerade in dem Stadtteil übermäßig viele Flüchtlinge untergebracht wurden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Abgeordneter, das waren zwei Fragen.

Frau Senatorin, bitte.

**Senatorin Karin Roth:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter Pumm! Es ist in der Tat so, daß wir von seiten des Senats darauf achten, die Flüchtlinge und die Spätaussiedler, die zu uns kommen, in den Bezirken gleichermaßen zu verteilen. Harburg hat dadurch eine besondere Last, weil über 100 Prozent in diesem Bezirk untergebracht werden. Wir müssen dann innerhalb des Bezirkes Harburg darauf achten, daß in den Stadtteilen des Bezirkes eine Ausgewogenheit stattfindet. Diese Ausgewogenheit ist vorhanden, insbesondere in diesem Bereich des Bezirkes Harburg. 5 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner in diesem Stadtteil sind ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, und wir sehen hier keine Problematik. In anderen Teilen von Harburg gibt es einen höheren Ausländeranteil, und von daher wäre es in diesen anderen Stadtteilen weniger sozial verträglich als beispielsweise in Sinstorf.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Müller auf.

A **Farid Müller GAL:**\* In der Bürgerschaftssitzung vom 12. Dezember 2000 hat Senator Mirow im Parlament erklärt, daß er sich persönlich gegenüber der Sietas Werft KG für einen Beitritt in die Stiftungsinitiative Deutsche Wirtschaft stark machen will.

Ich frage daher den Senat:

Hat ein entsprechender Kontakt mit der Sietas Werft KG stattgefunden und mit welchem Ergebnis?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Professor Giszas.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Zu der ersten Frage kann ich Ihnen mitteilen, daß ein entsprechendes Gespräch mit Herrn Sietas stattgefunden hat. Herr Sietas hat erklärt, daß die Werft der Stiftungsinitiative beigetreten ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen, Herr Müller?

**Farid Müller GAL:**\* Die zweite noch.

Wieviel Werftenbeihilfen hat die Sietas KG bisher vom Staat erhalten, und für wieviel DM liegen bereits Anfragen für die Zukunft vor?

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Bisher hat die Sietas KG rund 330 Millionen DM an Wettbewerbshilfe, verteilt auf die Jahre 1988 bis 2001, erhalten. Davon waren etwa 150 Millionen DM Bundesmittel, 181 Millionen DM Landesmittel. Aus der jetzt laufenden achten Fortführung für die Jahre 2002 bis 2004 erhält Sietas weitere 67,2 Millionen DM, davon 22,4 Millionen DM Bundesmittel, 44,8 Millionen DM Landesmittel. Von den insgesamt für Wettbewerbshilfe in diesem Zeitraum aufgewendeten Mitteln in Hamburg von 518 Millionen DM entfallen somit 398 Millionen DM oder rund 76 Prozent auf die Werft Sietas.

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Koppke.

**Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Ist dem Senat bekannt, mit wieviel DM die Sietas dem Fonds beigetreten ist?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Mir ist die Zahl bekannt, aber ich sehe mich nicht in der Möglichkeit, hier im Plenum diese Zahl öffentlich zu sagen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Eine weitere Frage, Frau Koppke?

**Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke:** Ja. Können Sie denn sagen, wieviel Promille vom Jahresumsatz?

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** In einem weiteren Gespräch, das ich mit Herrn Sietas persönlich geführt habe, hat er mir erklärt, daß er die Regularien des Stiftungsfonds einhält.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich als nächstes die Fragestellerin Frau Sudmann auf.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Nach einem mir vorliegenden Bescheid hat das Sozialamt Altona im Falle eines Neugeborenen einen Antrag auf Baby-Erstlingsausstattung und Wickelkommode mit der Begründung abgelehnt, es sei zumutbar, vor vier Jahren verschenkte Babysachen zurückzufordern sowie ein neugeborenes Kind auf dem Fußboden zu wickeln.

C

Ich frage daher den Senat:

Erstens: Worauf stützt der Senat die Erkenntnis, daß „es in der übrigen Bevölkerung durchaus üblich ist“, verliehene oder verschenkte Babysachen nach vier bis fünf Jahren zurückzufordern?

Zweitens: Weshalb ist der Senat der Auffassung, daß es Sozialhilfeberechtigten zugemutet werden kann, Babies auf dem Fußboden zu wickeln?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Strenge.

**Staatsrat Hans-Peter Strenge:** Frau Abgeordnete Sudmann! Aufgabe der Sozialhilfe ist es, den Beziehern der Hilfe ein Leben zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht. Die gewährte Hilfe soll dazu beitragen, daß die Leistungsbezieher in die Lage versetzt werden, wieder unabhängig von der Hilfe zu leben. So schreibt es Paragraph 1 Absatz 2 des Bundessozialhilfegesetzes vor. Wer sich selbst helfen kann oder die erforderliche Hilfe von anderen erhält oder erhalten kann, hat keinen Anspruch auf Sozialhilfe. Das ist das Prinzip der Nachrangigkeit.

Dann gibt es laufende Hilfe zum Lebensunterhalt und – in Paragraph 21a BSHG geregelt – einmalige Leistungen. Diese einmaligen Leistungen können für besondere Lernmittel, für Hausrat, für Instandsetzung der Wohnung und auch – darauf komme ich – für Babyausstattung bewilligt werden. Hier gelten in Hamburg folgende Parameter:

D

In Hamburg werden aus Anlaß einer Geburt regelmäßig 275 DM für Schwangerschaftsbekleidung, eine erste Babypauschale für den ersten bis vierten Lebensmonat von 651 DM und eine zweite Babypauschale vom fünften bis zum zwölften Lebensmonat von 424 DM bewilligt.

Zur Frage 1 – das andere vorausgeschickt –: Der Verweis auf Säuglingsausstattung, die vor mehr als vier Jahren bewilligt und bereits vor vier Jahren verschenkt wurde, ist nur in einem besonderen Einzelfall gerechtfertigt. In dem Altonaer Fall ging es darum, daß es sich um das dritte Kind handelte und Erfahrungen dafür sprechen könnten, daß die Babykleidung aus den vorherigen Babyphasen entweder noch vorhanden war oder wieder zurückerbeten werden konnte.

Zur Frage 2: Der Senat ist dieser Auffassung nicht. Auch in dem Einzelfall aus Altona ist vom Sozialamt nicht so argumentiert worden. Vielmehr ist zum Thema Babywickeln – wie folgt – argumentiert worden:

„Ausreichend und in weiten Bevölkerungskreisen üblich ist, daß Kleinkinder auf einer Schaumstoffunterlage mit Plastikbezug oder einer Decke mit daraufgelegtem Handtuch gewickelt werden, und zwar unabhängig davon, ob die Unterlage auf dem Fußboden, einem Bett oder einem Tisch ausgebreitet wird. Eine solche Unterlage wäre jedenfalls ohne weitere Schwierigkeiten, entweder von den Eltern des Antragstellers – es war das dritte Kind – oder für einen geringen Betrag selbst zu erwerben. Sofern die Eltern des Antragstellers den vor-

(Staatsrat Hans-Peter Strenge)

- A handenen Tisch dafür nicht benutzen wollen, könnte der Antragsteller jedenfalls auf dem Boden oder auf einem Bett gewickelt werden, zumal in diesem Fall die Verletzungsgefahr bei etwaigen Stürzen vergleichsweise geringer wäre als bei der Benutzung eines Tisches.“

Das ist alles ein Originalzitat, Frau Abgeordnete, aus dem von Ihnen zitierten Bescheid. Wer das Wickeln selbst einmal unternommen hat, und es soll im Senat – ich gehöre auch dazu – Vertreter geben, die das bei drei Kindern gemacht haben, kann das gut nachvollziehen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Zu dem letzten Punkt, den Sie ausgeführt haben, möchte ich gerne wissen, ob dabei berücksichtigt wird, daß bei Wohnungen von Sozialhilfempfängerinnen der Raum oft sehr knapp ist und es in der Regel vielleicht auch nur einen Tisch gibt, der dem Essen, den Schularbeiten und anderen Aufgaben dient, und ob es dann weiterhin gerechtfertigt ist zu sagen, man könne den Tisch benutzen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Hans-Peter Strenge:** Frau Abgeordnete, aus dem Zitat hinsichtlich des Bescheides wurde, glaube ich, deutlich, daß nicht nur auf einen Tisch verwiesen wurde, sondern auf andere Unterlagen. Aber ich möchte noch einmal auf meinen Vorspann Bezug nehmen. Es kann auch im Einzelfall in Betracht kommen, eine Wickelkommode oder eine Wickelaufgabe – beides ist hier alternativ beantragt worden – zu bewilligen. Deswegen stimmt der Vorwurf nicht, wie er in der Frage anklingt, daß das Sozialamt pauschal auf ein Wickeln auf dem Fußboden verwiesen hat. Das ist in der Tat nicht zumutbar.

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Zu dem ersten Punkt. Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Staatsrat, daß Familien, die Sozialhilfe empfangen und bereits drei Kinder haben, nicht zugestanden wird, zu diesem Zeitpunkt zu sagen, unsere Familienplanung ist abgeschlossen, wir wollen keine weiteren Kinder haben, deswegen verschenken wir unsere Babysachen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Hans-Peter Strenge:** Nein, da haben Sie mich falsch verstanden, Frau Abgeordnete. Es ist nur ein Indiz, bei drei Kindern zu überlegen, ob es wieder darum gehen soll, erste Babyausstattung, zweite Babyausstattung, Wickelkommode erneut zu bewilligen. Da es um den Einzelfall und auch um Hilfe zur Selbsthilfe im Bundessozialhilfegesetz geht, kann solch eine Konstellation in Betracht kommen, aber so pauschal, wie Sie mich eben verstanden haben wollten, wollte ich nicht verstanden sein.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Jobs.

**Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Herr Staatsrat, wird denn in diesem zitierten Einzelfall eine erneute Überprüfung der Entscheidung erfolgen? Wenn ja, wird sie revidiert werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Hans-Peter Strenge:** Herr Abgeordneter, in dem konkreten Einzelfall ist das Verwaltungsgericht angerufen worden, um eine einstweilige Anordnung zu beantragen. Dort sind die Schriftsätze zwischen dem Antragsteller und dem Bezirksamt ausgetauscht worden, und es wird zur Zeit überlegt, ob man den Fall in der Tat weiter streitig bei der Gerichtsbarkeit austragen soll oder ob man nicht doch noch zu einer gütlichen Verständigung kommt, die so aussehen könnte, daß sich beim Thema Babypauschale das Amt bewegen könnte, beim Thema Wickelkommode vielleicht etwas preiswertere Alternativen in Frage kommen.

C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Dr. Petersen auf.

**Dr. Mathias Petersen** SPD: Frau Präsidentin, Herr Senator! Eine Studie im Auftrag des belgischen Umweltministeriums ergab, daß Chlor in Schwimmbädern bestimmte Atemwegserkrankungen, Asthma und Allergien bei Kindern hervorrufen und begünstigen kann.

Ich frage den Senat:

Welche Erkenntnisse hat der Senat über das Gefahrenpotential von Chlor in öffentlichen Schwimmbädern, und wie oft werden die Hamburger Schwimmbäder auf gefährliche Zusatzstoffe kontrolliert?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator Porschke.

**Senator Alexander Porschke:** Herr Abgeordneter, als erstes muß man deutlich machen, daß bereits die Aufnahme von wenigen Krankheitserregern durch Schwimm- und Badebeckenwasser in kurzer Zeit zu einer Infektion und zu Krankheitssymptomen führen kann. Die Desinfektion, insbesondere mit Chlor, soll deswegen sicherstellen, daß mikrobiologische pathogene Erreger in kurzer Zeit abgetötet werden und eine Gefährdung der menschlichen Gesundheit nicht zu besorgen ist. Demgegenüber kann es durch sich bildende Desinfektionsnebenprodukte zu gesundheitlichen Nebenwirkungen, zum Beispiel Augenreizung, kommen, die durch Maßnahmen zur Optimierung der Desinfektion minimiert werden sollen. Diese formale Betrachtungsweise vorweg, weil man sich klarmachen muß, daß sich hier zwei verschiedene Gefahren einander gegenüberstehen können.

D

Was jetzt die Untersuchung in Belgien angeht, hat unsere Recherche folgendes erbracht:

Das Institut für Gewerbetoxikologie und Arbeitsmedizin der Universität Louvain hat im Auftrag der Umweltbehörden der Region Brüssel eine Untersuchung zur Evaluation des Risikos von atmosphärischen Luftschadstoffen durchgeführt. Die Ergebnisse der Untersuchung sind nach unseren Kenntnissen bisher nicht in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, so daß eine wissenschaftliche Diskussion der aufgestellten Hypothese und Schlußfolgerungen noch aussteht.

Vorbehaltlich der wissenschaftlichen Diskussion ist die Studie aus unserer Sicht aus mindestens zwei Gründen in ihrer Aussagekraft eingeschränkt.

Erstens: In dem Bericht stellen die Autoren die Hypothese auf, daß Luftschadstoffe das Lungengerüst zerstören, also

(Senator Alexander Porschke)

A löchrig machen. Als Beleg hierfür weisen die Autoren auf freigesetzte Eiweiße, sogenannte Surfactants im Blut der betroffenen Kinder, hin.

Nach unseren Recherchen ist diese Hypothese bisher in der Literatur nicht untersucht worden. Ferner ist die Bedeutung der gefundenen Konzentration im Blut an Surfactants unklar. Insbesondere nennen die Autoren hierfür keine Referenz- oder Normwerte. Damit bleibt zunächst offen, ob sich die gefundenen Konzentrationen im Normbereich bewegen oder nicht. Auch die Autoren weisen selbst darauf hin, daß die Bedeutung ihrer Untersuchungsergebnisse derzeit noch unklar ist.

Zweitens: Die Autoren vermuten, daß es sich um Langzeitschäden durch Luftschadstoffe handelt. Als mögliche Wirkstoffe können verschiedene Stoffe der Außenluft, zum Beispiel Ozon, sowie der Innenraumluft einschließlich der Schwimmbäder in Frage kommen. In der Studie selbst wurden bestimmte Kohlenwasserstoffe in der Außenluft untersucht und eine Belastung gegenüber verschiedenen Innenraumquellen abgefragt. Inhaltsstoffe der Hallenluft von Schwimmbädern wurden im Rahmen dieser Abfrage nicht behandelt. Offenbar wurde dann nachträglich die Häufigkeit des Schwimmbadbesuches während des Schulunterrichts abgefragt. Weder die genaue Fragestellung noch die Ergebnisse werden in dem Abschlußbericht dokumentiert. Auch wurden die Häufigkeiten, Verweilzeiten der sonstigen Schwimmbadbesuche nicht abgefragt sowie insbesondere keine Daten zur Konzentration von Verunreinigungen der Schwimmbadluft erhoben. Von daher kann nicht nachvollzogen werden, daß es durch Ausgasung von Chloramin zu einer Erhöhung der Lungenpermeabilität bei Kindern kommt. Deswegen ist in der Summe die Einschätzung, daß diese Studie erhebliche systematische Mängel aufweist, so daß hieraus abgeleitete Schlußfolgerungen nicht begründet sind. Zudem sind Ergebnisse aus Schwimmbaduntersuchungen aus Belgien nicht ohne weiteres auf bundesdeutsche Verhältnisse übertragbar, da es keine europaweit gültigen einheitlichen Grenz- beziehungsweise Richtwerte für Chlor und Chlornebenprodukte im Schwimmbadwasser gibt. Hatten Sie Ihre Zusatzfrage schon gestellt?

**Dr. Mathias Petersen SPD:** Ich hatte den zweiten Teil meiner ersten Frage schon gestellt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Petersen hatte zwei Fragen gestellt.

**Senator Alexander Porschke:** Dann sage ich gleich noch etwas zur Grenzwertsituation. Ich habe schon gesagt, daß es um die Abwägung der mikrobiologischen Gefahr gegen die Gefahr des Desinfektionsmittels Chlor geht. Der Zielkorridor, den die Badeanstalten einhalten sollen, liegt in Deutschland zwischen 0,3 und 0,6 Milligramm pro Liter. In Belgien gibt es im flämischen Teil Grenzwerte, die bei 3 Milligramm pro Liter liegen. In Hamburg werden die Kontrollen im Badebetrieb kontinuierlich durchgeführt, und dann wird auch noch einmal hoheitlich kontrolliert. Aufgeschrieben hat man mir, daß ungefähr 1500 Proben im Jahr durchgeführt werden. Die liegen in und um den Zielkorridor, aber jedenfalls unter der Obergrenze Belgiens.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Petersen, bitte.

**Dr. Mathias Petersen SPD:** Ich habe noch eine weitere Frage. Wie reagiert der Senat auf die Meßergebnisse von Professor Thiemann, Bremen, der in einem Hamburger Freizeitbad deutlich überhöhte Werte des giftigen Trihalogenmethan festgestellt hatte.

**Senator Alexander Porschke:** Der besagte Professor Thiemann, von dem ich inzwischen auch schon gehört habe, hat auf Trihalogenmethan untersucht. Das ist eine Verbindung, die entsteht, wenn das Chlor sich mit organischen Stoffen, die im Badewasser herumschwimmen, verbindet. Dazu muß man erst einmal sagen, wie der Zielwert ist. Der Zielwert liegt in Deutschland bei ungefähr 20 Mikrogramm pro Liter. Das ist der übernommene Wert aus der alten Trinkwasserverordnung. Man muß sich also klar machen, daß das der Wert ist, der in Deutschland normalerweise vom Trinkwasser eingehalten sein sollte. Der ist inzwischen gesenkt worden, im Trinkwasser liegt er jetzt bei 10 Mikrogramm. In Kanada liegt er bei 350 Mikrogramm. Die gesundheitsbedenkliche Schwelle liegt nach dem Bundesverband öffentliche Bäder bei circa 400 Mikrogramm pro Liter. Gefunden hat man in der Alsterschwimmhalle 11 und in Volksdorf 28 Mikrogramm. Das ist um den Zielkorridor herum und von daher aus unserer Sicht nicht gefährlich. Es ist aber so, daß Trihalogenmethan zu den Stoffen gehört, die man nicht so gerne im Wasser finden will. Deswegen werden Bemühungen angestellt, dieses unter dem Gesichtspunkt der Minimierung weiter zu vermindern. Da gibt es in zwei Bädern Versuche, quasi im Wasserkreislauf mit einer entsprechenden Aktivkohlefilterung diese Reste herauszufischen, und das ist der Grund dafür, daß man in der Alsterschwimmhalle – die ist nämlich eines dieser beiden Bäder – bereits einen sehr niedrigen Wert erreicht hat. Die anderen Werte sind die, die man normalerweise erwarten muß.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich als nächste Fragestellerin Frau Jürs auf.

**Vera Jürs CDU:\*** Aus der Antwort des Senats auf meine Schriftliche Kleine Anfrage 16/5518 geht hervor, daß das UKE innerhalb des Geländes für 7000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Drei-Schicht-Betrieb 1000 Parkplätze bereithält. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen nach dem neuen Verkehrskonzept des UKE monatlich 35 DM für einen Parkplatz zahlen, ohne eine Garantie auf den Stellplatz zu haben.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD:* Die können auch mit dem Bus fahren!)

Erstens: Wie ist die Auslastung der Stellplätze auf dem Gelände des UKE, nachdem eine Gebühr von 35 DM pro Parkplatz von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erhoben wird?

Zweitens: Gibt es Planungen der Stadt, die Parksituation rund um das UKE zum Beispiel durch den Bau eines Parkhauses zu entspannen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin Professorin Dürkop.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Auf Ihre erste Frage möchte ich wie folgt antworten: Für die vom UKE für das eigene Personal bereitgestellten 1000 Parkplätze auf dem Gelände des Klini-

(Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop)

- A kums wurden nach dem Stand vom 31. Januar dieses Jahres von der UKE-Verwaltung insgesamt 1468 Berechtigungen in Form von Magnetkarten ausgegeben. Nur in Spitzenzeiten, tagsüber von 10 bis 14 Uhr, sind diese Stellplätze annähernd vollständig belegt.

Es ist bisher nicht dazu gekommen, daß Inhaber von Magnetkarten abgewiesen werden mußten. Die durchschnittliche Nutzung liegt nach Auskunft des UKE bei täglich etwa 900 Stellplätzen.

Zu erheblichen Verkehrsbeeinträchtigungen am Haupteingang Martinistraße ist es nach Rücksprache des UKE mit der Verkehrspolizei und mit dem HVV, der in der Martinistraße Buslinien betreibt, bisher nicht gekommen. Das UKE – das ist vielleicht interessant – hat darüber hinaus 1052 HVV-Proficards ausgegeben. Die Zahl der Umsteiger von Privat-Pkw auf öffentliche Verkehrsmittel wurde vom UKE auf circa 250 geschätzt. Belastbare Erhebungen gibt es dazu allerdings noch nicht. Außerdem scheint die Zahl der Fahrradnutzer deutlich gestiegen zu sein.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Stadt richtet regelhaft selbst keine Parkhäuser ein, sondern gibt Zuwendungen aus Ausgleichsbeträgen, mit denen private Quartiersgaragen gefördert werden.

So wird zum Beispiel – wie in der Drucksache 16/4394 vom Juni vorigen Jahres aufgeführt – eine Quartiersgarage mit 39 zusätzlichen Stellplätzen im Hans-Much-Weg gefördert. Die Förderung von weiteren Quartiersgaragen im Umfeld des UKE ist möglich. Allerdings sind die hierfür notwendigen Entscheidungen noch nicht abschließend getroffen worden.

- B Das Bezirksamt Nord steht darüber hinaus in konkreten Verhandlungen mit einem Investor, um 300 Tiefgaragenplätze, die im Rahmen eines Neubaus in der Nähe des UKE geschaffen werden sollen, auch für den Stadtteil zu öffnen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Jürs, haben Sie weitere Fragen? – Nein. Herr Wersich, bitte.

**Dietrich Wersich** CDU:\* Wann werden das UKE oder die Wissenschaftsbehörde dafür sorgen, daß der Stellplatzbedarf des Krankenhauses durch das Krankenhaus selbst abgedeckt und nicht den umliegenden Wohngebieten, die ohnehin schon überlastet sind, aufgedrückt wird?

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das hat sie doch eben gesagt! Zuhören!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Dazu möchte ich bemerken, daß sich das UKE derzeit in der sogenannten Masterplanung für eine gesamte Neuplanung des UKE-Geländes befindet. In diesem Zusammenhang werden auch Überlegungen zu Stellplätzen angestellt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Eine weitere Frage? – Herr Reinert.

**Bernd Reinert** CDU: Welche Überlegungen zu Stellplätzen werden im Rahmen dieses Masterplans angestellt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Es werden verschiedene Überlegungen angestellt, zu denen derzeit noch keine ab-

schließenden Antworten vorliegen; der Prozeß ist mitten im Gange, so daß folgerichtig noch keine Antworten vorliegen können.

C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Reinert.

**Bernd Reinert** CDU: Ist vielleicht bei diesem mitten im Gange befindlichen Prozeß bereits absehbar, ob es zu einer Erhöhung oder zu einer Verringerung der Stellplatzzahl auf dem Gelände kommen wird?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Es ist noch keine Entscheidung getroffen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Beuß.

**Wolfgang Beuß** CDU:\* Welchen Realisierungszeitpunkt haben Sie im Hinblick auf die Umsetzung der Ergebnisse des Masterplans vor, und wann wird die Parkplatzmöglichkeit im UKE in Form eines Parkhauses konkret werden?

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Ich hatte eingangs in der Antwort zu der ersten Frage berichtet, daß derzeit keine Überfüllung auf dem UKE-Gelände auf den UKE-eigenen Stellplätzen zu beobachten ist. Insofern ist der Handlungsdruck auch nicht so stark, daß unverzüglich solche Entscheidungen zu treffen sind.

Die Masterplanung wird sich noch einige Zeit hinziehen. Insofern kann ich hier über den Zeitpunkt der abschließenden Beschlußfassung keine Aussagen machen.

D

**Wolfgang Beuß** CDU:\* Vielleicht haben wir uns alle etwas unklar ausgedrückt.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wie so häufig! – Dr. Martin Schmidt GAL: Ja!)

Ich habe auch weniger das Problem innerhalb des UKE angesprochen, sondern den Verdrängungswettbewerb vom Gelände in die umliegenden Quartiere. Von daher sehe ich schon einen Handlungsbedarf. Wenn Sie das bitte noch einmal konkretisieren, was Sie für die Besucher tun wollen.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wenn ich reden möchte, sollte schneller von der Technik reagiert werden. Andererseits möchte ich Ihnen sagen, daß Sie, Herr Beuß, zu Ihrer Frage kommen müssen. Aber das haben Sie gerade noch geschafft.

(Anja Hajduk GAL: Das war keine Frage!)

Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Ich möchte Sie bitten, Ihre Frage noch einmal zu wiederholen. Vielleicht kann ich mich dann besser darauf einstellen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Kommen Sie bitte gleich zu Ihrer Frage.

**Wolfgang Beuß** CDU:\* Ich komme sofort zu meiner Frage: Die Bewohner sind betroffen und haben ein Anrecht darauf, daß das UKE das Problem löst.

(Wolfgang Beuß CDU)

A (Dr. Martin Schmidt GAL: Frage stellen!)

Wann wird das sein?

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Es finden außerhalb des UKE durchaus Gespräche über weitere Vorhaben statt. Ich hatte auch ausgeführt, daß in solchen Fällen Zuschüsse möglich sind. Aber entsprechende Beschlüsse sind nicht spruchreif. Insofern kann ich hier auch nicht darüber berichten.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Wersich.

**Dietrich Wersich CDU:\*** Ist dem Senat bekannt, daß vor Ort bereits seit mehr als zehn Jahren über diese Stellplatzfrage geredet wird, sich alle einig sind, daß

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Besonders die CDU!)

der Stadtteil Eppendorf ohnehin schon unter Parkplatznot leidet und daß mit dieser Entscheidung einseitig die Belastung aus dem UKE auf die Anwohner übertragen worden ist, anstatt innerhalb des UKE gelöst zu werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Die jetzt eingeführte Lösung ist in langjährigem Zusammenwirken zwischen dem UKE und dem Bezirk gefunden worden.

(Bernd Reinert CDU: Aber nicht mit den Bewohnern!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Jürs.

B **Vera Jürs CDU:\*** Ich möchte doch noch etwas zu den Anwohnern sagen. Für sie fehlen nach den Angaben der Antwort auf die Kleine Anfrage in den Straßen rund um das UKE 2825 Parkplätze, wenn jeder über 18 Jahre alte Anwohner ein Auto fahren würde.

(Lachen bei der GAL – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Entschuldigung, Frau Jürs, hören Sie bitte auf. Die Regeln nach der Geschäftsordnung sehen vor, daß Sie Zusatzfragen in einem unmittelbaren Zusammenhang stellen können. Eine Erläuterung ist nur möglich, wenn Sie als Fragestellerin zu einer Frage aufgerufen werden. Deswegen bitte ich Sie jetzt um eine Frage. Sie hätten dann noch die Möglichkeit zu zwei Zusatzfragen.

**Vera Jürs CDU:\*** Es kommen noch 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UKE pro Schicht dazu. Hat der Senat für die umliegenden Anwohner eine Lösung?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Ich hatte bereits in den Antworten auf die vorigen Fragen ausgeführt, daß diese Überlegungen auch Bestandteil der Masterplanung sind und ich hierzu derzeit noch keine Aussagen machen kann.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Scheurell.

**Wolf-Dieter Scheurell SPD:** Frau Staatsrätin, können Sie mir die Frage beantworten, ob es einen Unterschied in der Behandlung von öffentlichen und privaten Unternehmen gibt?

Meine Zusatzfrage: Ist die Privilegierung – wie sie gefordert wird – für die Bereitstellung von Parkplätzen für öffentlich Bedienstete gerechtfertigt? C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Staatsrätin.

**Staatsrätin Dr. Marlis Dürkop:** Solche Unterschiede gibt es meines Wissens nicht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Die sehe ich nicht. Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Dr. de Lorent auf.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:\*** Nach Pressemeldungen hat der Erste Bürgermeister den Verantwortlichen des FC St. Pauli zugesagt, daß der FC St. Pauli bei seinen Planungen und der Realisierung eines Stadionneubaus eine vergleichbare Unterstützung wie der HSV erhalten werde.

Ich frage den Senat:

Erstens: Was bedeutet das im Detail?

Zweitens: Welcher Planungsstand ist dem Senat bekannt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat Professor Dr. Giszas.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Herr Abgeordneter, zu Ihrer ersten Frage möchte ich mitteilen, daß die Sanierung des Volksparkstadions im Zusammenhang mit der Errichtung und dem Betrieb einer Mehrzweckhalle sowie einer stützenden Mantelbebauung zu betrachten ist. Das Gesamtprojekt sah als Beitrag der Stadt die Übertragung geeigneter Flächen im Volkspark Altona auf die Investoren für 1 DM vor.

Der FC St. Pauli kann daher im Sinne einer vergleichbaren Unterstützung von einer Grundstücksübertragung zu vergleichbaren Bedingungen ausgehen. D

Zu der zweiten Frage möchte ich bemerken: 1999 ist dem FC St. Pauli eine Baugenehmigung für den Umbau und die Erweiterung des St. Pauli-Stadions am Millerntor auf damaligem Planungsstand erteilt worden. Verhandlungen über das Angebot der Stadt zur Grundstücksüberlassung mit einer Erbbaurechtslösung, die ein Einmalentgelt von 1 DM vorsah, haben zur Zeit der Präsidentschaft von Herrn Weisener stattgefunden. Da vom Verein bislang kein schlüssiges Finanzierungskonzept für das neue Stadion vorgelegt wurde, sind aus unserer Sicht die Gespräche insofern noch offen und auch ein erforderlicher Grundstücksvertrag somit noch nicht abschließbar.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:\*** Aus Ihrer Antwort entnehme ich, daß die Pressemeldungen, der Bürgermeister habe dem FC St. Pauli zugesagt, eine vergleichbare Unterstützung zu gewähren, offensichtlich nicht stimmen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

(Jan Ehlers SPD: Das ist eine Feststellung und keine Frage!)

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Herr Abgeordneter, meine Antwort auf die Frage 1 war im Hinblick auf die Vergleichbarkeit zu dem Projekt Volksparkstadion und der Arena klar und deutlich. Insofern gibt es eine vergleichbare Unterstützung.

(Staatsrat Dr. Heinz Giszas)

- A Im übrigen sieht der Senat in ständiger Übung – das teilt er auch immer mit – davon ab, Presseveröffentlichungen zu kommentieren.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:**\* In der Öffentlichkeit ist wahrgenommen worden, daß die Summe von 21 Millionen DM, die für die Renovierungskosten des Volksparkstadions nicht ausgegeben wurde, aber dem HSV zur Verfügung gestellt worden ist, relativ hoch ist.

Meine Frage lautet: Kann man davon ausgehen, daß dem FC St. Pauli eine entsprechend hohe Summe nicht zur Verfügung gestellt wird?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Diese Frage, Herr Abgeordneter, führt uns in weitere Details. Ich möchte darauf hinweisen, daß das Volksparkstadion der Stadt gehörte und insofern die Stadt die Unterhaltungs- und Erneuerungspflicht hatte. Mit der Zuwendung von 21,4 Millionen DM hat sich die Stadt auf Dauer gewissermaßen aus dieser laufenden Unterhaltungsverpflichtung gelöst.

Beim St. Pauli-Stadion haben wir eine andere Situation. Dieses Stadion gehört dem Verein. Insofern können wir hier nur in Analogieschlüssen verfahren.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Okun.

**Volker Okun CDU:** Frau Präsidentin! Ich frage den Senat im Hinblick auf den sich abzeichnenden Schwebezustand hinsichtlich der zeitlichen Realisierung eines Neubaus.

- B Wie beurteilt der Senat den gegenwärtigen baulichen Zustand des vorhandenen Stadions im Hinblick der Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Das Stadion befindet sich im Eigentum des FC St. Pauli. Insofern ist der Eigentümer für die notwendige Verkehrssicherungspflicht und die Erhaltung des Stadions verantwortlich.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Okun.

**Volker Okun CDU:** Frau Präsidentin! Dann stelle ich die Zusatzfrage: Droht aus Sicht des Senats gegebenenfalls eine Sperrung des Stadions zur Durchführung von Veranstaltungen, falls baulich nicht aktuell nachgebessert wird?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Herr Abgeordneter, es ist müßig, über hypothetische Fragen zu diskutieren. Sie haben eine Wenn-Frage gestellt. Wenn sich ein verkehrssicherheitsgefährdender Zustand ergeben sollte und Untersuchungen dieses auch belegen, dann müssen die jeweiligen notwendigen Konsequenzen für den Einzelfall gezogen werden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Geht der Senat also davon aus, daß der Zustand des Sta-

dions den 1. FC St. Pauli nicht daran hindern wird, in die Erste Bundesliga aufzusteigen? C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Der Senat unterstützt nachdrücklich die Bemühungen des HSV, möglichst an die Spitze der Ersten Bundesliga zu gelangen, und daß der FC St. Pauli dort hineinkommt.

(Beifall im ganzen Hause)

– Vielen Dank für den Beifall. Aber ich möchte auf die Haushaltslage des Senats hinweisen,

(*Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Daß Sie nicht Fußball spielen!)

daß diese Unterstützung in vollem Umfange und von ganzem Herzen nur ideell ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall.

Als nächsten Fragesteller rufe ich Herrn Hackbusch auf.

**Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Die Baubehörde hat unter anderem den Bauämtern der Bezirksämter mit Schreiben vom 30. Juni 2000 folgende Mitteilung gemacht:

„Die seit 1989 bestehende Wertgrenze für Beschränkte Ausschreibungen von zur Zeit 250 000 DM wird auf 500 000 DM angehoben.“

Erstens: Mit welcher Begründung und aufgrund welchen Umstandes hat die Baubehörde sich dazu veranlaßt gesehen, die damalige Wertgrenze für Beschränkte Ausschreibungen von 250 000 DM auf 500 000 DM zu verdoppeln? D

Zweitens: Wie sollen nach Ansicht des Senats die nach VOB/A eigentlich grundsätzlich anzuwendende öffentliche Ausschreibung von Bauaufträgen der Freien und Hansestadt Hamburg und die mit ihr erwünschten Wirkungen wie Wettbewerb, Chancengleichheit unter den Betrieben, Wirtschaftlichkeit und vor allem auch Prävention vor Korruptionsfällen sichergestellt werden, wenn durch die Verdoppelung der Wertgrenze noch mehr als bisher die Möglichkeit eröffnet wird, Beschränkte Ausschreibungen vorzunehmen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator Wagner.

**Senator Eugen Wagner:** Auch bei Beschränkten Ausschreibungen müssen Angebote von mehreren Firmen eingeholt werden. Die seit 1989 bestehende Wertgrenze für Beschränkte Ausschreibungen wurde im Jahre 2000 – das haben Sie schon gesagt – unter anderem unter Berücksichtigung der Kostensteigerungen in unterschiedlichen Gewerken von 250 000 auf 500 000 DM angehoben.

Da die Beschränkte Ausschreibung ein Instrument ist, das die Verdingungsordnung für Bauleistungen – VOB – ausdrücklich vorsieht – wobei die in der VOB festgesetzten Voraussetzungen vorliegen müssen –, erhöht diese Anhebung nach unserer Ansicht nicht die Korruptionsgefahr.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Um welche Kostensteigerungen handelt es sich

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A denn? Wie hoch ist die Preiserhöhung in den letzten zehn Jahren gewesen?

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: 100 Prozent!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Wenn ich von Kostensteigerungen rede, rede ich nicht nur von Preiserhöhungen im Sinne der Inflation, sondern es gibt bei den unterschiedlichen Gewerken auch Umstände, die zu berücksichtigen sind und die dazu führen, daß die Erstellung von gewissen Leistungen teurer wird.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Hackbusch, eine Frage noch.

**Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Wer hat und welches Interesse besteht nach Ansicht des Senats an der Verdoppelung dieses Satzes? An einer Verdoppelung im Sinne der Transparenz kann es ja wohl nicht liegen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Ich kann nicht nachvollziehen, was das mit Transparenz zu tun hat. Ich hatte ausgeführt, daß die letzte Festsetzung von 250 000 DM im Jahre 1989 vorgenommen wurde und daß wir die Wertgrenzen aufgrund der Kostensteigerungen bis zum Jahr 2000 erhöht haben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

B **Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Ich würde gerne wissen, was andere Behörden, zum Beispiel das Dezernat für interne Ermittlungen – das DIE – der Innenbehörde, zu dieser Verdoppelung der Wertgrenzen gesagt haben.

**Senator Eugen Wagner:** Da Sie das vorher nicht schriftlich gefragt haben, kann ich Ihnen diese Frage heute nicht beantworten.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ich kann das vorher schriftlich nicht fragen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das ist nicht notwendig. Nach unserer Geschäftsordnung können mündliche Zusatzfragen gestellt werden, die sich auf die Antwort beziehen.

**Senator Eugen Wagner:** Dann beantworte ich das anders: Diese Frage kann ich Ihnen aus dem Stand nicht beantworten.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Ungeheuerlich. Ich würde gern wissen – falls Sie das aus dem Stand beantworten können, was eine gute Vorbereitung ja mit sich bringen würde –, welches Ergebnis die Gespräche des Senats mit der Handwerkskammer über die Anhebung der Wertgrenzen gehabt haben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Der Senat beziehungsweise die zuständigen Behörden führen ständig Gespräche mit den

Kammern. Natürlich reden wir auch über solche Dinge. Aber der Grund der Anhebung der Wertgrenzen ist – das wiederhole ich noch einmal –, daß wir von 1989 bis 2000 Kostensteigerungen erfahren haben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Wann und wie wurde sichergestellt, daß die Haushaltsausschüsse der Bezirke, der Haushaltsausschuß der Bürgerschaft, die Deputation und die Fachbehörden über die Verdoppelung der Wertgrenzen informiert wurden?

**Senator Eugen Wagner:** Die Erhöhung der Wertgrenzen liegt in der Exekutivvollmacht des Senats.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht.

Dann rufe ich als nächste Fragestellerin Frau Dr. Brüning auf.

**Dr. Barbara Brüning SPD:** Frau Präsidentin! 2001 ist das „Europäische Jahr der Sprache“. Es soll als EU-weite Kampagne die Menschen zum Sprachenlernen motivieren. In diesem Rahmen werden in Hamburg verschiedene Veranstaltungen über das ganze Jahr verteilt durchgeführt. So findet zum Beispiel vom 5. bis 11. Mai 2001 eine Aktionswoche unter dem Motto „Erwachsene lernen Sprachen“ statt, und der 26. September 2001 ist zum „Europäischen Sprachentag“ erklärt worden.

Ich frage den Senat:

Erstens: In welcher Form beteiligt sich Hamburg am „Europäischen Jahr der Sprachen“, insbesondere während der Aktionswoche im Mai und zum „Europäischen Sprachentag“?

Zweitens: Welche konzeptionellen Ziele verfolgt die BSJB im Rahmen des „Europäischen Jahres der Sprachen“?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin Pape.

**Senatorin Ute Pape:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! In Hamburg beteiligen sich eine Vielzahl von Institutionen an dem „Europäischen Jahr der Sprachen“, darunter befinden sich Verbände, Kammern und Konsulate.

Die Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung und die Volkshochschule beteiligen sich am „Europäischen Jahr der Sprachen“ im Jahre 2001 mit einer Reihe von Veranstaltungen, Aktionen und Publikationen, die über das ganze Jahr verteilt sind.

Ich habe gestern die Auftaktveranstaltung „Informationsbasar Sprachenangebot in Hamburg – Lebenslanges Lernen“ im Einkaufszentrum Hamburger Straße eröffnet. Schon im vergangenen Jahr hat die BSJB allen Hamburger Schulen in einer Broschüre mit dem Titel „2001 – Anregungen für Aktivitäten im Europäischen Jahr der Sprachen“ Beispiele angeboten, wie sie im „Europäischen Jahr der Sprachen“ dem Sprachenunterricht neue Impulse geben können. Hamburg hat am 6. Februar Handreichungen und Vorhaben auf der nationalen Eröffnungskonferenz in Berlin vorgestellt.

Zur Europawoche und zur „Woche des europäischen Jahres der Sprachen 2001“ vom 7. bis 13. Mai planen die

(Senatorin Ute Pape)

- A BSJB und die Volkshochschule schwerpunktmäßig fremdsprachige Filmtage im CinemaXX, ein sogenanntes Sprachenspektakel in den Räumen der Volkshochschule Hamburg, ein Informationszelt zu den Sprachenwettbewerben und zum europäischen Wettbewerb auf dem Rathausmarkt, ein Fest der Begegnung vom 9. bis 10. Mai in der Markthalle mit vielen Kooperationspartnern, vor allem mit Konsulaten und Kulturinstituten, und ein Landessprachenfest am 15. Mai mit den Produktionen der Gruppenwettbewerbe.

Weiterhin werden wir in Hamburg am 11. und 12. Juni die nationale Tagung der Bundesländer zum „Europäischen Jahr der Sprachen“ im Haus der Patriotischen Gesellschaft ausrichten. Thema dieser Tagung ist: „Brennpunkte des Fremdsprachenlernens an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen – Entwicklungsanstöße im Europäischen Jahr der Sprachen 2001“. Hierzu haben bereits eine Vielzahl von Referenten aus der Bundesrepublik und dem europäischen Ausland zugesagt.

Rund um den „Europäischen Sprachentag“ am 26. September sind weitere Veranstaltungen geplant, unter anderem eine Fachtagung für Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer im Institut für Lehrerfortbildung, ein Mehrsprachenturnier am 21. September, die Veröffentlichung der mehrsprachigen Ergebnisse des europäischen Wettbewerbs und schließlich eine weitere Aktion der Volkshochschulen.

Zu Ihrer zweiten Frage nach den Konzeptionen: Wir verfolgen zwei Zielsetzungen. Erstens geht es um eine Innenwirkung, um die Belegung fremdsprachlicher Aktivitäten in den Schulen mit Anregungen – auch mit den 2001-Anregungen –, Neues zu probieren und Sprachen einmal anders zu unterrichten. Geplant ist weiterhin am Ende des Jahres eine Dokumentation und eine Evaluation der geprüften durchgeführten Projekte.

B

Zweitens soll es aber auch darum gehen, mit den Veranstaltungen eine Außendarstellung der bereits jetzt vorhandenen schulischen Angebote und der zahlreichen Aktivitäten deutlich zu machen. Damit hängt auch die Öffnung von Schule für lebensbegleitendes Sprachenlernen zur privaten Freude oder aus der Notwendigkeit zusammen, um dem Ziel der Mehrsprachigkeit von Bürgerinnen und Bürgern näherzukommen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Brüning.

**Dr. Barbara Brüning SPD:** Die Europäische Union stellt für diesen Sprachentag circa 8 Millionen DM für ganz Europa zur Verfügung. In welchem Umfang profitiert Hamburg von den EU-Mitteln?

**Senatorin Ute Pape:** Die Europäische Union stellt für das „Europäische Jahr der Sprachen“ 8 Millionen Euro zur Verfügung. Davon entfällt die Hälfte der Mittel auf die zentralen Maßnahmen wie europaweite Informationskampagnen, Logos, Slogans und ähnliches. Unter anderem finanziert die EU aus dieser Hälfte auch nationale Veranstaltungen der Mitgliedstaaten.

Ich hatte schon darauf hingewiesen, daß wir in Hamburg Ausrichter der zentralen Tagung der Bundesrepublik Deutschland sein werden. Dafür hat die Freie und Hansestadt Hamburg 40 000 DM aus den zur Verfügung stehenden Mitteln bekommen.

Zweitens hat Hamburg noch für ein weiteres Projekt eine Finanzierung aus dem anderen Teil der Mittel beantragt. Dieses Projekt ist aufgrund eines Bewerbungsverfahrens bei der Auswahl leider nicht zum Zuge gekommen.

C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Baar hat eine Frage. Bitte schön.

**Wolfgang Baar SPD:** Frau Präsidentin! Gestatten Sie mir, daß ich zumindest die Frage in einer europäischen Minderheitensprache stelle: Fru Senatorin, wi hebbt hier in't Huus männigmol över de europäische Charta to de Minderheitensproken snackt. Wi hebbt denn faststellt, dat dor to wenig mokt ward. Nu froog ik mol den Senot: Wenn dat nu um dat europäische Jahr över de Sproken geiht, ob de Minderheitensprok dor mit rinpaßt in dat Programm, ob de Senot doran dacht hett, oder anners rum, wenn he nich doran dacht hett, ob he denn an denken will, dat wi dat mit inbauen doot?

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Herr Abgeordneter, was diese Frage angeht, möchte ich gerne auf die Darstellung des Senats und auf die in der Bürgerschaft zweisprachig geführte Debatte zu diesem Thema verweisen. Sie haben in platt- und ich in hochdeutsch gesprochen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Erdem, bitte.

**Mahmut Erdem GAL:** Frau Präsidentin, Frau Senatorin!

D

(Der Redner spricht türkisch.)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Erdem, es tut uns furchtbar leid, aber wir sind nicht in der Lage, Ihre Sprache zu übersetzen. Wir haben auch nicht die Möglichkeit, dies dem Senat so schnell weiterzugeben. Ich glaube auch nicht, daß das nach kurzer Rücksprache mit dem Vizepräsidenten möglich ist.

Herr Erdem, sind Sie in der Lage, Ihre Frage noch einmal zu wiederholen?

**Mahmut Erdem GAL:\*** Frau Präsidentin! Ich kann Ihnen diese gerne noch einmal auf hochdeutsch, aber nicht auf plattdeutsch vortragen.

In Hamburg leben circa 80 000 türkisch- oder kurdischsprachige Europäer. Ich wollte wissen, ob auch für diesen Personenkreis gewisse Angebote in ihrer Sprache gemacht werden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Herr Abgeordneter! Über die Angebote, die im einzelnen von den vielen beteiligten Institutionen, auf die ich hingewiesen habe, in dieser Stadt gemacht werden, kann ich Ihnen keine abschließende Antwort geben. Sie sind mir nicht alle bekannt. Aber ich gehe davon aus – weil wir eine so große Zahl von Mitbürgerinnen und Mitbürgern in dieser Stadt haben, die diese Sprache sprechen –, daß mit Sicherheit mindestens das türkische Generalkonsulat einen ähnlichen Beitrag zum „Europäischen Jahr der Sprachen“ liefern wird.

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Fragen sehe ich nicht. Wir sind an das Ende der Fragestunde gekommen. Damit schließe ich diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe sodann den Punkt 5a auf: Drucksache 16/5561: Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der Kommission für Bodenordnung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der  
Kommission für Bodenordnung  
– Drucksache 16/5561 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Wahlenthaltung. Ungültig sind insbesondere Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder die Zusätze enthalten. Nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf die Schriftführerinnen und den Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen. – Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Meine Damen und Herren! Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Dann bitte ich, die letzten entgegenzunehmen.

Aber nun sind wir soweit. Ich schließe die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird ermittelt. Ich gehe von Ihrem Einverständnis aus, daß wir ohne weitere Unterbrechung in der Tagesordnung fortfahren und Ihnen das Ergebnis im Laufe der Sitzung bekanntgegeben wird.\*

B

Ich rufe Tagesordnungspunkt 42 auf: Drucksachen 16/5434 und 16/5483, Anträge der SPD- und der CDU-Fraktion zum Thema Olympiastützpunkt.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Olympia-Stützpunkt – Drucksache 16/5434 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Olympia-Stützpunkt – Drucksache 16/5483 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Schmidt hat es.

**Jürgen Schmidt** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Olympischen Spiele in Sydney liegen in der räumlichen Distanz weit weg, zeitlich jedoch noch nicht so lange zurück, deshalb wissen wir, daß das Ergebnis für die deutsche Mannschaft wahrlich nicht berauschend war. Diese Feststellung ist für den Sport in der Bundesrepublik Deutschland sicherlich deswegen von Bedeutung, weil die Mannschaften sowie die einzelnen Teilnehmer bei Olympia sehr wohl dafür sorgen, daß der Sport eine große Breitenwirkung bekommt. Die Aussage, es komme auf den olympischen Geist oder allein auf die Teilnahme an, reicht also nicht, weil der Breitensport auf Vorbilder im Leistungssport angewiesen ist.

Der Deutsche Sportbund hatte auf eine andere Karte gesetzt und in Sydney auf gutes Abschneiden gehofft, war aber nicht in der Lage, die im Mai 2000 mit dem Bundesinnenminister vereinbarte kritische Überprüfung der Olympia-Stützpunkte überflüssig zu machen.

\* Ergebnis siehe Seite 4629 B.

In Deutschland gibt es 20 Olympia-Stützpunkte, die in erster Linie vom Bund und von den Ländern unterstützt werden. So hat Hamburg in den letzten elf Jahren Investitionen in Höhe von 11 Millionen DM geleistet und für den laufenden Aufwand des Hamburger Stützpunkts beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt. Dabei soll es bleiben.

Gerade ganz aktuell hat Hamburg für das Haus der Athleten die Baukosten von einer halben Million DM übernommen. Aber auch der Hamburger Sportbund trägt ein beträchtliches Scherflein dazu bei.

Welche Arbeit wird am Olympia-Stützpunkt geleistet, und wer profitiert davon? Es geht um professionelle Betreuung im Hochleistungssport, als da unter anderem sind: trainingsbegleitend – also kein eigentliches Training, das machen die Verbände selber – eine wissenschaftliche Begleitung – Erkenntnisse über Bewegungsabläufe – sowie eine medizinische Betreuung. Dieses geschieht in Zusammenarbeit mit Hochschulen in Hamburg oder mit sportwissenschaftlichen Instituten beziehungsweise niedergelassenen Ärzten. Und wenn die Muskeln einmal schlappmachen, ist auch eine physiotherapeutische Betreuung vorhanden, damit Verletzungen auskuriert werden beziehungsweise diese Verletzungen gar nicht erst eintreten.

Außerordentlich wichtig ist die Ernährungsberatung, die, wie wir alle leidvoll wissen, in den letzten Monaten von ganz besonderer Bedeutung gewesen ist.

Als letzten Punkt möchte ich in diesem Zusammenhang die soziale Betreuung nennen, das heißt eine Art Laufbahnberatung. Wir müssen uns diese in der Weise vorstellen, als der berufliche Lebensweg, die schulischen, die beruflichen und auch die finanziellen Probleme der Hochleistungssportler berücksichtigt werden und den Sportlern mit Rat und Tat zur Seite gestanden wird.

Der Olympia-Stützpunkt ist also keine Trainingsstätte. Er ist eine Serviceeinrichtung von hoher Qualität. Damit nicht genug: Nachwuchsförderung in Form von sportbetonten Klassen – seit dem Schuljahr 1998/1999 an der Gesamtschule Alter Teichweg, in unmittelbarer Nähe des Olympia-Stützpunkts – ist ein Beleg dafür, daß diese Nachwuchsförderung in Hamburg vorankommt. Andere Stützpunkte in den alten Bundesländern sind noch lange nicht so weit. Sportbetonte Klassen und – als Fernziel – sportbetonte Schulen wären sicherlich ein Bestandteil für sportliche Talentförderung. Es ist deutlich geworden, daß hier hervorragende und erfolgreiche Arbeit geleistet wird.

Im Olympia-Stützpunkt Hamburg-Kiel sind zur Zeit 180 Sportler, und es gibt eine steigende Tendenz. 24 Sportler haben an den Olympischen Spielen teilgenommen. Von ihnen sind fünf mit Medaillen nach Hamburg gekommen, unter anderem so erfolgreiche und beliebte Sportler wie Sandra Völker oder die Beach-Volleyballer Ahmann und Hager. Wenn Herr von Richthofen, der Präsident des Deutschen Sportbundes, nach den Olympischen Spielen gefragt hat, ob alle Olympia-Stützpunkte effektiv gearbeitet haben, kann für Hamburg die Antwort nur uneingeschränkt ja lauten.

In diesem Zusammenhang ein paar Bemerkungen zu dem zweiten Teil des CDU-Antrags; er spricht von der Leistungssportentwicklung, die noch intensiviert werden sollte. Nach unserer Auffassung wird diese Leistungssportentwicklung im Olympia-Stützpunkt Hamburg-Kiel erfolgreich vorgenommen und ist zuvörderst eine Sache der Sportselbstverwaltung.

C

D

(Jürgen Schmidt SPD)

- A Sie fordern Trainingsangebote für weitere Sportarten. Ich habe den Eindruck, Sie haben das System noch nicht ganz erkannt. Es sind keine Trainingszentren, sondern dort gibt es, wie ich schon ausgeführt habe, nur eine trainingsbegleitende Betreuung. Das ist schon ein kleiner Unterschied. Im übrigen sind neben Schwimmen, Rudern und Hockey bereits Leichtathletik, Segeln und Volleyball zugewiesen.

Es leuchtet ein, dieser Stützpunkt darf nicht zur Disposition gestellt werden. Die Qualität der Sportstadt Hamburg würde unsäglich leiden.

Im Schwimmen – das ist sicherlich das Besondere dieses Olympia-Stützpunkts – hat Hamburg eine herausragende Position mit der modernsten Gegenstromanlage, die es in Europa gibt. Das Verfahren, das der Deutsche Sportbund hier exerziert, ist sicherlich sehr angreifbar, nämlich einen Stein, mit der Ansage der Schließung von bis zu sechs Stützpunkten, ins Wasser zu werfen und bisher keine nachprüfbar Kriterien zu nennen. Hier bedarf es unverzüglich der Nennung von Parametern. Was soll dieser Aktionismus, der nur Unruhe schafft? Ein bißchen habe ich den Eindruck, daß die Fragesteller der Großen Anfrage, die wir in der nächsten Sitzung zur Debatte haben, auch davon infiziert worden sind, denn die Nachfrage von vermeintlich 40 Prozent Kürzungen gibt genug Belege und trifft – so die Antwort Senats – ausdrücklich nicht zu.

Unbefriedigend und personalpolitisch überhaupt nicht vertretbar ist in diesem Zusammenhang die lange Vakanz der Stützpunktleitung. Ich hoffe sehr, daß es jetzt zügig zu der angestrebten Nachbesetzung kommt. Der Bürgermeister hat sich frühzeitig und eindeutig zum Olympia-Stützpunkt bekannt. Senator Wrocklage hat auf der fachpolitischen Ebene starke Pflöcke eingeschlagen. Unser Antrag soll dies noch einmal kräftig verdeutlichen.

- B

Es freut uns, daß die CDU dem Hauptteil des Antrags identisch – sogar wortwörtlich – zustimmt. Das Beiwerk in Teil 2 vergessen wir lieber.

Kurzichtiges Handeln des DSB liegt vor. Das enorme Wissen, die gewachsenen Partnerschaften, die gewachsenen Strukturen einfach vom Tisch zu wischen, kann sicherlich nicht richtig sein. Der Bürgermeister hat es beim Empfang der Olympioniken auf den Punkt gebracht. Schnellschüsse solcher Art gehen erfahrungsgemäß nach hinten los, und was erst einmal kaputt gemacht wird, ist kaputt.

Hamburg will und muß diesen Olympia-Stützpunkt erhalten. Der bewährte Olympia-Stützpunkt Hamburg-Kiel – so die Auffassung der SPD-Fraktion – darf nicht von der Landkarte gestrichen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Okun.

**Volker Okun** CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Olympia-Stützpunkt in Hamburg muß unbedingt erhalten bleiben, wenn Hamburg nicht in die Bedeutungslosigkeit im Bereich des Leistungssports zurückfallen will. Der Erste Bürgermeister – Herr Schmidt hat darauf hingewiesen – hat dies bekräftigt und beim Sportempfang im November des vergangenen Jahres gesagt:

„Der Schaden, der durch eine Schließung eintreten würde, wäre nicht wieder gutzumachen.“

Wir unterstützen diese Position des Ersten Bürgermeisters voll und ganz und sind uns – davon gehe ich, nach dem, was Herr Schmidt gesagt hat, aus – zwischen den Fraktionen in der Zielsetzung einig. Nicht einig sind wir uns, Herr Schmidt – das hat Ihr Beitrag deutlich gemacht –, in der Analyse des Zustandes und in der weiteren Entwicklung. Da liegt die Crux. Ihr Antrag, den Sie heute eingebracht haben, scheint mir bei unserer gemeinsamen Zielsetzung wenig hilfreich. Der Antrag ist schlichtweg substanzlos, weil er keinerlei sportkompetente Handlungsrahmen an die Hand gibt, die aber für den Erhalt des Olympia-Stützpunkts von entscheidender strategischer Bedeutung sind. Bekanntlich ist nicht der Senat sportpolitisch für die Aufrechterhaltung entscheidend, sondern die Entscheidung, ob der Stützpunkt erhalten bleibt oder nicht, wird in der Eigenkompetenz des Sports getroffen. Der Senat, und das ist wichtig – darauf muß immer wieder hingewiesen werden –, ist aber zuständig und verantwortlich für die Rahmenbedingungen.

Eine der wesentlichen Rahmenbedingungen in diesem Bereich sind die Finanzen. Da ist es bekanntlich nicht so gut bestellt. Der Sport – das gilt für Bund und Land gleichermaßen – ist in den finanziellen Würgegriff von rotgrünen Regierungen gekommen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich die Entwicklung der Sportförderung an Zahlen verdeutlicht, ist das auch plausibel. Die rotgrüne Bundesregierung hat bereits im Jahre 2000 – also in einem olympischen Jahr – die Sportförderung um 8,2 Millionen DM reduziert; drastisch gekürzt allein um 2,1 Millionen DM für Olympia-Stützpunkte. Diese Kürzungspolitik schlägt Jahr für Jahr durch, insbesondere bei der sportmedizinischen Betreuung und den leistungsdiagnostischen Untersuchungen. Das kann vom Sport in Eigenverantwortung natürlich nicht aufgefangen werden. Das haben Sie auch gesagt.

Die Sportministerkonferenz hat dies übrigens bundesweit sehr früh auf ihre Fahnen geschrieben und die drastischen Kürzungen kritisiert. Genau deswegen drohen jetzt möglicherweise sechs Streichungen von 20 Olympia-Stützpunkten. Hamburg ist Kandidat, weil der drohende Wegfall von rund 900 000 DM Bundeszuschuß zur Zeit nicht alternativ darstellbar ist.

Zur Landesentwicklung. In den letzten Jahren hat Hamburg im Bereich der Sportförderung im Titel 8200 im Etat der Innenbehörde kontinuierlich eingespart. Gleichwohl, das will ich bestätigen, hat Hamburg seinen Kofinanzierungsanteil, die Komplementärmittel, in Höhe von 298 000 DM laufend, auch für das Jahr 2001 eingebracht und seinen Anteil an den Gesamtkosten erbracht. Mit diesem Anteil, der allerdings bundesweit vergleichsweise nur Mittelmaß ist, ist das Olympia-Stützpunkt-bezogene finanzielle Soll – wenn man so will – erfolgt. Dieses darf aber grundsätzlich nicht davon ablenken, daß der Leistungssport in anderen Bundesländern auch in der Politik eine deutlich höhere Priorität hat. Andere Länder sind nicht der Auffassung, daß die finanzielle Förderung der A- und B-Kader, um die es im wesentlichen geht, ausschließlich Bundesangelegenheit ist. Darüber muß in Hamburg neu nachgedacht werden.

(Beifall bei der CDU)

Zu beklagen ist darüber hinaus – da wird es grundsätzlich schwierig –, daß die Förderung des Sports in Hamburg im Ländervergleich am Ende rangiert. Nach einer Datenüber-

(Volker Okun CDU)

- A sieht des Bundes von 1993 bezahlt Hamburg pro Einwohner und pro Jahr 14 DM und liegt damit noch hinter Berlin mit 25 DM und Bremen und nur ganz knapp vor Nordrhein-Westfalen mit 12 DM und dem Saarland mit 6 DM.

Ich muß deswegen feststellen – Herr Schmidt, was Sie hier ausgeführt haben, macht dies auch deutlich –, Senat und Koalitionsfraktionen haben die Zusammenhänge zwischen Einrichtung, dem laufenden Betrieb und der Entwicklung eines Olympia-Stützpunkts offensichtlich nicht richtig verstanden. Ursächlich für die aktuelle Entwicklung und die Gefährdung dieses Stützpunkts – das wird latent so bleiben, wenn der Senat für die Rahmenbedingungen nicht rasch andere Prioritäten setzt – sind neben den durch Kürzungen entstandenen finanziellen Engpässen primär strukturelle oder auch konzeptionelle Rahmenbedingungen dieser Stadt, die internationale sportliche Spitzenleistungen in einer anderen Zahl, als wir uns das alle wünschen, nicht erwarten lassen können. Deswegen spricht der DSB in bezug auf Hamburg – das haben Sie leider nicht ausgeführt, Herr Schmidt – im Zusammenhang mit der Frequentierung durch die Athleten von Stützpunkten, die nicht hinreichend von Athleten frequentiert werden.

Die anstehende drohende Schließung hat vorrangig etwas mit anderen Dingen zu tun, nämlich mit einer jahrelangen Geringschätzung des Sports durch den Senat und die ihn tragenden Fraktionen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist doch Unsinn!)

Ich will das an drei Beispielen deutlich machen.

- B Wer erstens konsequent, Herr de Lorent, über Jahre den Schulsport an allgemeinbildenden Schulen aushöhlt, wer zweitens den Berufsschulsport konsequent abgeschafft hat und wem es drittens nicht gelingt, Leistungssport und Wirtschaft mit der Stadt Hamburg zu identifizieren und zu vernetzen und deutliche Akzente zu setzen, der hat sein sportpolitisches Soll verfehlt.

(Beifall bei der CDU)

Der darf sich nicht wundern, neben den mittelmäßigen Zuwendungen auch nicht nur als Mittelmaß bezeichnet zu werden.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Da ist dein Zettelkasten ein bißchen durcheinandergeraten!)

– Herr de Lorent, seien Sie doch ein bißchen zurückhaltender mit Ihren Äußerungen. Sie gehören einer Fraktion an, die den Spitzensport als Luxus bezeichnet, an dem kräftig gespart werden soll.

Diese Debatte gibt Gelegenheit, über solche Bezeichnungen und Ausführungen ernst nachzudenken. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das bei dieser Debatte korrigieren würden.

(Beifall bei der CDU – Dr. Martin Schmidt GAL: Das mußte mal gesagt werden!)

Der Sport braucht in dieser Stadt einen anderen Stellenwert, und zwar sowohl der Breiten- als auch der Spitzen- und Leistungssport, denn sie bedingen sich wechselseitig. Statt auf gutgemeinte, sportbetonte Klassen zu setzen, die wir haben, die wir unterstützen und mit entwickelt haben, die primär von den Verbänden alimentiert werden, braucht Hamburg wie in Berlin, was ein gutes Beispiel ist, gesetzlich verankerte sportbetonte Schulen mit einer sachgerechten Ausstattung. Wir brauchen Leistungskursförde-

zung im Fachbereich Sport und entsprechende ausreichende Bereitstellungen von Lehrer-Trainer-Stellen, die Mädchen und Jungen – entsprechend ihren sportlichen Neigungen – konsequent unterstützen und fördern.

Wenn diese innerbehördliche Vernetzung, Sportamt und Schulbehörde mit bestimmten geeigneten Schulen einerseits und dem HSB zusammen mit bestimmten Vereinen und Verbänden andererseits, auf der fachlichen Ebene und die konsequente Förderung nicht erfolgt, dann brauchen wir den Senat mit diesem hohlen Antrag, Herr Schmidt, wie Sie ihn gestellt haben, nicht länger antragsweise aufzufordern, sich für den OSP-Erhalt einzusetzen. Dann erledigt sich dieser Stützpunkt in aller Kürze von ganz alleine. Wer das will, meine Damen und Herren, sollte den CDU-Antrag ablehnen, andererseits zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war interessant, wie der Kollege Okun die Kurve von der Flexibilisierung der Stundentafel in den Grundschulen zur Frage der Überprüfung des bestehenden Stützpunktsystems auf Bundes- und Länderebene gekriegt hat. Ich glaube, daß Ihnen Ihr sportpolitischer Zettelkasten ein bißchen durcheinandergeraten ist.

Es sind bei diesem Thema ja nicht alles Experten im Hause. Lassen Sie mich einige Informationen zum Olympia-Stützpunkt in Hamburg geben.

Die meisten von Ihnen werden nicht wissen, daß schwerpunktmäßig die Sportarten Schwimmen und Rudern gefördert werden, daß es um einen Etat für 2001 von ungefähr 1,5 Millionen DM geht, daß im Olympia-Stützpunkt ungefähr 130 bis 170 Athleten gefördert werden – mit steigender Tendenz – und daß jedes Mitglied der A-, B- oder C-Nationalmannschaft Anspruch hat, dort zu trainieren.

Wenn wir die Argumente ein bißchen abchecken, werden wir zu dem Ergebnis kommen, daß der SPD-Antrag unterstützt werden muß. Ein Pro-Argument ist: Bei einer Schließung des Olympia-Stützpunkts wäre der gesamte norddeutsche Raum bis Wolfsburg mit Angeboten dieser Art nicht abgedeckt. Es muß unser gemeinsames Ziel sein, talentierte Sportlerinnen zukünftig in Hamburg zu halten und auch weiter nach Hamburg zu holen. Ohne diese wäre ein Serviceangebot des OSP deutlich gefährdet, denn es ist klar, daß talentierte Nachwuchssportler dort hingehen, wo sie die beste Unterstützung erhalten.

Die Zusammenlegung des Olympia-Stützpunkts Hamburg und Kiel mit Mecklenburg-Vorpommern scheint uns auch nicht sinnvoll zu sein, weil aufgrund der räumlichen Entfernung zusätzliche Kosten entstehen würden. Für uns ist ein wichtiges Argument, daß Leistungssport immer noch wichtige Impulse für den Breiten- und Gesundheitssport gibt. Das kann man an vielen Beispielen sehen. Ein Paar, das in Sydney eine Bronzemedaille gewonnen hat, sind die beiden Hamburger Beach-Volleyballspieler Hager und Ahmann. Ein solcher Impuls geht auch in den Breitensport. Das hat man in den anderen Sportarten ebenfalls erlebt.

Vielleicht noch zwei Kontra-Argumente. Wir sind ja sonst immer dabei, nur positive Argumente zu finden. Wirklich angewiesen sind die Aktiven in ihrer täglichen Trainingsarbeit nicht auf einen Olympia-Stützpunkt. Es gibt zum Teil sehr gute Rahmenbedingungen bei gutsituierten und re-

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A nommierten Sportvereinen, vielleicht mit der Ausnahme des Schwimmsports in Hamburg. Sandra Völker trainiert hier, weil es in Hamburg eine exquisite Gegenstromanlage gibt, die eine gute Voraussetzung für herausragende Leistungen ist. Für Jugendliche ist der Weg nach Dulsberg oftmals zu weit. Jugendliche, die auch noch anders als nur mit Sport beschäftigt sind, trainieren häufig lieber in ihren Heimatvereinen.

Bevor ich zu dem Fazit komme, daß der Olympia-Stützpunkt in Hamburg erhalten bleiben muß, möchte ich noch folgendes feststellen: Herr Okun, ich halte das Prinzip für richtig, die bestehenden Stützpunktsysteme auf Bundesebene, das heißt die Olympia-Stützpunkte und die Bundesleistungszentren, nach bestimmten Kriterien zu überprüfen, um festzustellen, ob wirklich effektiv gearbeitet wird. Das ist legitim. Ich komme allerdings zu dem Ergebnis, daß der Olympia-Stützpunkt in Hamburg diesen Leistungskriterien standhält und von daher auch weiter gefördert werden muß.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn der Präsident mich fragen würde, ob ich eine Zusatzfrage zulassen würde, würde ich dies verneinen. Aber er hat mich noch nicht gefragt.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich das dahin gehend deuten, daß Sie auf keinen Fall eine Zwischenfrage des Abgeordneten Okun zulassen wollen?

- B **Dr. Hans-Peter de Lorent** (fortfahrend): Nein, möchte ich nicht, weil ich weiß, Herr Okun meldet sich immer noch einmal wieder. Dann kann er im Zusammenhang sagen, was er an dem, was der Kollege Schmidt und ich vorgetragen haben, nicht überzeugend findet.

(*Rolf Harlinghausen CDU: Schnack nicht rum!*)

– Solange ich hier stehe, schnacke ich herum, wie ich möchte.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich weise darauf hin, Sie reden maximal noch 66 Minuten.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

**Dr. Hans-Peter de Lorent** (fortfahrend): Danke schön, das sieht meine Fraktionsgeschäftsführerin, glaube ich, anders.

Mein Fazit.

Erstens: Der Olympia-Stützpunkt muß erhalten bleiben, damit Hamburg im Bereich des Leistungssports nicht weiter ins Hintertreffen gerät.

Zweitens: Die Spitzenathleten gehen dort hin, wo sie die besten Bedingungen haben. Es ist richtig, daß eine Hamburger Spitzensportlerin wie Sandra Völker, die auch außerhalb Hamburgs und der Bundesrepublik bekannt ist, in Hamburg trainiert.

Drittens – und dieser Punkt geht über den unmittelbaren Antrag hinaus –: Die jetzige Diskussion über den Olympia-Stützpunkt sollte Anlaß sein, in Hamburg grundsätzlich über Leistungssport nachzudenken und neue Wege ins

Visier zu nehmen. Man sollte beispielsweise darüber nachdenken, ob es nicht sinnvoll ist, halbkommerzielle Trainingszentren für Leistungssportler zu errichten, sowie über eine eventuelle direktere finanzielle Unterstützung der Athleten. Man sollte stärker dafür sorgen, daß Hilfestellung bei der Akquise von Sponsoren geleistet wird, die für den Leistungssport notwendig sind.

Unabhängig von der Frage des Erhalts des Olympia-Stützpunkts muß im Sport verstärkt etwas für die Nachwuchsförderung getan werden. Da möchte ich zum Schluß noch einmal drei Felder nennen.

Erstens halte ich es für richtig und notwendig, weiterhin den Aufbau von sportbetonten Schulen zu fördern. Sie wissen, daß nach dem Hamburger Schulgesetz Schulprogramme mit besonderem Schwerpunkt Sport entwickelt werden können. Wir würden uns wünschen, wenn davon Gebrauch gemacht wird. Das kann allerdings nach dem Schulgesetz nicht vom Senat verordnet werden, sondern auf den Gedanken müssen Schulen in Schulkonferenzen selber kommen. Aber wenn Eltern und Schüler und Lehrer das wollen, wäre es sinnvoll und gut, wenn mehr sportbetonte Schulen in Hamburg entwickelt werden, damit Kinder und Jugendliche, die besondere Fähigkeiten in dem Bereich haben, besonders gefördert werden.

Zweitens: Im Juniorbereich sind Förderstrukturen zu schaffen, die eine stärkere Verbindung zwischen Bildung und Sport berücksichtigen. Es kann nicht sein, daß Vierzehn- bis Sechzehnjährige sich entscheiden müssen, ob sie lieber Hochleistungssport betreiben oder eine qualifizierte Schulbildung haben wollen. Was dabei herauskommt, sieht man an Boris Becker, der mit 15 Jahren aufgehört hat, zur Schule zu gehen. Der hat zwar viel Geld verdient, aber es hapert bei anderen Dingen, wie man in letzter Zeit sehen konnte.

(*Jan Ehlers SPD: Worauf muß man denn verzichten in so einer Entscheidungsfrage?*)

Ich plädiere für eine stärkere Verzahnung von Hochleistungssport und einer qualifizierten Schul- oder Berufsausbildung. Das wäre eine gesellschaftliche und eine politische Aufgabe.

(Beifall bei der GAL – *Karl-Heinz Ehlers CDU: Schützt aber nicht vor Wäschekammern!*)

– Nein, davor nicht.

Wichtig wäre in dem Zusammenhang eine stärkere Kooperation zwischen Schulen und Sportvereinen. Darin sind sich alle Fraktionen einig.

Drittens: Notwendig ist es natürlich auch, in den folgenden Altersstufen eine optimale Betreuung zu haben. Die Förderung darf nicht mit dem Übertritt ins Erwachsenenalter beendet sein. Arbeit, Studium und sportlicher Wettkampf könnten besser miteinander kombiniert werden. Ich halte es nicht für der Weisheit letzter Schluß, daß alle Leistungssportler in Bundeswehrrsportkompanien tätig sind, wie es heute noch ist, weil es für sie häufig keine Alternative gibt, ihren Hochleistungssport mit Beruf oder Ausbildung zu verbinden.

Das Thema Nachwuchsförderung wird für uns alle gemeinsam in der nächsten Zeit ein wichtiger Punkt sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Hackbusch.

C

D

A **Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke.\* Meine Damen und Herren, wir merken, der Olympia-Stützpunkt regt die Phantasie an. Nach meiner Meinung ist es auch dringend notwendig, diese Fragen kritisch zu überprüfen, denn spätestens das Ergebnis von Sydney hat gezeigt, daß es mit den Ergebnissen, die dort produziert wurden, nicht so weit her ist. Dementsprechend ist es auch nur allzu vernünftig, daß man ein Konzept auf den Prüfstand stellt, inwieweit es den Anforderungen, die man daran hat, genügt.

Wichtig ist auch zu sagen – Herr de Lorent hat es bereits ausgedrückt –, daß der Spitzensport ansonsten in die Krise geraten ist. Das betrifft nicht nur solche Erscheinungen wie bei Boris Becker und seinen Aussetzern, sondern ferner die Dopingfälle, bei denen es bestimmte Entwicklungen im Spitzensport gibt, die in der zugespitzten Art und Weise zu schlechten bis katastrophalen Ergebnissen geführt haben. Deswegen ist das auch kritisch zu bewerten.

Oft ist auch die Verbindung zum Nachwuchssport nicht ausreichend. Mir gegenüber wurden teilweise schon kritische Stimmen erhoben, wie es beispielsweise in Dulsberg um den Nachwuchssport steht, wie man sich dort überhaupt integrieren kann. Diese kritischen Fragen sollten noch einmal untersucht werden. Demzufolge bin ich für eine kritische Überprüfung, denke aber, daß ein dezentrales Prinzip von Olympia-Stützpunkten notwendig ist, das Hamburg auch weiterhin haben wird.

(*Jürgen Schmidt SPD: Sehr gut!*)

Neben den direkten sportpolitischen Angelegenheiten muß aber noch eine weitere Sache besprochen werden. Im Zusammenhang mit allen Sportdiskussionen ist in den letzten Jahren auch aufgefallen, daß sich im Bereich der Sportverbände mittlerweile eine derartig unbewegliche und katastrophale Bürokratie, ein Filz – ein Begriff, den Sie hier vielleicht besser kennen –,

(*Walter Zuckerer SPD: Wie? Was?*)

verfestigt hat, der es äußerst fraglich erscheinen läßt, ob diese Clique von Sportfunktionären noch in der Lage ist, die Geschicke des deutschen Sports gut zu verwalten. Genau darauf sollten wir kritisch achten, weil dort meiner Meinung nach bestimmte Entwicklungen völlig kontraproduktiv sind. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich zunächst über den CDU-Antrag aus der Drucksache 16/5483 abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt dem SPD-Antrag aus der Drucksache 16/5434 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich angenommen.

Bevor ich nun den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, gebe ich Ihnen das **Ergebnis der Abstimmung** bekannt. Bei der Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der Kommission für Bodenordnung sind 81 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren 80 Stimmzettel gültig. Es entfielen auf Herrn Kerstan 67 Ja-Stimmen bei 7 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen. Damit ist Herr Kerstan gewählt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 6 auf, Drucksache 16/4931, Große Anfrage der CDU-Fraktion zu Spurrillen.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Spurrillen – Drucksache 16/4931 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Reinert hat es.

(*Barbara Duden SPD: Das wird der Höhepunkt des Tages!*)

**Bernd Reinert** CDU: Nein, warten Sie mal ab, Frau Duden.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Antwort auf die Große Anfrage schildert der Senat, und zwar völlig richtig, daß Spurrillen nachteilig für die Verkehrssicherheit sind. Wenn man sich allerdings die Punkte ansieht, die der Senat aufführt, dann sagt er, daß das Risiko nur bei hohen Geschwindigkeiten bestehe. Herr Senator, das ist schlicht und ergreifend falsch. Gerade im innerstädtischen Verkehr ist man zu relativ häufigem Spurwechsel gezwungen, und dabei gibt es einen zusätzlichen Risikofaktor, den Sie in Ihrer Antwort nicht aufführen.

Wenn Sie also immerhin mit einer teilweise richtigen Antwort beginnen, dann kommen Sie in Ihrer Antwort zu den Fragen 4 und 5 sozusagen wieder zum Üblichen, das heißt, Sie gießen großzügig Baldrian über die ganze Stadt und sagen: Es ist doch alles in Ordnung, was wollt ihr eigentlich. Denn es heißt in der Antwort:

„Die Beseitigung von Spurrillen erfolgt insoweit im Rahmen der normalen Erhaltungsmaßnahmen. Eines speziell und nur auf Spurrillen abgestellten Konzeptes bedarf es daher nicht. Alle Erhaltungsmaßnahmen dienen auch der Gewährleistung der Verkehrssicherheit.“

Das Problem ist nur, daß an den ganz normalen Erhaltungsmaßnahmen hier in Hamburg viel zuwenig passiert, also passiert auch viel zuwenig zur Beseitigung von Spurrillen. Wenn Sie tatsächlich einmal vorhandene Spurrillen beseitigen, dann machen Sie das mit der Billigmethode, indem einfach der hochstehende Teil der Straße abgefräst wird, aber ansonsten passiert nichts.

Nun sagen Sie in Ihrer Antwort auch, daß dieses Problem zahlenmäßig gar nicht relevant ist, denn es sind nur zwölf Straßen, auf denen Warnschilder „Spurrillen“ aufgestellt sind. Die Realität, Herr Senator, sieht anders aus. Allein im Bezirk Hamburg-Mitte kann ich Ihnen fünf weitere Hauptverkehrsstraßen nennen, auf denen Warnschilder stehen – Sie scheinen das lustig zu finden, ich finde es eher betäublich –, von denen Sie offenbar gar nichts wissen. Entweder Sie kennen sie nicht, oder Sie verschweigen sie bewußt. Beides ist nicht hinzunehmen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Er kennt sie nicht!*)

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Hauptverkehrsstraßen mit Spurrillen, aber ohne Warnschilder, obwohl die Rillen dort genau so tief sind oder womöglich noch tiefer.

Nicht verschweigen will ich allerdings auch das Gegenbeispiel, die Spaldingstraße. Diese haben Sie im November 2000 mit einer neuen Deckschicht versehen lassen, folglich sind die Spurrillen weg. Heute mittag standen die Warnschilder „Spurrillen“ aber immer noch da. Das hat wahrscheinlich den Grund, daß Sie mit einem baldigen Wiederauftreten der Spurrillen rechnen, was auch nicht ganz unwahrscheinlich ist, denn neue Erkenntnisse im Straßenbau werden von Ihnen schlicht ignoriert. Sie berufen sich darauf, daß Sie 1984 in bezug auf Straßenbautechnik den Stein der Weisen gefunden haben, und sind nicht bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß es hier neue Ver-

C

D

(Bernd Reinert CDU)

- A fahren und neue Zusätze für die Fahrbahndecken gibt, die dazu führen, daß das Ganze eine sehr viel längere Lebensdauer hat, daß Spurrillen nicht so leicht auftreten.

(Beifall bei der CDU)

Das Fazit, meine Damen und Herren, der Senat und insbesondere der Verkehrssenator sind ahnungslos, was den wirklichen Zustand unserer Straßen angeht. Er ist konzeptionslos, was die Sanierung betrifft, und die Spurrillen haben mehr verkehrspolitisches Profil als dieser Senat.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Polle.

**Rolf Polle SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(*Dr. Roland Salchow CDU:* Heute gibt er wieder Pollen-Alarm!)

Bereits mehr als ein viertel Jahr ist es her, da flitzte der CDU-Spurrillenforscher, der Abgeordnete Reinert, mit seinem blauen Polo durch die Stadt, um gefährliche Spurrillen zu finden. Die CDU hat damals einen netten Artikel darüber geschrieben, in dem es hieß – ich zitiere –:

„Auf allerlei Asphaltadern legte der Bergedorfer Lehrer sein meterlanges Meßgerät und entlarvte: Hamburgs Hauptstraßen sind hubbelig. Die Beweisfotos, siebenmal Reinerts Wasserwaage auf leerer Straße, präsentierte der CDU-Plattdeutschbeauftragte (...) einer erschütterten Öffentlichkeit.“

(*Bernd Reinert CDU:* Sie können ja nicht einmal Plattdeutsch!)

B

Wer nach diesem Medienecho nun geglaubt hatte, die Große Anfrage der CDU würde in der Ablage verschwinden, sieht sich getäuscht, wir haben es heute gehört.

Am Beispiel der Spurrillen – ich habe es befürchtet – möchte die CDU die erfolgreiche Verkehrspolitik unseres Senators Wagner schlechtreden. Fällt Ihnen eigentlich nichts anderes ein? Wollen Sie mit Spurrillen Ihren Wahlkampf bestreiten? Glauben Sie etwa, daß die Spurrillen Ihre einseitige, ideologisch auf das Auto fixierte Verkehrspolitik mehrheitsfähig machen kann? Ich glaube es nicht.

Dabei schreibt doch der Senat in seiner Antwort auf die Große Anfrage – Herr Reinert hat es auch schon zitiert –, daß sich die zuständige Fachbehörde seit 1984 des Themas Spurrillen angenommen hat. Wenn das nichts ist!

(*Bernd Reinert CDU:* Das ist ja Wahnsinn!)

Das kann kein Zufall sein. 1983 wurde Senator Wagner Bausenator und hat sich des Themas angenommen.

(*Bernd Reinert CDU:* Seitdem hat er nichts mehr gemacht!)

Wir lesen in der Antwort des Senats die für mich sehr beruhigende Information – ich zitiere –:

„... in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Straßenwesen (...) gewonnene Erkenntnisse führten zur Konzeption besonders verformungsbeständiger Asphalt-schichten, deren Verarbeitung im Straßenbau in das Hamburger Regelwerk übernommen wurde.“

Am Material kann es also nicht liegen, Herr Reinert, daß Sie sich über Spurrillen ärgern. Ich gebe Ihnen mal ein ande-

res Ziel: Vielleicht ist die Europäische Union daran schuld. Ein Lkw, der über unsere Straßen brettert, darf inzwischen 44 Tonnen wiegen, und damit fährt er die Spurrillen in die Straßendecken.

(Glocke)

– Nein, Zwischenfragen erlaube ich nicht, die Zeit ist knapp.

(*Bernd Reinert CDU:* Wäre auch gefährlich gewesen!)

Wie zu vernehmen ist, versuchen die Lobbyisten beständig, weitere Erhöhungen der Gesamttonnage zu erreichen, was unsere Vertreter bisher zum Glück verhindert haben.

Aus der Antwort des Senats erfahren wir weiterhin – ich zitiere –:

„Bei ungünstigen Gefälleverhältnissen behindern Spurrillen den Abfluß des Oberflächenwassers.“

Das haben Sie nun nicht zitiert. Ich möchte es aber tun, weil wir jetzt wenigstens wissen, daß, wenn jemand bei Regenwetter die Straße überquert und nasse Füße bekommt, die Spurrillen und damit der Hamburger Senat schuld sind. Wenn Sie das damit nachweisen wollten, dann haben Sie es geschafft.

So fragt sich der aufgeweckte Zeitgenosse, warum die CDU diese Große Anfrage zur Debatte angemeldet hat. Ich möchte Ihnen ein paar andere Vorschläge machen und wundere mich, warum Sie die nicht angenommen haben: den CDU-Antrag zu „Patenschaften der Generationen“; oder die Großen Anfragen zu „Jugendlichen Intensiv- und Mehrfachtätern“, wie ferner die 75 Seiten starke Große Anfrage der CDU mit Antwort „Zuwendungen des Amtes für Jugend“. Warum debattieren Sie nicht darüber? Ich glaube, dafür interessieren sich ein paar mehr Leute als für Spurrillen.

(*Antje Blumenthal CDU:* Befassen Sie sich mal mit dem Thema!)

Die Antwort liegt nahe: Wenn man den Artikel im „Hamburger Abendblatt“ vom 9. Dezember 2000 aufmerksam liest, kann man feststellen: Der CDU-Spurrillenforscher Reinert hätte dann nicht eine erneute Möglichkeit gehabt, sich die große Verdienstmedaille des ADAC zu erwerben.

Gönnen wir ihm, zusammen mit dem „Hamburger Abendblatt“, diese Medaille und die Gelegenheit, hier noch einmal auf die Spurrillen einzugehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich hörte, daß der Abgeordnete Reinert sich mit Spurrillen beschäftigt, dachte ich mir, das sei bestimmt eine schöne Beerensorte, denn er hat mir schon einmal einen Beerenstrauch aus seinem Garten geschenkt. Aber es sind keine Marillen und keine Spurrillen,

(*Karl-Heinz Ehlers CDU:* Er hat Ihnen einen Bären aufgebunden!)

sondern Spurrillen. Also habe ich gelernt, was Spurrillen sind.

Seit heute weiß ich, daß es folgende Sorten Spurrillen gibt. Erstens welche, die dem Senat bekannt sind und in Druck-

C

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A sachen aufgelistet werden. Zweitens welche, die dem Senat bekannt sind, aber nicht in Drucksachen aufgelistet werden. Drittens: Es gibt welche, die dem Senat nicht bekannt sind und infolge dessen auch nicht aufgelistet werden; also erstens alle die mit Schild. Dieselben drei Sorten gibt es noch einmal ohne Schild,

(Barbara Duden SPD: Spurrillen inkognito!)

wir haben also sechs Sorten Spurrillen. Die müssen qualifiziert werden.

Zweitens: Die Spurrillen müssen beseitigt werden. Das ist wahrscheinlich in diesem Hause Konsens. Vielleicht sollten wir einfach einen Beschluß fassen, daß alle Spurrillen beseitigt werden sollen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Auch bei Ihnen?)

Strittig ist nur die Frage, erstens: Wer ist schuld an den Spurrillen? Das ist aus Sicht der CDU Herr Senator Wagner, der Spurrillenproduzent der Stadt. Zweitens: Ich habe eine andere Theorie. Ich behaupte, die schweren Lkws sind schuld an den Spurrillen.

(Bernd Reinert CDU: Aber darauf muß man straßenbautechnisch reagieren!)

Zur Unterstützung habe ich mir dazu aus dem Blättchen des ADAC eine Aussage des jetzigen Bundesverkehrsministers geholt, der uns belehrt, daß die Achslast eines 40-Tonnners eine etwa 55 000fach höhere Druckwirkung auf die Straßen hat als ein Pkw. Die Universität Cambridge geht sogar von der 160 000fachen Druckwirkung aus. Also würde ich sagen, nicht Eugen Wagner, sondern die Lkws sind schuld. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:\*** Ich finde, es gibt einen Punkt in der Antwort des Senators, der erschreckend ist, nämlich der, daß fast alle Spurrillen, die festgestellt wurden, in Harburg liegen. Das sollte uns darüber nachdenken lassen, ob wir ein Nord-Süd-Gefälle in Hamburg haben.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das hängt mit der Witterung zusammen!)

– Genau! Im Süden ist es eigentlich wärmer.

Aber nun ernsthaft: Ich finde, daß Herr Polle und Herr Schmidt schon mal auf die Ursachen hingewiesen haben. Wenn wir über die Ursachen reden und etwas gegen den starken Lkw-Verkehr tun wollen, sind wir uns ganz schnell einig.

Glücklicherweise trifft Ihre Befürchtung nicht zu – das ist nicht erwähnt worden, Herr Reinert –, daß die Spurrillen dazu beitragen, daß motorisierte Zweiradfahrer verunglücken. Seit 1997 gab es deswegen keine Unfälle mehr, und wir wollen hoffen, daß das so bleibt.

Als Sie davon sprachen, welche Straßen neue Deckschichten brauchen, ist mir eingefallen, daß wir nicht mehr über Deckschichten sprechen sollten, sondern mehr über Denkschichten. Ich würde vorschlagen, daß die CDU einmal eine neue Denkschicht im Bereich Verkehr auflegen sollte.

(Dr. Holger Christier SPD: Die haben auch eine!)

– Die haben mehrere. Wobei ich durchaus nicht verhehlen möchte, daß ich das Gefühl habe, daß neue Denkschichten im Verkehr unbedingt auch bei Rotgrün angesagt wären; aber darüber diskutieren wir ja gleich beim Verkehrsentwicklungsplan.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Nun bekommt aber tatsächlich Senator Wagner das Wort.

**Senator Eugen Wagner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz, weil darüber ausführlich gesprochen worden ist, Herr Reinert. Wir leisten Erhebliches, was die Beseitigung von Straßenschäden in Hamburg betrifft. Dabei verweise ich auf die zweimal 10 Millionen DM Sonderprogramm. Wir haben allein im Jahr 2000 Mittel in Höhe von 250 Millionen DM für das Straßennetz vorgesehen und ausgegeben. Sie sehen also, daß wir dabei sind, auch diese Schäden mit zu beseitigen. Wir werden sie im Rahmen der Erhaltungsmaßnahmen und Instandsetzungsarbeiten beseitigen.

Es wird auch weiterhin Spurrillen geben, darüber mache ich mir keine Sorgen. Insofern werden Sie Ihren Forschungsauftrag, den Sie sich selbst erteilt haben, so schnell nicht los. Gehen Sie aber mal davon aus, daß die Straßen in Hamburg befahrbar sind, und das wird auch weiterhin so sein. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Reinert.

**Bernd Reinert CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch zwei Sätze sagen. Es genügt nicht, daß die Straßen befahrbar sind, sie müssen gut befahrbar sein.

(Ingrid Cords SPD: Ohne Spurrillen! – Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Langsam befahrbar müssen sie sein!)

Zu den anderen Anmerkungen, die hier gemacht wurden, ist zu sagen, daß in den letzten 20 Jahren die zulässigen Achslasten für Lkw natürlich erhöht worden sind. Hinzu kommt der Übergang von dem Doppelreifen auf den Einzelleichtlaufreifen, auch das hat den Druck erhöht. Aber das Schlimme ist doch, daß hier in Hamburg die Straßenbautechnik immer noch die alte ist, wie bei den alten Achslasten, das heißt, hier wird fahrlässig gehandelt.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 20 auf, Drucksache 16/5219, Senatsmitteilung zur Verkehrsentwicklungsplanung für Hamburg.

**[Senatsmitteilung:  
Verkehrsentwicklungsplanung für Hamburg  
– Leitlinien und Handlungskonzept –  
– Drucksache 16/5219 –]**

Die Gruppe REGENBOGEN möchte diese Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuß überweisen. Hierzu wird das Wort gewünscht. Der Abgeordnete Dr. Schmidt bekommt es.

A **Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach diesem eher heiteren Auftakt vielleicht etwas ernster zur Verkehrspolitik dieser Stadt.

Wir haben als Senatsmitteilung den Verkehrsentwicklungsplan bekommen, der in diesem Haus schon mehrfach debattiert worden ist, zuletzt bei der Verabschiedung des Haushaltsplans im vorigen Dezember. Er ist auch im Bau- und Verkehrsausschuß in der ersten Jahreshälfte des vorigen Jahres ausführlich und gründlich und mit vielen Teilaspekten erörtert worden. Deswegen halte ich die neuerliche Überweisung an den Bau- und Verkehrsausschuß, wie sie die Gruppe REGENBOGEN beantragt, für überflüssig.

Der Verkehrsentwicklungsplan, wie er jetzt vorliegt, trägt deutlich den Charakter eines Kompromisses zwischen verschiedenen Ansprüchen, die an den Straßenverkehr wie an den Personen- und Güterverkehr gestellt werden. Auf der einen Seite ist es erforderlich, daß sich Menschen bewegen können, und auf der anderen Seite ist es notwendig, daß Güter bewegt werden können. Die Stadt hat einen begrenzten Platz für beides, und deswegen muß sie dafür sorgen, daß beides so gut wie möglich stattfindet.

Deswegen ist es das Ziel dieses Verkehrsentwicklungsplans, dafür zu sorgen, daß in den nächsten zehn Jahren die Mobilität der Menschen weitmöglichst gesichert werden kann. Dazu bedarf es einer deutlichen Hinwendung und Verstärkung des öffentlichen Personennahverkehrs, damit die Menschen nicht darauf angewiesen sind, mit den Autos unterwegs zu sein, weil wir den Platz auf den Straßen sehr viel mehr für den Güterverkehr benötigen. Das ist der andere Teilaspekt. Es soll dafür gesorgt werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung Hamburgs, wie sie sich auch im Straßengüterverkehr abspielt und widerspiegelt, gewährleistet werden kann.

B Das ist im großen und ganzen die Philosophie des Planes, und den hat der Senat jetzt verabschiedet. Er soll für Hamburg gelten. Ich bin dafür, daß es so stattfindet. Ferner bin ich dafür, daß in Zukunft mindestens in jeder Legislaturperiode eine gründliche Überprüfung der erreichten Ziele und Methoden für diesen Verkehrsentwicklungsplan stattfindet. Nur so hat ein solcher Plan einen Sinn, wenn er – wie man neudeutsch sagt – hinreichend oft evaluiert wird.

Das ist das, was wir den nächsten Legislaturperioden gewissermaßen in die Hand geben. Es ist Sache des Senats, in der nächsten Legislaturperiode die Überprüfungen vorzunehmen. Es ist Sache der nächsten Bürgerschaft, darüber zu debattieren und im Zweifel Änderungen vorzunehmen. Ich bin fest davon überzeugt, so schön das Buch geworden ist, so schnell wird es notwendig sein, an der einen oder anderen Stelle Korrekturen anzubringen.

Ich möchte noch auf einige, meiner Meinung nach wichtige Hauptpunkte der Verkehrsentwicklung eingehen. Wenn es gelingen sollte, die im Verkehrsentwicklungsplan genannte Ausweitung des öffentlichen Personennahverkehrs stattfinden zu lassen, dann muß eine energische Politik dort hinführen. Meiner Meinung nach muß man davon ausgehen, daß es deutlich stärker als bisher notwendig ist, im öffentlichen Personennahverkehr dort eine Angebotspolitik zu machen, wo Fahrgäste erwartet werden können. Es gibt trotz der guten Tradition im öffentlichen Personennahverkehr Stadtteile, die schlecht versorgt sind und wo es viele Menschen gäbe, die Busse und Bahnen benutzen würden, wenn sie hinreichend praktisch bei ihnen vorbeikämen.

Insbesondere muß man sagen, daß im Hamburger Osten, in Teilen des Bezirks Wandsbek, der öffentliche Personen-

nahverkehr relativ unterentwickelt ist. Die Baubehörde hat damit begonnen, ein wichtiges Projekt in Gang zu setzen, nämlich die Wiedereinführung der Hamburger Straßenbahn, der Stadtbahn, und die wird in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen einen Teil dieser notwendigen Angebotspolitik ausmachen. Ich glaube aber, daß es noch weit darüber hinausgeht. Es wird über das, was längst im Gang ist, auch in Zukunft notwendig sein, die einzelnen Stadtteile auf ihre Kapazität für neuen öffentlichen Personennahverkehr neu zu untersuchen.

Der zweite Punkt trifft fast ähnlich zu, die notwendige Ausweitung und Vermehrung des Fahrradverkehrs. Auch hier ist mittlerweile einiges Positives in Gang gesetzt worden. Die Planung der Velo-Routen ist voll in Betrieb. Es gibt zahlreiche neue Aktivitäten, die auf der Straße auch schon sichtbar sind.

Dennoch ist sehr viel notwendig, um zu erreichen, daß in Hamburg mehr Fahrrad gefahren wird als jetzt. Das ist auch deswegen notwendig, weil es praktisch und umweltfreundlich ist und weil in der Tat in der Zukunft nicht für alle Platz auf den Straßen sein wird, die Auto fahren wollen.

Auch hier, meine ich, muß viel deutlicher als bisher darauf geachtet werden, wo die wahrscheinlich günstigsten Voraussetzungen sind, daß sehr viel mehr Leute Fahrrad fahren. Nach wie vor sind in Hamburg beispielsweise die Radwege zu Einkaufszentren oder Schulen hin und her nicht besonders gut. Dazu müssen genaue Programme erstellt werden, wie man es besser macht, und da gibt es in den nächsten Jahren viel zu tun.

Was in den letzten Jahren auch nicht gesehen wurde und wobei noch viel verbessert werden könnte, ist, die Möglichkeiten des Zufußgehens zu verbessern. Meiner Meinung nach müßte es in den nächsten Jahren ein Programm geben, daß die Schnellbahnstationen gründlich dahin gehend untersucht werden, wie man zu ihnen kommt. Es gibt Schnellbahnstationen, die so abgrundhäßlich sind und der Weg zu ihnen so gräßlich schlecht, daß sie schon allein deswegen wenig Publikum haben. Das ist ein ganz wichtiger Teil, um dafür zu sorgen, daß mehr Menschen kleinere Strecken gern zu Fuß und damit auch zum öffentlichen Personennahverkehr gehen.

(*Bernd Reinert CDU:* Das ist ja eine revolutionäre Erkenntnis!)

Im Verkehrsentwicklungsplan gibt es eine ganze Seite über ein wichtiges Thema, das ich heute ansprechen möchte, nämlich die zukünftige Notwendigkeit der Bekämpfung des Straßenlärms.

Die Umweltbehörde hat in den letzten Jahren Untersuchungen anstellen lassen mit dem Ergebnis, daß etwa hunderttausend Menschen in Hamburg einem Straßenlärm ausgesetzt sind, der in dieser Höhe nicht zulässig und gesundheitsschädlich ist.

Der Senat hat mit diesem Verkehrsentwicklungsplan jetzt die Bekämpfung dieses Lärms zu seinem erklärten Ziel gemacht.

(*Dr. Roland Salchow CDU:* Zur Chefsache!)

Wie das vonstatten gehen soll, steht noch nicht im Plan. Dennoch meine ich, daß es eine der Aufgaben der nächsten Jahre ist, die in Gang gesetzt werden muß.

Im Verkehrsentwicklungsplan wird auch deutlich, daß die Sicherheit von Menschen ein erklärtes Ziel ist. Wir haben in den letzten Tagen ein ganz wunderbares Resultat der

C

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A Statistik des letzten Jahres bekommen. Es ist deutlich geworden, daß die Zahl der im Straßenverkehr getöteten Menschen in Hamburg im letzten Jahr so niedrig war wie noch nie, seit diese Zahlen in der Nachkriegszeit erhoben wurden. Das ist ein außerordentlicher Erfolg. Ich habe hier schon mehrfach betont, daß es so ganz genau nicht erklärbar ist, welche Ursachen dafür verantwortlich sind. Mit Sicherheit ist dafür unter anderem die Tatsache verantwortlich, daß eine Großstadt mit so vielen Autos den Verkehr naturgemäß langsamer macht.

Deswegen finde ich es erschreckend und völlig unverantwortlich, wenn die CDU uns für die nächste Bürgerschaft den Antrag vorlegen will, daß in der Nacht die Ampeln abgeschaltet werden sollen, damit die Autofahrer möglichst schnell durch die Stadt fahren können und das Zufußgehen nachts für die Hamburger unmöglich gemacht wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei Rolf Polle und Wolfgang Baar, beide SPD)

Ich kann nicht verstehen, wie Sie zu solchen Anträgen kommen. Selbst der ADAC – bestimmt unverdächtig – sagt, daß man wenigstens jeden Einzelfall genau prüfen müßte.

Vielleicht erinnern Sie sich nicht, daß es in Hamburg bereits einmal so ein Programm gab. Die F.D.P. hatte das in ihrer Regierungszeit durchgesetzt, und es wurde sehr bald wieder zurückgenommen, weil sich herausstellte, daß in der Tat die Unfälle an den Stellen, an denen die Ampeln abgebaut wurden, gewaltig gestiegen sind. Vielleicht wollen Sie diese Erfahrung noch einmal machen.

Zum Schluß komme ich nun noch auf die Ereignisse der letzten Tage. Wir hatten gestern und einige Tage zuvor gewaltige Staus in der Stadt, mit Problemen, die nicht zu bewältigen waren.

B Nun kann man sagen, daß wir an Stelle des jetzigen Elbtunnels an der A 7 noch einmal drei weitere Röhren bauen, damit wir immer, wenn eine Röhre zu ist, eine andere zur Verfügung haben. Ich glaube, daß das niemand vorschlagen wird. Dennoch ist mir nicht ganz klar, ob die Bewältigung des Chaos der letzten Tage gut stattgefunden hat. Zum Beispiel habe ich die Rundfunkdurchsage vermißt, daß wegen Verkehrsproblemen allen Menschen Hamburgs, die keine schweren Sachen zu befördern haben, empfohlen wird, auf U- und S-Bahnen umzusteigen. Ich habe die Mitteilungen an die potentiellen Passanten vermißt, daß die Buslinien teilweise eingestellt werden. Das heißt, daß wir in der Vorbereitung auf solche Situationen, die auf Dauer niemals zu verhindern sein werden, besser werden.

Es gibt zwei Dinge, die Vorrang haben müssen, nämlich einmal der öffentliche Personennahverkehr und zweitens der Wirtschaftsverkehr; das muß auch für solche Chaostage gelten. Das, was der Verkehrsentwicklungsplan im Ganzen sagt, muß auch an Krisentagen für Hamburg sichtbar sein. Ich wünsche mir, daß der Senat das in Zukunft besser schafft als gestern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Duden.

**Barbara Duden SPD:**\* Herr Vorsitzender, liebe interessierte Öffentlichkeit! Wir haben uns das Thema heute aufgeteilt: Martin Schmidt hat heute den staatstragenden Teil

genommen, darum bleibt mir nicht mehr so viel zu sagen. Er hat ausführlich in die Philosophie des Verkehrsentwicklungsplans eingeführt.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter übernimmt den Vorsitz.)

Der Verkehrsentwicklungsplan ist in diesem Hause schon mehrfach und unter anderem auch in den Haushaltsberatungen, im Bau- und Verkehrsausschuß und vielen anderen Gremien beraten worden. Das Ergebnis: Es besteht ein breiter Konsens in diesem Haus und mit den meisten Verbänden dieser Stadt. Er ist eine sinnvolle Grundlage für die Hamburger Verkehrspolitik. Autoverkehr muß für alle erträglich gesteuert werden. Die Schwerpunkte will ich mir sparen; Herr Dr. Schmidt hat sie in seiner Rede schon ausführlich dargelegt.

Der Verkehrsentwicklungsplan wird – auch das ist deutlich geworden – nicht wie alle anderen erstellten Gutachten in die Schublade gelegt und vergessen, sondern es wird in den kommenden Jahren durch Berichte in der Bürgerschaft und im Verkehrsausschuß eine Erfolgskontrolle geben, so daß wir auch in der nächsten Legislaturperiode das Vergnügen haben werden – in welcher personellen Konstellation auch immer –, über Verkehrsentwicklung miteinander zu streiten, zu beraten und zu diskutieren.

Viele Projekte, die immer wieder gefordert werden – der Autobahnring um Hamburg, Brücken über Kreuzungen im Bereich der B 75, die Elbtunnelröhren fünf bis sieben und andere Lieblingskinder der Verkehrspolitik –, haben wir in diesen Verkehrsentwicklungsplan nicht aufgenommen. Zum einen, weil sie sich nicht mit einem der Leitmotive des Verkehrsentwicklungsplans vereinbaren lassen – dem Vermeiden, Vermindern und Verlagern von Verkehr –, zum anderen, weil sie schlichtweg Quatsch sind – auch das muß man hier einmal deutlich sagen – oder weil von Menschen Baumaßnahmen gefordert werden, die verkennen, wie Hamburgs Stadtgrenzen wirklich verlaufen.

Wenn wir eine östliche Elbquerung brauchen – daß wir sie brauchen, dürfte in diesem Hause Konsens sein –, dann können wir diese nicht auf Hamburger Gebiet bauen, sondern müssen erst mehrere andere Bundesländer davon überzeugen. Sie wissen alle, wie schwierig das ist.

Unser Credo bleibt weiterhin eine Verkehrspolitik mit Augenmaß, die dieser Verkehrsentwicklungsplan gewährleistet.

(Bernd Reinert CDU: Aber mit sehr kurzsichtigem Augenmaß! – Gegenruf von Petra Brinkmann SPD: Dann müssen Sie eine Brille aufsetzen!)

– Über die Höhe der Dioptrien können wir hinterher diskutieren; heute fehlt mir dafür die Stimme.

Was die Überweisung betrifft, so werden wir eine digitale, endlose Beratungsschleife des Verkehrsentwicklungsplans zwischen dem Ausschuß und dem Plenum auf keinen Fall mitmachen.

Dr. Schmidt hat in seiner Rede danach gefragt, wie wir mit den aktuellen Ereignissen der letzten Tage in dieser Stadt umgehen wollen. Die Staus können auch nicht durch die beste Verkehrspolitik der Welt aufgelöst werden. Das, was im Elbtunnel heute passierte, ist durch eine Verkettung unglücklicher Umstände entstanden. Das muß man in den Diskussionen immer wieder deutlich machen.

Wir sollten im Bauausschuß oder hier im Plenum einmal darüber diskutieren, unter welchen Arbeitsbedingungen

(Barbara Duden SPD)

A die Lkw-Fahrer teilweise von Termin zu Termin hetzen. Nur so kann man erklären, daß es zu solchen Unfällen kommt. Der Lastwagenfahrer hatte vergessen, daß sein Kipper noch oben war. Auch durch die hohe Geschwindigkeit, mit der die Lkw-Fahrer durch den Elbtunnel rasen, kommt es zu derartigen Unfällen. Alles andere, vielleicht der polemische Teil, könnte in der letzten Debatte des Tages angebracht werden. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Herr Reinert.

(Dr. Rolf Lange SPD: Nicht so bissig!)

**Bernd Reinert** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe bisher relativ wenig Neues in dieser Debatte gehört. Aber in einem Punkt war ich von Herrn Dr. Schmidt arg enttäuscht.

Ich muß ehrlich zugeben, daß meine Kenntnisse in Altgriechisch den Ihnen sicher nicht standhalten können. Sie haben das, was wir gestern in Hamburg erlebt haben, als „Chaos auf den Straßen“ bezeichnet. Das Wort „Chaos“ heißt meines Wissens „gähnende Leere“. Ich glaube, es war eher das Gegenteil davon.

(Beifall bei der CDU – Karl-Heinz Ehlers CDU: Tref-fer, Herr Schmidt!)

Hier stellt sich die Frage: Wenn wir die Ereignisse der letzten Tage betrachten – ich beziehe mich auf den Titel des Verkehrsentwicklungsplans ... Aber bevor ich das tue, unterbreche ich, denn es möchte jemand eine Zwischenfrage stellen.

B

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Gestatten Sie diese Zwischenfrage?

(Bernd Reinert CDU: Ja.)

**Zwischenfrage von Dr. Martin Schmidt** GAL: Herr Abgeordneter Reinert, würden Sie die Erkenntnis von mir entgegennehmen, daß Chaos nicht die gähnende Leere, sondern die ungeordnete Masse ist?

**Bernd Reinert** (fortfahrend): Ich bedanke mich für die Belehrung. Ich lag also mit meiner Vermutung richtig, daß meine Griechischkenntnisse nicht ausreichen, und beschränke mich lieber auf das,

(Manfred Mahr GAL: Wovon Sie etwas verstehen!)

wovon ich üblicherweise rede. Ob ich dann etwas davon verstehe, mögen andere beurteilen.

Wenn ich mich auf den Titel „An Arbeit und Umwelt orientiert“ dieser Verkehrsentwicklungsplanung beziehe, dann stelle ich die Frage: Ist es eine an Arbeit und Umwelt orientierte Verkehrspolitik, wenn in West-Ost-Richtung ganz Hamburg stundenlang im Stau steht? Wieviel Arbeitszeit wurde im Stau vergeudet, und wie sehr wurde die Umwelt geschädigt?

(Beifall bei der CDU)

Der Stillstand durch den zweimaligen Stau dieser Woche dient dem Benzin- und dem Dieserverbrauch, aber nicht der Fortbewegung, von der die Handelsdrehseife abhängig ist, sondern führt nur zur Umweltbelastung.

Es zeigt sich, daß erstens ein fließender Verkehr sauberer und umweltfreundlicher ist als ein Stau und daß zweitens das Hamburger Straßennetz extrem störungsanfällig ist, weil es immer am Rand der Überlastung arbeitet und

C

(Beifall bei der CDU)

es keine aufnahmefähigen Ausweichstrecken gibt, wenn eine Hauptverbindung lahmgelegt ist.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Dann müssen wir die Unfälle abschaffen!)

Das heißt, wir brauchen das, was in anderen großen Städten Deutschlands und Europas Standard ist: Wir brauchen einen Autobahnring mit dynamischer Richtungswegweisung um unsere Stadt herum,

(Beifall bei der CDU)

wie dies im Raum Hannover geschieht. Aber in Hamburg findet so etwas nicht statt.

Wenn gestern die Verkehrsleitzentrale dazu aufrief, die A 7 bei Neumünster zu verlassen, dann ist dies ein Beleg dafür, daß eine hamburgnahe Umfahrung fehlt. Es beweist auch – Frau Duden hat das Thema Elbquerung angesprochen –, daß wir oberhalb und unterhalb Hamburgs weitere Elbquerungen brauchen.

Noch einen Hinweis zu Einschätzungen anderer Städte zu dem Autoring. Was passiert in einer relativ unverdächtigen Stadt wie München, in der die Regierung die gleiche farbliche Zusammensetzung wie der Hamburger Senat hat? Die Verlängerung der A 99 zur Komplettierung des Autobahnringes um München herum soll von der Stadt vorfinanziert werden, weil sie weiß, wie dringend erforderlich dies ist. Aber in Hamburg wird gesagt: Das brauchen und wollen wir nicht. Das ist unverantwortlich!

D

(Beifall bei der CDU – Barbara Duden SPD: Das haben wir nie gesagt!)

Der Verkehrsentwicklungsplan will beim motorisierten Individualverkehr auf den Stand von 1990 zurück. Das ist völlig illusorisch. In diesem Fall kann ich die rotgrün zusammengesetzte Bundesregierung als unverdächtigen Kronzeugen vorweisen.

Schauen Sie doch einmal in den Verkehrsbericht der Bundesregierung hinein. Darin werden drei Szenarien vorgestellt: Laisser faire, Integration und Überforderung. Die Verkehrsleistung wird nach dem sogenannten Integrations-szenario im Güterverkehr um 64 Prozent und im Personenverkehr um 20 Prozent steigen. Was der Senator für Hamburg hier erreichen will, ist das, was die Bundesregierung als Überforderungsszenario bezeichnet. Das sollte Ihnen zu denken geben.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Aber nicht für Großstädte!)

Wenn wir letztlich einen Blick auf Modernität und ÖPNV werfen, geht es hier nicht nur um attraktive Zugänge zu den Bahnsteigen, Herr Dr. Schmidt – obwohl Sie in der Sache recht haben –, es geht um sehr viel mehr. In den heutigen Zeitungen stand: Die AKN kann technisch gesehen jetzt bis zum Hauptbahnhof durchfahren. Was sagt die Baubehörde, was sagt der Verkehrsentwicklungsplan? – Nein, daran ist nicht gedacht.

Hier ließen sich für den öffentlichen Personennahverkehr 7500 Fahrgäste dazugewinnen. Sie aber wollen das nicht; ein überzeugendes Argument dafür gibt es meines Erachtens nicht.

(Bernd Reinert CDU)

- A Wenn Sie den öffentlichen Personennahverkehr fördern wollen, dann müssen Sie auch das Umsteigen fördern und einen entsprechenden Ausbau der P + R-Anlagen vornehmen. Hamburg will in den nächsten zehn Jahren insgesamt 1000 und München 11 800 P + R-Plätze zusätzlich schaffen. Das sind Kennzahlen!

(Beifall bei der CDU – *Michael Dose SPD*: Und wieviel haben wir, und wieviel haben die?)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Frau Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke.\* Wenn ich mir den Verkehrsentwicklungsplan nicht als Sprachwissenschaftlerin, sondern als Verkehrsteilnehmerin ansehe, dann muß ich feststellen, daß auch unter Rotgrün Fuß, Rad, Bus und Bahn vom Auto überrollt werden.

Wenn Sie einen Blick auf die Maßnahmenübersicht werfen, dann verstehe ich ehrlich gesagt nicht, warum Herr Reinert so traurig ist. Die Maßnahmen, die uns in dem beschlossenen Verkehrsentwicklungsplan vorgestellt werden, sind genau dieselben wie vor einem Jahr, die auch schon vor sechs Jahren unter Rotgrün überlegt wurden.

(*Bernd Reinert CDU*: Die genügten damals auch nicht!)

Herr Reinert hat gerade so traurig herumgequakt, weil so vieles nicht gebaut würde. Er muß aber nur genau hinschauen, denn im Verkehrsentwicklungsplan sind die A 252, die Westumfahrung Hamburg, die A 26 bis zur A 7, die A 21, die K 80 und die A 1 aufgeführt. Das sind alles Projekte, die Sie fordern und die vom Senat auch gemacht werden.

- B (Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Insofern müßten Sie eigentlich jubilieren. Rotgrün sollte darüber nicht klatschen, sondern müßte eher blaß werden, weil genau die Verkehrspolitik gemacht wird, die die CDU fordert.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich muß mich in einem Punkt korrigieren, bei dem ich Rotgrün unrecht getan habe. Es wurden nämlich zwei Buchstaben verändert. Im Entwurf des Verkehrsentwicklungsplans hieß es noch:

„Eine Anhebung der Parkgebühren in der Innenstadt und in den Bezirkszentren solle stattfinden.“

Jetzt heißt es nicht mehr Anhebung, sondern „eine Erhebung der Parkgebühren solle stattfinden“. Das ist eine tolle Leistung, weil es schon lange Parkgebühren gibt. Wenn das der Fortschritt ist, dann sieht es für uns schlecht aus.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es gab im Verkehrsausschuß – das ist richtig – sehr viele Anhörungen und Debatten zum Verkehrsentwicklungsplan. Jetzt haben Sie aufgrund dieser Anhörungen und Debatten einen Plan beschlossen. Dann ist es doch ganz normal, daß Sie zu diesem Plan stehen und sich auch den entsprechenden Fragen stellen.

(*Barbara Duden SPD*: Dazu hatten Sie doch nun wirklich Gelegenheit!)

Ich möchte schon gern wissen, warum Sie dies und das beschlossen haben, was aber zum Beispiel die Experten nicht vorschlugen. Wir haben damals etwas ganz anderes diskutiert. Deswegen ist es eher ein Trauerspiel, daß Sie

den Verkehrsentwicklungsplan nicht an den Ausschuß überweisen wollen. Aber bitte, das ist Ihre Art von Politik.

Wenn wir uns die wichtigsten Änderungen zum Verkehrsentwicklungsplan ansehen, die der Senat in seiner Pressemitteilung verkündet hat, dann können wir nicht feststellen, daß der öffentliche Personennahverkehr gefördert wird, sondern daß der Senat konkret den Ausbau von vier Straßen nennt: Beim Ring 2 soll geprüft werden, inwieweit er an bestimmten Kreuzungen ausgebaut wird, der Ring 3 soll komplettiert werden – die K 80 wird verlängert – und so weiter. Ich möchte das nicht alles einzeln ausführen.

Unkonkret wird der Senat immer dann, wenn es um die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs oder des Radverkehrs geht. Herr Schmidt, für die Einführung der Stadtbahn – sie taucht auf, keine Frage – fehlt immer noch – das müssen Sie mir zugestehen – die Grundsatzentscheidung.

Mich freut einzig, daß Konzepte für die Lärminderung erarbeitet werden. Das hätten Sie schon vor über einem Jahr haben können, als wir genau das in der Bürgerschaft beantragt hatten. Aber das war natürlich schlecht, weil es unsere Idee war; Pech für uns.

(*Dr. Martin Schmidt GAL*: Deine Idee? Ach!)

Aber, Martin Schmidt, ich komme gerne auf dein Lieblingsthema, den Radverkehr, zurück.

Beim Radverkehr finden wir auf Seite 62 eine Darstellung, daß die Baubehörde festgestellt hat, von den werktäglich 700 000 unter vier Kilometern zurückgelegten Fahrten in Hamburg würden 30 bis 40 Prozent auf den Radverkehr entfallen. Während diese Aussage ganz deutlich im alten Verkehrsentwicklungsplan stand, wird dies jetzt – das ist phänomenal – anders formuliert.

Fest steht, daß es werktäglich 700 000 Fahrten von weniger als vier Kilometern gibt. Jetzt wird gesagt – Zitat –:

„Man kann daher grundsätzlich theoretisch von einem Potential von rund 700 000 werktäglichen Pkw-Fahrten ausgehen, die eine Fahrstrecke bis zu vier Kilometern ausmachen.“

Im alten Entwurf hieß es noch, daß davon ausgegangen werden könne, daß diese 700 000 Fahrten auf das Fahrrad verlagert werden könnten.

(*Dr. Martin Schmidt GAL*: Wie macht man das? Mit Gewalt?)

– Du hast es damals selbst gesagt, Martin Schmidt: Nicht mit Gewalt, sondern mit guten Angeboten.

Es nützt nichts, daß wir den Radverkehr fördern wollen, aber gleichzeitig schreiben wir in den Verkehrsentwicklungsplan, daß dies immer von der jeweiligen Finanzlage abhängt, aber kein Wort davon, daß die von Ihnen geplanten Straßenbauvorhaben von der Haushaltslage abhängen.

Insofern läßt sich feststellen, daß mit diesem Verkehrsentwicklungsplan Rotgrün meilenweit von einer Verkehrswende entfernt ist. Es reicht eben nicht, hier das Scheitern des Klimagipfels zu beklagen oder zu sagen, es würde alles schlechter, aber gleichzeitig im eigenen Stadtstaat keine ernsthaften Schritte zur Reduzierung des Autoverkehrs einzuleiten. Das ist traurig.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

C

D

A **Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Senator Wagner.

**Senator Eugen Wagner:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Verkehrsentwicklungsplan hat eine ausführliche Beratung im bürgerschaftlichen Bau- und Verkehrsausschuß erfahren. Wir haben dort Experten gehört, die zu meiner großen Befriedigung in den Anhörungen feststellten, daß wir, was die Tendenz, die Aussagen und die Maßnahmen angeht, auf dem richtigen Weg sind.

Diese Tatsache kann ich gar nicht oft genug wiederholen. Die CDU bemäkelt jetzt das eine oder andere. Ihr sei gesagt: Der Verkehrsentwicklungsplan ist eine Aussage für die Zukunft. Es geht um Grundsätzliches und um detaillierte Fragen; es geht nicht so sehr um das kleine Karo, Herr Reinert.

*(Bernd Reinert CDU: Ach, der Autobahnring als kleines Karo?)*

Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Was ich bisher von Frau Sudmann und Herrn Reinert heute gehört habe, ist immer das kleine Karo.

*(Zuruf von Bernd Reinert CDU)*

Dazu möchte ich Ihnen folgendes sagen: Wenn ich mir überlege, daß Sie anläßlich der heutigen Debatte bei der Beurteilung über den Verkehrsentwicklungsplan als Meßlatte die zweimalige Elbtunnelblockierung durch Lkw anlegen, dann muß ich lachen. Das ist noch nicht einmal ein kleines Karo, Sie liegen völlig daneben! Ich möchte hier keine härteren Ausdrücke gebrauchen, möchte aber noch einen Satz dazu sagen.

B

Erstens: Als der Lkw auf der A7 gegen eine neue, sichtbare Verkehrsleitbrücke fuhr, hat er offensichtlich auch festgestellt, daß er dies tat, weil dies die Verkehrspolitik in Hamburg befohlen oder sie ihn dazu angeleitet hat.

Zweitens: Als gestern ein Lkw auf einen anderen Lkw aufgefahren ist, ihn hochschob und anschließend noch vier weitere beschädigte, so daß es zu einem riesigen Stau kam, lag es natürlich auch daran, daß die Verkehrspolitiker nicht richtig gehandelt haben. So einen Unsinn habe ich noch nicht gehört!

*(Beifall bei der SPD und bei Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)*

Herr Reinert, Sie können nicht so viele Straßen und Tunnel bauen, daß Sie gegen die Tatsachen ankommen, daß die Fahrer beispielsweise nicht ausgeschlafen sind oder sie verkehrswidrig zu dicht auffahren.

Wer einmal durch den Elbtunnel gefahren ist, wird feststellen, daß mitunter nicht einmal ein Abstand von zwei Metern vorhanden ist, so eng fahren die Autos hintereinander.

Auf diese Argumente braucht man eigentlich nicht einzugehen. Ich habe es aber getan, um deutlich zu machen, mit welchem kleinen Karo die CDU mißt.

*(Dr. Rolf Lange SPD: Da brauchte sie ein halbes Jahr zu!)*

– Ja, der Spurrillenforscher. Ich habe mir lange überlegt, ob ich mich überhaupt zu Wort melde. So ein Unsinn, um das einmal mit aller Deutlichkeit zu sagen.

Auch das Thema AKN wird als Beispiel genannt und behauptet, der öffentliche Personennahverkehr würde nicht gefördert. Darüber können wir meinetwegen auch im Ausschuß diskutieren. Sie verschweigen aber, daß die S-Bahn von Eidelstedt zum Hauptbahnhof fährt.

C

Das heißt, wenn wir die Ertüchtigung, die wir natürlich wollen, weil wir vielleicht noch mehr im Hinterkopf haben, zum Anlaß nehmen, daß die AKN von Eidelstedt zum Hauptbahnhof fährt, dann fahren zwei Linien, so daß auch zweimal für die gleiche Strecke bezahlt werden müßte. Das müssen Sie sich einmal überlegen.

Forderungen zu stellen, ist immer leicht. Es gibt eine Verbindung von Eidelstedt zum Hauptbahnhof. Natürlich kann man sich darüber unterhalten. Sollen doch zwei Linien fahren, warum nicht drei? Wir können auch noch einen Hubschrauber einsetzen, dann gibt es vier Möglichkeiten. So ein Quatsch! Ich könnte Ihre Argumente nach und nach immer weiter aufrollen.

Der Verkehrsentwicklungsplan ist einige Male mit den Verbänden abgestimmt worden. Wir wollen damit die große Linie für Hamburg gestalten; der Verkehrsentwicklungsplan ist eine der Zukunftsformeln für die Freie und Hansestadt Hamburg. Davon hat nicht nur eine Seite etwas, sondern es sollen möglichst alle Bürger dieser Stadt etwas davon haben, die Wirtschaft, die hier wohnenden Menschen, die Menschen, die sich in Hamburg vergnügen wollen,

*(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)*

und andere, die hier nur durchfahren. Das ist das erklärte Ziel dieses Entwicklungsplans. Und dann kommen Sie hier mit dem kleinen Karo. – Ich danke Ihnen.

*(Beifall bei der SPD und der GAL)*

D

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 16/5219 an den Bau- und Verkehrsausschuß zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Diesem Begehren wurde somit nicht gefolgt. Dann stelle ich fest, daß die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt 41: Antrag der Gruppe REGENBOGEN zum Thema: Der A380 und die Gutachtenvergabe.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Der A380 und die Gutachtenvergabe – Drucksache 16/5431 (Neufassung) –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach den Diskussionen der letzten Wochen haben wir den Eindruck, daß das Niveau der Debatte über die Ausweitung des Finkenwerder Werkes von EADS angehoben werden könnte und dringend angehoben werden sollte. Dementsprechend ist es auch notwendig, daß uns die Gutachten, die dazu in Auftrag gegeben worden sind, auch bekanntgegeben werden, weil es – zumindest in der öffentlichen Debatte – sehr viele Informationsdefizite gibt. Das ist mir besonders im Zusammenhang mit der Sozialdemokratie und den Arbeitsplätzen aufgefallen.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A Es gab eine Demonstration, die die SPD mit unterstützt hat, auf der von allen Rednern gesagt wurde, daß es um 4000 Arbeitsplätze geht, die diesem Werk direkt – so war die Äußerung, die dort gesagt worden ist – zugute kommen werden. Selbst die offiziellen Gutachten sahen das nicht so, sondern sprachen nur von 2000 Arbeitsplätzen, die dem Werk direkt zugute kommen. Wir wissen, daß selbst diese Zahl in gewisser Weise kritisch diskutiert werden sollte, weil es eigentlich die wichtigste Debatte im Zusammenhang mit der EADS-Erweiterung ist.

Die IG Metall hat in den letzten Wochen versucht, dort einen Haustarif abzuschließen. Sie hat diesen immer noch nicht abgeschlossen und auch keine rechtsverbindliche Grundlage dafür bekommen. In diesem Haustarifvertrag ist nur noch die Rede von 1500 Arbeitsplätzen in allen norddeutschen Werken, die in den nächsten Jahren entstehen, noch nicht einmal nur auf den A380 bezogen, sondern auch – was wir wissen – auf die Veränderung der Single-Aisle-Produktion nach Hamburg. Wenn man sich das überlegt, heißt das, daß ungefähr nur die Hälfte der norddeutschen Beschäftigten in Hamburg beschäftigt sein wird. Somit geht es nur noch um 700 oder 800 Arbeitsplätze, die in Hamburg beschäftigt sein werden. Wenn wir dann noch davon ausgehen, daß es nur um die Endmontage geht und die Rumpfproduktion auch auf dem bisherigen Gelände stattfinden könnte, dann geht es eigentlich nur noch um 300 oder 400 Arbeitsplätze, die hier zusätzlich geschaffen werden, und nicht um die 4000 Arbeitsplätze, von denen immer gesprochen wird. Ich halte das für unverantwortlich, daß das die realen Zahlen sind und die SPD nicht in der Lage ist, das ehrlich zu sagen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –  
*Dr. Rolf Lange SPD: Alles Blödsinn!*)

B – Wir haben diesbezüglich unsere Erfahrungen mit der SPD. Wie waren denn die Zusagen im Zusammenhang mit Altenwerder? Man kann das nicht oft genug sagen. Im nachhinein ist es immer schwierig, darüber zu meckern. Da stand der Wirtschaftssenator hier und sprach von mindestens 4000 Arbeitsplätzen. Jetzt werden es nach Prognosen zwischen 300 und 600 Arbeitsplätze. Wir glauben Ihnen diese Zahlen einfach nicht mehr, und sie sind auch durch nichts belegt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wenn man sich das genau anguckt, bedeutet das für 300 bis 400 Arbeitsplätze, die dort existieren, eine Subventionierung in Millionenhöhe für jeden Arbeitsplatz. Ich habe ausgerechnet, daß auf jeden Arbeitsplatz 300 000 DM pro Jahr entfielen, wenn man nur die Zinsen zugrunde legen würde. Die Frage ist, inwieweit sich das lohnt? Jeder Hamburger bezahlt 1000 DM dafür, daß das Mühlenberger Loch zugeschüttet wird,

(*Dr. Rolf Lange SPD: Was heißt denn eigentlich zugeschüttet?*)

ob der gerade geboren ist oder 70 Jahre alt ist. Man sollte sich gut überlegen, ob diese 1000 DM dort vernünftig eingesetzt sind.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Meine Damen und Herren! Das bedeutet auch – um an die gewerkschaftliche Diskussion anzuknüpfen –, daß sich davon Tausende von Arbeitsplätzen im öffentlichen Bereich schaffen ließen, und zwar jedes Jahr allein durch die Zinszahlungen finanziert, weil wir diese jedes Jahr aufbringen müssen. 3000 Arbeitsplätze, die im Zusammenhang mit

den Öffentlichen Bücherhallen und den Kindergärten dringend fehlen, und Sie wollen das nicht machen, weil Sie sich bei bestimmten Überlegungen vergaloppiert haben. Das ist auch die Veränderung, die dort stattgefunden hat, auf die ich gleich noch genauer eingehen werde.

Wir werden dazu in der nächsten Woche eine Entscheidung des Gerichts hören. Ich denke, Herr Senator Mirow wird hier noch einmal in dem Sinne reden, wie die SPD-Fraktion gestern auch geredet hat, und noch einmal deutlich die Unabhängigkeit der Gerichte loben und von der Formulierung abgehen, die Herr Runde gewählt hat, nämlich die Entscheidung wäre abwegig, was auch Herr Mirow gesagt hat und darauf hingewiesen hat, er müßte den Gerichten auch noch mal erzählen, daß sie auch ein Teil dieser Stadt wären. Das hört sich nach Bedrohung an und nicht danach, was man in dem Zusammenhang eigentlich an Unabhängigkeit entscheiden sollte, wie Herr Kleist das gestern auch noch einmal deutlich hervorgehoben hat.

Die Gerichte haben eine schwierige Entscheidung zu treffen im Ausgleich zwischen Arbeitsplätzen, Ökologie und dem Kulturland Altes Land. Die Argumente, die Sie bisher dafür gewählt haben, sind so schwerwiegend gewesen, daß die Arbeitsplätze nicht gesichert sind, daß das Alte Land angegriffen wird, daß man nach meiner Meinung durchaus sagen kann, daß es wahrscheinlich eine Entscheidung geben wird, die durchaus in Richtung Unterstützung der Natur und für das Kulturland Altes Land gehen wird. Diese Unabhängigkeit sollte gewahrt und auch akzeptiert werden und hier nicht noch einmal der Anschein verbreitet werden, es ginge nur um einige lärmbelästigte Menschen auf dem Nordufer. Das ist nicht die Diskussion, und das ist auch nicht der Stand der Auseinandersetzung, um die es geht.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –  
*Dr. Martin Schmidt GAL: Wann hast du eigentlich den Antrag gemacht? Worauf bezieht sich der?*)

Es gab von der GAL immer den Hinweis, wir sollten einmal sehen, was sich eigentlich seit dem Koalitionsvertrag zu heute verändert hat. Was ist eigentlich anders geworden im Zusammenhang mit der Entscheidung? Es sind drei wichtige Dinge, die sich verändert haben, damit das allen noch einmal deutlich wird.

Erstens: Vor zwei Jahren war die Diskussion, daß es um eine Endmontage geht. Was die EADS gemacht hat, ist, daß sie Toulouse als einen Standort und Hamburg als den anderen Standort gegeneinander ausgespielt hat und noch einmal deutlich gesagt hat, daß Hamburg noch einmal nachlegen müßte, weil Toulouse ein so tolles Angebot gemacht habe und beide sich gegeneinander hochgeschaukelt haben. Was hat die EADS gemacht? Sie hat beide Subventionspakete genommen, was ein riesiger Unterschied ist.

Zweitens: Es war zu dem damaligen Zeitpunkt nicht die Rede davon, daß die verlängerte Landebahn ins Dorf Neuenfelde hineingeht. Das Dorf Neuenfelde wird dadurch belastet. Das hat das Verwaltungsgericht auch noch einmal dargestellt. Das sind wichtige Veränderungen, die uns heute dazu veranlassen, daß dieser Plan nicht stattfinden sollte. Hamburg fährt besser damit, wenn der A380 nicht hier endmontiert wird, sondern hier nur Teilproduktionen stattfinden. Das ist gesünder für die Stadt, es ist billiger für die Stadt, und es ist für die Entwicklung vernünftig.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A **Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Herr Professor Dr. Hajen.

**Dr. Leonhard Hajen** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stimme Herrn Hackbusch in einem Punkt ausdrücklich zu, daß die Debatte ein höheres Niveau verdient hat, aber Sie sollten das als erstes selber berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Herr Hackbusch, was Sie hier in Folge immer machen, ist, daß Sie falsche Informationen verbreiten, die die Menschen in dem betroffenen Gebiet verunsichern und verängstigen. Dann kommen Sie wieder hierher und beklagen diese Reaktionen, und das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Antrag spiegelt auch wider, daß Sie immer wieder verzweifelt nach Punkten suchen, wie Sie dieses für die Stadt wichtige Projekt kippen können. Ich kann, Herr Hackbusch, sehr gut verstehen, daß Sie in Ihrer verzweifelten politischen Lage – es ist ja absehbar, daß es Sie in der nächsten Legislaturperiode hier als Gruppe nicht mehr geben wird – nach Modellen suchen, wie Sie Ihre Gruppierung starten können. Sie meinen, Sie können aus dem A380 eine Wiederholung von Moorburg machen, aber mit Verlaub, Herr Hackbusch, Sie sind nicht Thea Bock, und wir sind auch ein paar Jahre weiter. Wir haben mit dem A380 ein Projekt in Hamburg, das sehr große Zustimmung hat, weil die Menschen in dieser Stadt sehr genau sehen, daß das eine ganz wesentliche Zukunftschance für Hamburg ist.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

- B Ich will jetzt keine Zwischenfrage beantworten.

**Vizepräsidentin Sonja Deuter** (unterbrechend): Habe ich das richtig verstanden, Herr Professor Hajen, daß Sie eine Zwischenfrage nicht akzeptieren?

**Dr. Leonhard Hajen** (fortfahrend): Ja.

Ich will das illustrieren, wie Sie vorgehen. Sie diskutieren öffentlich und fragen in Schriftlichen Kleinen Anfragen und im Ausschuß danach, ob es denn zutrifft, daß die Frau des Staatssekretärs Mosdorf Geschäftsführerin bei PROGNOSE ist, und PROGNOSE hat das Arbeitsplatzgutachten erstellt. Beide Fakten sind wahr. Sie rechnen genau mit der Reaktion, daß viele Menschen sagen, da sieht man es mal wieder. Aber worauf es doch wirklich ankommt, ist, daß Sie den Menschen sagen müßten, das Gutachten ist an PROGNOSE, Bremen, im Juli 1998 vergeben worden. Wenn Sie sich entsinnen, haben wir im Herbst 1998 eine neue Bundesregierung gewählt, also zu der Zeit war Herr Mosdorf noch gar nicht Staatssekretär. Ich habe weder persönliche Kenntnisse von Herrn Mosdorf noch von seiner Frau, aber ich konnte in der Zeitung lesen, daß sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal verheiratet waren. Was wollen Sie eigentlich, Herr Hackbusch, bei Gutachtenvergaben? Soll der Senat vorher fragen, welcher Gutachter oder welche Gutachterin welchem Mann oder Frau tief in die Augen geguckt hat? Das kann es doch nicht sein.

Es geht darum, Schmutz zu verbreiten, und das ist der Stil, den man auch in den anderen Einwendungen, die Sie vorbringen, nachvollziehen kann. Sie stellen im Ausschuß Fragen zum Gutachten, die alle im Dezember beantwortet wurden. Es gab Vorwürfe – die kamen ausnahmsweise

nicht von Ihnen –, daß es eine Verflechtung zu dem Büro Bodo Fischer gibt. Das einzige, worauf sich das stützte, war, daß Herr Fischer vor 19 Jahren hier unser Parlamentskollege war. Das kann nicht der Grund sein, daß man einem ausgewiesenen Umweltberatungsbüro keine Aufträge gibt.

Wir haben vom Senat jede Frage beantwortet bekommen. Eine Frage konnte der Senat in der Sitzung nicht beantworten, aber natürlich wabert so etwas immer weiter rum. Es wurde der Vorwurf erhoben, daß ein luftfahrttechnisches Gutachten von einem Mitarbeiter der Wirtschaftsbehörde erstellt worden ist. Faktisch handelte es sich um eine Namensverwechslung. Der Gutachter hatte nie etwas mit der Wirtschaftsbehörde zu tun. Sie fordern aber jetzt wieder allgemein in Ihrem Antrag, der Senat solle einmal die Gutachten vorlegen. Die Frage Arbeitsplätze – direkt und indirekte Wirkung – haben wir hier und im Ausschuß rauf und runter diskutiert, und wir haben mehrheitlich akzeptiert, daß natürlich ein Unternehmen, das in dem Markt agiert, nicht auf die dritte Stelle genau sagen kann, wieviel Arbeitsplätze es denn werden. Aber gucken Sie sich doch jetzt schon den realen Ausbau der Arbeitsplätze an. Warum zitieren Sie nicht richtig, wenn Sie von der Kundgebung berichten. Ich war auch dort und erinnere mich nicht, daß da von 4000 Arbeitsplätzen gesprochen wurde. Warum zitieren Sie nicht auch den Betriebsrat des Werkes, der gesagt hat, mit wieviel Hunderten von Arbeitsplätzen sie jetzt schon Vereinbarungen mit dem Vorstand getroffen haben. Das lassen Sie aus.

(Beifall bei der SPD)

Dieses ist eine politische Kampagne, die Sie betreiben, um das Projekt zum Scheitern zu bringen. Dafür werden Sie uns nicht gewinnen.

Das zweite ist, daß Sie sich natürlich auch breiter abstimmen können. Das gebe ich gerne zu. Da bin ich sehr wohl bereit, den Widerstand gegen dieses Projekt zu sehen und zu sagen, wer argumentiert hier aus welchen Gründen. Ich kann jeden Obstbauern in der Region Neuenfelde heute verstehen. Die sind im hohen Maße durch die Verkehrerschließungen, die wir machen müssen, und die Erweiterung des Werkes belastet. Das ist keine Frage. Aber das wirtschaftliche und ganz sicher auch das regionale, das kulturelle Interesse, das Stück Heimat, das man möglicherweise verliert – auch das übertreiben Sie und verbreiten falsche Argumente –, ist doch abzuwägen gegen das, was es für die Stadt bringt. Diese Stadt lebt davon, daß sie immer gewachsen ist. Auch Sie, Herr Hackbusch. Ich habe Ihnen das schon einmal gesagt, Sie waren darüber sehr betroffen. Aber so ist es, und dafür stehen wir als Politiker auch ein.

Das zweite sind die Betroffenen auf der nördlichen Elbseite. Das ist gar keine Frage. Auch die werden zusätzliche Lärmbelastungen haben. Aber das ist genau der Typ, die Amerikaner sagen „nimby“ – not into my backyard –, also ihr könnt alles machen, aber nicht in meinem Vorgarten. Das ist eine Politik, die unser Gemeinwesen zerstört, wenn alle so denken.

(Beifall bei der SPD)

Dazu müssen Sie doch etwas sagen, ob dieses individuelle Interesse an einem ruhigen Platz im Garten der Zukunftsperspektive gegenübergestellt werden kann, die mit dem A380 verbunden ist. Es macht auch mich betroffen – was man gar nicht sagen mag –, aber Politik ist manchmal so einfach, und auch Journalismus ist manchmal so ein-

C

D

(Dr. Leonhard Hajen SPD)

- A fach, weil man sich angucken kann, wer welchen Artikel geschrieben hat und wo der wohnt oder wo denn der Herausgeber eines großen Magazins wohnt. Da ist natürlich eine persönliche Betroffenheit, aber dann darf man das auch „Kampagnenjournalismus zu Lasten dieser Stadt“ nennen, bei dem nicht die Fakten genannt werden, sondern Vermutungen gehandelt werden und man hofft, daß diese böse Saat aufgeht.

(Beifall bei der SPD)

Der neueste Einfall ist jetzt das Gutachten von Herrn Gudehus. Die Qualifikation von Herrn Gudehus als Bodenkundler steht außer Frage. Aber was ist denn die Aussage? Die Aussage ist, daß der Elbhang gefährdet sei. Ich lebe jetzt seit 30 Jahren in Hamburg. Ich weiß nicht, wie oft Blankenese schon in der Elbe versunken ist, weil immer wieder dieses Argument kam. Aber das einzige, was sich real verändert hat, ist die Dichte der Bebauung auf dem Geesthang. Das ist das Problem, daß man im Zweifelsfalle leichtfertig Drainagen durchschneidet und damit auch Risse provoziert. Das können wir uns als Politiker auch anhängen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Aber das ist kein Argument, das in irgendeiner Weise neu ist. Der Senat ist doch keine Versammlung von Hasardeuren. Sie können sicher sein, daß diese Fragen geprüft worden sind. Glauben Sie denn, wir machen Verträge über Bauten und verlangen nicht, daß eine Baufirma auch sagt, ja, sie erreichen das, was wir haben wollen. Diese Fragen sind vielfach geprüft.

Das zweite Argument, das Herr Gudehus bringt, ist, man könne auf modderigem Boden erst nach zwei Jahren bauen. Das stimmt. Aber auch das weiß doch jeder Hamburger. Er ist hier geboren, aber wohl schon lange weg. Soweit Hamburg in der Marsch gebaut ist, bauen wir auf Pfählen. Die Halle, um die er sich Sorgen macht, daß sie irgendwie zur Seite wegkippt oder Risse bekommt, könnten wir auch auf der Wasseroberfläche bauen. Die wird in den tragenden Schichten verankert, doch nicht auf den aufgespülten Schichten. Worüber reden wir denn dann? Auf jeden Fall, Herr Hackbusch, nicht darüber, daß Herr Gudehus sich über diesen Punkt beim Senat kundig gemacht hat, wie er denn eigentlich diesen Bau in dieser – zugegebenermaßen – kurzen Zeit realisieren will. Soweit ich weiß, hat es da keine Kontakte gegeben.

Deswegen sehe ich auch gar nicht die Notwendigkeit, daß man sozusagen durch einen Ruf von der Seite wieder alles anhält und sagt, jetzt müssen wir aber noch mal prüfen. Was Sie und Ihre Gruppe machen, Herr Hackbusch, ist Störfeuer legen. Man spürt die Absicht, und man ist verstimmt. Das ist das, was man Ihnen entgegensetzen kann, und ich hoffe – weil Sie fragen, wie es denn nun mit dem Gericht ist – auf die Vernunft der Gerichte. Wenn Vernunft waltet, dann wird auch das eintreten, was sich die Mehrheit der Bürgerschaft, denke ich, für die Zukunft Hamburgs wünscht. Genauso deutlich sage ich, falls wir unvernünftige Gesetze gemacht haben sollten – was ich nicht glaube –, dann müssen wir darüber in der Tat hier neu reden.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Herr Karl-Heinz Ehlers.

**Karl-Heinz Ehlers** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hajen, wir teilen fast uneingeschränkt das, was Sie über die Motivation der REGENBOGEN-Gruppe gesagt haben, einen solchen Antrag zu stellen. Die wollen nämlich eigentlich etwas ganz anderes initiieren, als der Antrag – wenn man ihn so blank liest – hergibt.

Wir ziehen allerdings einen anderen Schluß aus der Frage, ob wir uns dagegen wehren sollen, diese Gutachten vorlegen zu lassen. Wir sind der Meinung, wenn es denn so ist, wie Sie gesagt haben, daß es weder an der Form der Vergabe des Auftrages noch an den Inhalten dieser Gutachten irgendwelche Geheimnisse gibt, dann können wir sie auch angucken. Deswegen werden wir dem Antrag REGENBOGEN zustimmen, weil REGENBOGEN ja nicht erfunden hat, daß es bei Gutachtenvergaben – auch durch den Rechnungshof 1999 festgestellt – Probleme gibt, sowohl was das „Wer bekommt die Gutachtenaufträge“ angeht als auch über das „Wie die Gutachten vergeben werden“.

Sie erinnern sich, daß wir eine Große Anfrage gestellt und bedauert haben, daß eben leider nicht mehr aus dem Haushalt zu entnehmen ist, wer Gutachten bekommt und zu welchem Zweck diese Aufträge erteilt werden, weil alles unter der großen Überschrift läuft, Unternehmensberater haben den Auftrag bekommen. In einem solchen sensiblen Bereich, wie hier der EADS-Werkserweiterung, glauben wir, daß nicht die Spur von Zweifeln übrigbleiben darf. Wir machen uns ausdrücklich nicht zu eigen, was in der „Welt“ auch als Spekulation über die Frage der Gutachtenvergabe gestanden hat. Darüber haben wir im Wirtschaftsausschuß gesprochen, und der Senat hat die Fragen aus unserer Sicht zufriedenstellend beantwortet.

(Werner Dobritz SPD: Das stammt doch von Ihnen!) D

Wir machen uns ausdrücklich nicht zu eigen, was darüber gestanden hat. Aber daß man kritisieren kann, daß die freihändige Vergabe bei Auftragswerten von über 20 000 DM von Gutachten in 80 Prozent der Fälle praktiziert wird, daß da gar nicht ausgeschrieben wird, daß Gutachten in einem Auftragswert von über 300 000 DM freihändig vergeben werden, ist etwas, von dem wir finden, daß wir uns damit beschäftigen müssen.

(Bernd Reinert CDU: Sehr richtig!)

Aber – um diese Frage geht es eigentlich bei der heutigen Debatte nur am Rande – Herr Hajen hat es richtig gesagt, Herr Hackbusch hat auch selber die Debatte in eine andere Richtung geführt. Viel wichtiger ist aus unserer Sicht, daß Hamburg die Chance, eines der wichtigsten industriepolitischen Projekte für dieses Jahrhundert in dieser Stadt anzusiedeln, nicht versäumen darf. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Es gibt eine Vielzahl von Gründen. Ich will mich auf ein Dutzend beschränken.

Erstens: Die zunehmenden Passagierzahlen und das steigende Frachtaufkommen qualifizieren die Luftfahrtindustrie zu der wichtigsten Wachstumsindustrie dieses Jahrhunderts, und zwar nicht nur strohfeuerhaft. Die langfristigen Prognosen sind positiv. Hamburg ist mit 26 000 Beschäftigten weltweit der drittgrößte Standort. Worum es schlicht und ergreifend bei dieser Entscheidung geht, ist die Frage, ob Toulouse und Hamburg zusammen als europäischer Standort der zweitgrößte in der Welt, nicht im Sinne von Ranking, sondern im Sinne von „in dieser Stadt

(Karl-Heinz Ehlers CDU)

A diese Technologie anzusiedeln“ bleiben. Das ist die Entscheidung, und es geht um diese Entscheidung für diese Stadt, und das, denke ich, hat sogar – zweiter Gesichtspunkt – inzwischen die EU erkannt, die nicht dafür bekannt ist, daß sie Erkenntnisse sofort und immer durchdringend gewinnt. Aber selbst die hat es erkannt. Die Luftfahrtindustrie wird von der Kommission als einer der wichtigsten Technologiesektoren überhaupt eingestuft. Das Airbus-Programm genießt höchste industriepolitische Priorität, und daran muß sich die Metropole Hamburg, denken wir, beteiligen.

Drittens: EADS wird – unabhängig von den Investitionen von Hamburg – noch einmal fast das Doppelte dessen, was Hamburg investiert, seinerseits investieren. Es ist von 2 Milliarden DM in Finkenwerder und in anderen norddeutschen Standorten die Rede. Das ist ein gigantisches Projekt für mittelständische Zulieferer.

Viertens: Die Luftfahrtindustrie hat im 21. Jahrhundert etwa die Rolle der Schwerindustrie im 19. und 20. Jahrhundert. Das ist ein Strukturwandel, der uns in einer sich entwickelnden und wachsenden Volkswirtschaft wünschenswert erscheint und nötig ist. Wenn sich Norddeutschland davon abkoppelt, diese Industrie hier in Hamburg anzusiedeln, wird es langfristig deutlich schlechter gestellt sein als andere Regionen in dieser Republik.

Strukturwandel – das muß man sagen, und darauf hat Herr Hajen hingewiesen – ist aber nicht nur Chance, sondern bedeutet – so ist das eben im Leben – natürlich auch Belastungen. Da will ich es auf die Kurzformel bringen, Herr Hajen, auf die Sie es – länger ausgeführt, deswegen kann ich mich reduzieren – auch gebracht haben. Mein Verständnis für die Klagen und Belastungen in den Elbdörfern

B ist größer als die für die nördlichen Elbhänge dieser Stadt. Ich sage sehr deutlich – und das habe ich schon mehrfach auch in dieser Diskussion gesagt –, mein Verständnis für die Herrschaften im Norden der Elbe hält sich in sehr viel engeren Grenzen als für die im Süden. Die waren immer vorneweg, wenn es darum ging, von dem Wachstum dieser Stadt zu profitieren. Ich glaube, diese Stadt kann von ihnen auch mal erwarten, sich ein wenig zu reduzieren, wenn es darum geht, dieses Wachstum dauerhaft für diese Stadt zu sichern.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren! Wenn Hamburg das Zentrum der Luftfahrtindustrie bleiben will, muß es Wachstumschancen gewähren. Wachstum hat immer auch die Folgen, die ich eben geschildert habe. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß sich auch das Gericht daran orientieren wird, das öffentliche Interesse für diese Stadt im Gegensatz zu der ersten Instanz zu bejahen, weil ich denke, daß der Sachverhalt ist, daß fünf Parlamente – drei regionale, ein nationales und ein internationales europäisches – ihrerseits durch ihr Engagement bekundet haben, daß es öffentliches Interesse gibt. Dies wird auch das Gericht nicht unbeeindruckt lassen, jedenfalls hoffe ich das sehr. Es zu reduzieren auf ein Privatinteresse einer Firma, glaube ich, ist zu kurz gesprungen.

Sechstens: Wir glauben, daß der A380 benötigt wird, weil die Fluggesellschaften größere Maschinen brauchen. Auch der Luftraum und die Flughäfen sind nicht beliebig erweiterbar, das heißt, wir müssen mit Geräten arbeiten, die größer sind. Die 50 Bestellungen und 42 Optionen, die inzwischen vorliegen, machen deutlich, daß das offenbar auch bei der Luftfahrtindustrie so gesehen wird. Daß jetzt

der Mitbewerber Boeing ganz offenbar auf seine Weise nachzieht, nachdem er zwei Jahre versäumt hat, macht mir deutlich, daß hier insgesamt das Konsortium Airbus auf dem richtigen Weg gewesen ist.

C

Siebtens: EADS verfügt in Norddeutschland über 3000 Fachleute im Bereich Forschung und Entwicklung. Die direkte Beschäftigungswirkung des A380 liegt im hochqualifizierten Bereich weit über den 4000 in Norddeutschland, von denen ich mit Herrn Hajen davon ausgehe, daß sie hier in Hamburg alleine angesiedelt werden.

Achtens: Finkenwerder bietet eine logistische Möglichkeit, etwa mit dem Seetransport, der deutliche Möglichkeiten bietet, sich beispielsweise auch international besser zu stellen als Toulouse. Diese Chance für diese Stadt nicht zu nutzen, fänden wir wenig erträglich, Herr Hackbusch, wobei wir der Meinung sind, daß auf der Straße deutliche Verbesserungen nötig sind. Hier ist in der Tat der Kritikpunkt an der Politik des Senates in der Vergangenheit.

Neuntens: Der A380 profitiert ganz deutlich von der wissenschaftlichen Kompetenz des Raums Hamburg, wie auch die wissenschaftliche Kompetenz dieses Raums Hamburg davon profitieren wird, daß diese Ansiedlung in der Stadt gelingt. Es wird eine Wechselwirkung sein, und diese Wechselwirkung wird insgesamt dem Standort Hamburg nützen.

Zehntens: Das Bestellvolumen des A380 ist ein gigantisches Förderungsprogramm für die mittelständische Wirtschaft in diesem Raum. Bereits das heutige Bestellvolumen für mittelständische Wirtschaft von etwa 1 Milliarde DM wird sich durch die Neuansiedlung des A380 deutlich erhöhen.

Elftens ist dieses ein Programm, das eine Laufzeit von etwa 30 Jahren hat, das heißt, das Strohfeuer, das viele andere Industrieansiedlungen deutlich auszeichnet, die auch von der Stadt gefördert werden, wird es in diesem Bereich nicht geben. Es wird allein in der Anfangsphase – zwölfter Grund – einen großen Beschäftigungsschub für die gar nichts mit der Airbus-Industrie zu tun habende Bauwirtschaft in dieser Stadt geben, denn dieses Programm ist in zweiter Linie eines, das flugzeugtechnologisch interessant ist, aber es ist in erster Linie auch ein deutliches Programm für eine – im Moment jedenfalls – daniederliegende Bauwirtschaft.

D

Das heißt, der A380 ist für Hamburg eine technologische Jahrhundertchance. Wenn dieses Projekt gestoppt wird, werden auch die schon vorhandenen Arbeitsplätze darunter leiden. Wir dürfen uns einen zweiten Flop, wie den Transrapid, in dieser Stadt nicht leisten. Mir tränen die Augen,

(Dr. Martin Schmidt GAL: Oh, oh, oh!)

wenn ich sehe, daß ein Super-Zukunftsprojekt dieser Stadt degradiert worden ist, Herr Schmidt, zu einer Vorortbahn in Shanghai.

Wir hoffen sehr, daß der Senat seine Schularbeiten gut gemacht hat. Wenn wir die Gutachten zu sehen bekommen, können wir beurteilen, ob das so ist. Und wir hoffen sehr, daß, wenn diese Schularbeiten gut gemacht sind, das Urteil, das wir in der nächsten Woche zu erwarten haben, ein erfreuliches Urteil für diese Stadt sein wird, und ein erfreuliches Urteil, Herr Hackbusch, wäre nicht das Urteil, das Sie erhoffen, sondern das Gegenteil. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

A **Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GAL:**\* Ich finde, das ist eine ganz eigentümliche Debatte, wenn ich auch dem Satz, den Herr Hackbusch einführend gesagt hat, sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt habe, nämlich was das Niveau der Debatte angeht. Mir fiel auf, daß das, was Herr Hackbusch eingebracht hat, weitgehend Dinge einer gelaufenen Debatte hier im Hause waren.

Sie haben mit Deutlichkeit und Konsequenz an Ihrem Antrag vorbeigeredet, aber Sie haben uns trotzdem noch eine Neufassung präsentiert, und in dieser Form haben Sie es natürlich organisiert, kurz vor der Gerichtsentscheidung noch einmal eine Debatte zu inszenieren. Ich finde das ein bißchen fraglich, weil ich nicht genau weiß, wie ernst Sie Ihren eigenen Antrag dabei genommen haben. Im Grunde war es dann die logische Folge, daß wir durch die Bewertung von Herrn Hajen ein bißchen eine Debatte hatten, welche Intention denn wohl der REGENBOGEN hat. Das wurde dann unter dem Begriff Störfeuer diagnostiziert, und so landeten wir schließlich wieder bei dem Projekt. Das hat Herr Ehlers auch genutzt, doch noch einmal ein langes Bekenntnis für das Projekt abzulegen.

Ich möchte mich nicht dazu entscheiden, die Debatte, die wir sowohl im Haushaltsausschuß als auch in der Bürgerschaft hinsichtlich des Projekts hatten, noch einmal zu wiederholen. Ich finde, das braucht man nicht zu tun. Es ist jetzt wichtig, ins Auge zu fassen und möglicherweise weitere Debatten zu führen, wenn die Gerichtsentscheidung gefallen ist. Wir werden diese Gerichtsentscheidung so oder so zu akzeptieren haben, und von politischer Seite müssen wir dann die besten und klügsten Konsequenzen daraus ziehen. Wir werden sehen, ob die Vorbereitung, die die politische Mehrheit getroffen hat und durch die Opposition zu einer großen Mehrheit geworden ist, ausgereicht hat und uns dem Ziel näher bringt. Dieses Ziel war von den Grünen immer noch konditioniert worden mit dem Ausmaß der Arbeitsplätze, die entstehen, und auch mit der Sicherstellung für die Ausgleichsmaßnahmen. Eines ist sicherlich richtig: Wenn das Projekt A380 nach Hamburg kommt, werden wir mit der Zuschüttung des Mühlenberger Lochs einen nicht nur teuren Preis in Sachen Umwelt bezahlen, sondern es wird auch viel Geld kosten. Aber es ist viel dazu gesagt worden, mit welchen Gründen wir dieses Projekt mittragen.

Was ich dann aber nicht nachvollziehen kann, ist, daß die CDU diesem Antrag ihre Zustimmung geben will.

*(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das Gutachten eben!)*

Ich hätte das vielleicht noch verstanden, wenn Sie sagen würden, wir sind für punktweise Abstimmungen. Aber ich will jetzt noch einmal auf das Niveau, wenn nicht der Debatte, so doch des Antrags eingehen.

Es wird der Senat in der Neufassung unter zweitens aufgefordert, darzulegen, welche Konsequenzen er aus der fachlichen Stellungnahme des – ich nenne das einmal verkürzt – Gudehus-Gutachtens zu ziehen gedenkt. Für mich ist das kein vernünftiger Vorschlag. Dieses Gutachten ist nicht vom Senat angefertigt worden. Das Gutachten liegt jetzt beim Gericht. Es wird dort vielleicht irgendwie in die Beurteilung eingehen. Ich kann keinen Sinn darin sehen, den Senat aufzufordern, uns darzulegen, welche Konsequenzen er daraus zieht. Ich weiß nicht, welches politische Ziel wir damit verbinden sollten, den Senat in der Weise zu

beauftragen. Ich glaube auch, daß Ihnen der Punkt nicht so wichtig ist. Sie sind auf den ersten eingegangen.

Ich möchte aber auf folgendes hinweisen: Es gibt immer die schnelle Forderung – dann wird das Schlagwort Transparenz bemüht –, man solle alle Gutachten vorlegen. Wenn man seine Rolle als Parlamentarier ernst nimmt, dann sollte man auch die Pflicht haben und auswählen, welche Gutachten man sehen will. Ich bin nicht dagegen, daß wir uns schlau machen und versuchen, uns eine gute Grundlage für Entscheidungen zu schaffen, die wir mittragen. Eine pauschale Vorlage von Gutachten zeugt eigentlich von der Unkenntnis, welchen Auftrag Gutachten haben.

*(Dietrich Wersich CDU: Welches schlagen Sie denn auf?)*

– Ich schlage in diesem Falle mal keines vor. Herr Wersich, ich gehe auf den Antrag ein. Sie müssen doch überlegen, daß Sie diverse Projekte haben, wo Sie Gutachten erstellen lassen, um Risiken zu mindern. Wollen Sie als Parlament, wenn es um ganz unterschiedliche Interessenlagen bei einer Projektverwirklichung geht, einer Regierung ernsthaft sagen, ich möchte alle Gutachten haben, egal ob sie zu einer Risikoabwägung in der einen oder anderen Frage sind. Ich weiß, daß der REGENBOGEN das will. Das ist aber politisch eine unkluge und im Grunde auch nur eine populistische Informationsbeschaffungsmaßnahme, die dann nämlich keine eingehende Überprüfung zur Folge haben wird. Deswegen finde ich es auch ein bißchen inkonsequent von der CDU, daß Sie diesen Antrag damit aufwerten.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Sonja Deuter** (unterbrechend): Frau Hajduk, akzeptieren Sie eine Zwischenfrage? (Zustimmung) D

**Zwischenfrage von Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke:\* Wie soll die Opposition nach Ihrer Auffassung die Aufgabe wahrnehmen, die in der Verfassung steht, nämlich das Regierungsprogramm und -handeln kritisch zu begleiten, wenn sie sich nur auf das verlassen soll, was der Senat als Ergebnis – aus welchem Gutachten auch immer – herausfiltert, und wir keine Kontrollmöglichkeiten haben?

**Anja Hajduk** (fortfahrend): Es ist wichtig, daß sich die Opposition nicht mit Papier zuschmeißt. Ich finde es ebenfalls wichtig, daß sich die Regierungsfractionen und die Opposition in den entsprechenden Ausschüssen – das ist bei uns auch so geregelt – intensiv mit den Dingen befassen, die uns vorgelegt werden,

*(Dietrich Wersich CDU: Aber das findet doch nicht statt, Frau Hajduk!)*

und vor dem Hintergrund nachfragen. Es gibt natürlich definierte Rechte, was man sich vorlegen läßt. Diesbezüglich will ich niemanden beschneiden. Aber ich möchte Ihrer Illusion vorbeugen, daß Sie glauben, es wäre politischen Zielen förderlich, alle Gutachten, die eine Regierung in Auftrag gibt, vorzulegen.

*(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das müssen wir selbst entscheiden! – Dietrich Wersich CDU: Wir wissen ja leider nicht, welche Gutachten es gibt, dann können wir auch nicht auswählen – Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ja, genau!)*

(Anja Hajduk GAL)

- A Sie könnten immer nachfragen, welche Gutachten es gibt. Ich will nicht Ihr Frageverhalten kommentieren. Da sind Sie laut unserer Geschäftsordnung und Verfassung komplett frei. So soll das auch bleiben. Dagegen wollte ich nicht geredet haben.

Mich hat gewundert, daß Sie in Ihrem Debattenbeitrag nicht noch einmal näher auf den Sinn Ihres Antrags eingegangen sind, obwohl die Nachfrage von Frau Sudmann gezeigt hat, daß Sie darauf soviel Wert legen. Als Zeitungsleser könnte man auf den Gedanken kommen, daß es bei der Diskussion um die Gutachten darum geht, das eine als Gefälligkeitsgutachten zu diffamieren und das andere, was vielleicht auch mit dem Wort „Gefälligkeit“ behaftet sein könnte, spontan als eine Senatsentscheidung aufzuwerten, obwohl es bei Gericht vorliegt. Beides ist eine Konstruktion, heute eine Debatte zum A 380 zu inszenieren. Nach dem Urteil werden wir bestimmt noch weitere Debatten zu der ganzen Gemengelage – Mühlenberger Loch und A380 – zu führen haben, weil dieses ein großes Projekt ist, das über einen langen Zeitraum gehen wird. Wir werden es im Parlament und im Haushaltsausschuß noch lange verfolgen müssen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:** Das Wort erhält Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schade, daß Herr Mirow nicht redet.

(Anja Hajduk GAL: Also, ganz klappt die Inszenierung dann nicht! – Michael Dose SPD: Das ist immer ein Genuß, oder!)

- B – Nein, es geht jetzt erst einmal um die Inszenierung, die dort stattgefunden hat.

Frau Hajduk, Sie haben deutlich gemacht, warum es notwendig ist, daß wir den Inhalt dieses Gutachtens erfahren, gerade um diese Diskussion zu erfüllen, um Transparenz zu bekommen und um zu sehen, daß das PROGNOSE-Gutachten kein Gefälligkeitsgutachten oder ein Gutachten mit Substanz ist. Das zu überprüfen, ist eine wichtige Aufgabe der Opposition.

Es ist frech von der Regierung, uns zu sagen, wir sollten so etwas nicht bekommen. Sie würde schon aufpassen, daß wir nicht mit Papier vollgeschmissen werden. Das ist unverfroren.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Herr Hajen, es ist auch unverfroren, wenn Sie behaupten, ich spreche von falschen Informationen und würde etwas mit Schmutz überziehen, aber dafür keine Beispiele liefern. Das geht nicht.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Man muß mir belegen, daß ich falsche Sachen sage. Im Zusammenhang mit den Arbeitsplätzen habe ich aktuelle Informationen über Verhandlungen zwischen EADS-Betriebsrat und der Geschäftsleitung, und Sie meinen, nicht einmal ein Wort dazu sagen zu müssen. Sie meinen, es gibt irgendein Gutachten, es wird von 2000 Arbeitsplätze gesprochen, was aber keiner so genau weiß, und das reicht dann. Wenn ich versuche, genauere Informationen zu nennen, werde ich verunglimpft. Das ist nicht seriös.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das einzige Beispiel, das Sie liefern, ist die Kleine Anfrage.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

In dem Augenblick, als wir festgestellt haben, daß diejenigen, die das Gutachten erstellt haben, und Herr Mosdorf übereinstimmen, haben wir in der Kleinen Anfrage nachgefragt, für welchen Zeitpunkt es Verbindungen gab. Es ist das Recht der Opposition, solche Fragen zu stellen. Herr Mirow hat mir gesagt, daß ihm von dieser Verbindung zu dem Zeitpunkt nichts bekannt war. Mir auch nicht. Es ist richtig, wenn die Opposition hier solche Fragen stellt. Es ist nicht richtig, dann von Schmutzkampagnen oder ähnlichem zu sprechen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich bin der felsenfesten Meinung, daß sich die Regierungsparteien in vielen Punkten nicht seriös und nachhaltig mit dem Thema beschäftigt haben. Wie kann es passieren, daß die Endmontage nicht in Hamburg stattfindet? Ich meine die Entscheidung vom Sommer letzten Jahres. Sie haben das noch nicht einmal realisiert und können nicht sagen:

(Werner Dobritz SPD: Erklären Sie doch mal, was Sie unter einer Endmontage verstehen!)

Okay, die Endmontage findet nicht hier statt, trotzdem finden wir das richtig. Diese Aussage ist nicht von Ihnen gekommen.

(Werner Dobritz SPD: Hör doch auf!)

Hier wird der A380 nicht gebaut. Sie wissen immer noch nicht, was eine Endmontage ist. Sie können hier zwar irgendwelche Flugzeuge aufstellen, aber Sie haben keine Ahnung, was eine Endmontage ist.

(Werner Dobritz SPD: Das ist ein Flugzeug und keine Schute! – Glocke)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter** (unterbrechend): Herr Hackbusch, lassen Sie eine Zwischenfrage zu? (Zustimmung)

**Zwischenfrage von Anja Hajduk** GAL:\* Herr Hackbusch, können Sie sich wenigstens mit mir daran erinnern, daß wir im letzten Herbst eine ausführliche Debatte zum A3XX hatten zu Fragen der Endmontage oder zum Ergebnis und daß das, was Sie jetzt hier machen, insofern noch einmal eine Wiederholung und eine Betonung eines Themas ist, dem sich das Parlament durchaus gewidmet hat? Können Sie das wenigstens bestätigen?

**Norbert Hackbusch** (fortfahrend): Ich weiß zwar nicht so recht, was dieser pädagogische Unterton und das Wort „wenigstens“ bedeuten. Aber ich weiß natürlich, daß es eine Debatte gegeben hat, und darauf habe ich mich bezogen. Die Regierungsparteien konnten noch nicht einmal feststellen, daß die Endmontage nicht in Hamburg stattfindet. Genau das ist meine Erinnerung,

(Ingrid Cords SPD: Selektive Wahrnehmung!)

und genau das wage ich bei Ihnen zu bezweifeln. Sie setzen sich nicht mit den aktuellsten Situationen auseinander.

Eine letzte Anmerkung dazu, meine Damen und Herren. Heute sind in der „International Herald Tribune“ und in der

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A „New York Times“ Anzeigen von internationalen Naturschutzverbänden erschienen.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das stand vorgestern in der FAZI)

In ihnen wurde dargestellt, daß es wenig glaubwürdig ist, wenn ein so reiches Land wie Deutschland an dieser Stelle die Naturschutzgesetzgebung nicht akzeptiert.

(Barbara Ahrons CDU: Die sollen sich um ihren eigenen Kram kümmern!)

Das ist eine internationale Kampagne. Es ist unvorstellbar und erstaunlich, daß Sie das nicht realisieren. Sie müssen sich damit auseinandersetzen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Die hiesigen Verbände haben immer gesagt, daß es inszeniert war!)

Sie haben die Verpflichtung, sich mit dem internationalen Ruf dieser Stadt auseinanderzusetzen und das hier nicht niederzuschreiben. Das wird Ihnen auch nichts nützen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir warten ab, wie das Gerichtsurteil sein wird. Ich bin mir aber sicher, daß wir – selbst bei den gespaltenen Entscheidungen, die augenblicklich in der Sprache sind – sehr genau abwägen müssen, ob es vernünftig ist, den A380 hier produzieren zu lassen. Katastrophenszenarien an die Wand zu schreiben, daß dann alles zusammenbricht, werden Ihnen noch bitterböse wehtun, weil das nur Katastrophengesabbel ist. Hamburg kann gut ohne den Bau des A380 existieren. Sie sollten die Katastrophe nicht an die Wand schreiben, solange sie nicht da ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal die Begründung des Antrags der Gruppe REGENBOGEN zu Punkt 1 genauer darstellen. Dabei möchte ich betonen, daß Herr Hackbusch auf das, was Herr Hajen gesagt hat, gar nichts zu antworten hatte, denn was der Antrag macht, ist wirklich ein ziemlich schmutziges Ding.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ach!)

Es heißt hier wörtlich:

„Die jüngste Veröffentlichung“

– und nun kommen Anführungszeichen –

„familiärer Verflechtungen‘ im Zusammenhang mit der Bearbeitung eines der zentralen Gutachten zur Erweiterung des EADS-Werkes in Finkenwerder läßt Zweifel an der Unvoreingenommenheit und nüchternen Abwägung des vorgelegten Prüfauftrags aufkommen.“

Deswegen sollte der Senat alle Möglichkeiten der Transparenz nutzen.

Zu dem Zeitpunkt, als die Abgeordneten der Gruppe REGENBOGEN diesen Antrag geschrieben haben, wußten sie schon alles ganz genau. Sie wußten bereits, daß es tatsächlich familiäre Verflechtungen gibt, die nicht in Anführungszeichen zu setzen sind. Sie wußten auch, daß diese familiären Verflechtungen mit der Frage des Gutachtens und seinem Inhalt nichts, aber auch gar nichts zu tun hatten.

Das war der Stand. Deshalb schreiben sie ihre familiären Verflechtungen in Anführungszeichen, damit möglichst irgend etwas hängenbleibt. Und die CDU fällt darauf herein und sagt: Bei so einem edlen Begehren müssen wir zustimmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Ehlers.

**Karl-Heinz Ehlers CDU:** Herr Schmidt, wenn Sie meiner Rede zugehört hätten, hätten Sie mitgekriegt, daß ich aus ganz anderen Gründen als denen, die im Antrag stehen, der Meinung war, daß wir diesen annehmen sollten; dies dürfte Ihnen als altem Parlamentarier sicher bekannt sein.

(Beifall bei der CDU – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist wohl wahr!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt dem Antrag der Gruppe REGENBOGEN aus der Neufassung der Drucksache 16/5431 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen und die Gruppe haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die beiden folgenden Tagesordnungspunkte zu tauschen. Das heißt, ich rufe zunächst den Tagesordnungspunkt 36 auf und dann erst den Tagesordnungspunkt 24. Das ist nach Paragraph 26 Absatz 4 der Geschäftsordnung möglich. Erhebt sich Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 36: Antrag der CDU-Fraktion zur Halbierung des Schnellbuszuschlages, Drucksache 16/5414.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Halbierung des Schnellbuszuschlages  
– Drucksache 16/5414 –]**

Wer möchte das Wort? – Herr Roock, Sie haben es.

**Hans-Detlef Roock CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Abschaffung der 1. Klasse in der S-Bahn im November letzten Jahres hat nicht nur ungeteilte Freude bei den HVV-Kunden hervorgerufen. Zur Verärgerung haben unter anderem auch die langen Warteschlangen im Kundenzentrum der Hochbahn geführt. Es war keine organisatorische Meisterleistung und insofern ein schlechter Service für die Abonnenten, die ihr Abo ändern mußten.

Hauptkritikpunkt bei den Abonnenten und CC-Karten-Inhabern war und ist jedoch das verminderte Qualitätsangebot, zum Beispiel der Wegfall der Sitzplatzgarantie, und das bei gleichbleibendem Tarif. Diese verdeckte Preiserhöhung hat selbst der HVV öffentlich zugegeben. An eine Änderung wird jedoch nicht gedacht. Hinzu kommt, daß das Qualitätsmerkmal der Sitzplatzgarantie durch den vermehrten Einsatz von Kurzzügen weiter zurückgefahren wird. Das ist für uns Anlaß genug, eine tarifliche Nachbesserung einzufordern.

Die von mir angesprochene Neuregelung benachteiligt CC-Karten-Inhaber und insbesondere die Berufspendler, die zu Hauptverkehrszeiten auf den Schnellbus und die

(Hans-Detlef Roock CDU)

- A S-Bahn angewiesen sind. Die Ungerechtigkeiten möchte ich Ihnen an folgendem Beispiel erläutern. Die Schnellbuslinie 39 als einzige Zubringerlinie im Hamburger Westen – im Bereich Osdorf-Nienstedten zur S1, S11 zum Bahnhof Hochkamp – kann als Verkehrsmittel zur Innenstadt nur in geringem Umfang, also nur für eine kurze Fahrstrecke, genutzt werden. Der Bus hat zudem einen unattraktiven 20-Minuten-Takt, oftmals Verspätungen und insofern eine schlechte Abstimmung auf die S-Bahn-Fahrzeiten der Linie S1 und S11.

Demzufolge müssen die HVV-Kunden dort häufig lange Wartezeiten in Kauf nehmen. Eine direkte Anbindung des 39er Schnellbusses an die Innenstadt, ohne umzusteigen, ist ebenfalls nicht gegeben. Daher verwundert mich die Aussage des Senats – nachzulesen in der Drucksache 16/4759 –, der in diesem Zusammenhang die direkte Anbindung an die Innenstadt als Komfortmerkmal bezeichnet und damit versucht, die unveränderte Höhe der Zuschlagspflicht zu rechtfertigen. Die Begründung des Senats ist nicht stichhaltig und trifft zumindest für den 39er Schnellbus nicht zu.

Hier wird versucht, einen Zuschlag für ein Verkehrsmittel in voller Höhe aufrechtzuerhalten, das dem schienengebundenen Verkehr in bezug auf Pünktlichkeit, Schnelligkeit, Platzangebot und Fahrkomfort haushoch unterlegen ist.

Zusammenfassend kann ich nur feststellen, daß der Senat dem Ersuchen der Bürgerschaft, zu prüfen, ob die 1. Klasse der Hamburger S-Bahn sowie die erhöhten Fahrpreise für die Schnellbuslinien ohne beträchtliche Einbußen an Fahrgästen und Einnahmen abgeschafft werden können, nur teilweise nachgekommen ist.

- B Sinn und Zweck des bürgerschaftlichen Ersuchens war es, den öffentlichen Personennahverkehr attraktiver zu gestalten, mehr Kunden zu gewinnen und dadurch die Innenstadt vom Individualverkehr zu entlasten. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden, und die vielen Proteste der HVV-Kunden unterstreichen das. Insofern ist eine Tarifanpassung für alle Tarifbereiche dringend erforderlich. Daher bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dose.

**Michael Dose SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, daß sich die CDU mit dem Thema ÖPNV beschäftigt. Das ist mir allemal lieber, als daß wir wieder über Spurrillenalarm oder Schlaglochsuche sprechen müssen. Man kann feststellen, daß wir jetzt mit der CDU auf dem richtigen Weg sind, den ÖPNV angemessen in die Verkehrspolitik einzubeziehen. Diesem Antrag werden wir allerdings trotzdem nicht zustimmen; Herr Roock, bitte nicht zu traurig sein, ich will es begründen.

Zunächst zur CC-Karte. Dazu muß man deutlich sagen, daß diese Karte zwischen 30 und 50 Prozent günstiger ist als der normale Tarif. Er gilt allerdings erst ab 9 Uhr und ist auch in der Zeit von 16 Uhr bis 18 Uhr nicht gültig. Das bedeutet aber auch, daß eine Sitzplatzgarantie für die CC-Kartenbesitzer praktisch weiterhin gegeben ist, denn in dieser Zeit sind die S-Bahnen erfahrungsgemäß nicht sehr voll.

Wir haben von der S-Bahn auch erfahren, daß in den Außenbezirken beispielsweise – das gilt auf der Linie S2 bereits ab Rothenburgsort – eine Sitzplatzgarantie von

80 Prozent bis 100 Prozent eingehalten wird. Auch für die inneren Bereiche ist man der Auffassung, daß 60 Prozent Sitzplatzgarantie jederzeit gegeben werden kann.

Trotzdem gebe ich Ihnen recht, Herr Roock, daß man kritisch sein muß. Ich habe auch kritische Anrufe in der Bürgersprechstunde erhalten, daß wir dort hellwach sein müssen. Ich kann Ihnen aber sagen, daß die S-Bahn beabsichtigt – in ihren Renovierungswagen 472 und 473 führt sie es bereits durch –, automatische Zählanlagen einzubauen, so daß man verlässliche Daten hat, ob die Sitzplatzgarantie eingehalten wird.

(*Bernd Reinert CDU:* Und deswegen müssen wir den Schnellbuszuschlag weiter zahlen!)

– Zum Schnellbuszuschlag komme ich jetzt, nur Geduld.

Ihr Antrag beinhaltet zwei Punkte, einmal die CC-Karte, wozu ich eben Stellung genommen habe, und den Schnellbuszuschlag. Die Unterlagen ergeben, daß nur 6 bis 10 Prozent der Schnellbusfahrgäste auch die S-Bahn benutzen. Das ist auch logisch, weil Schnellbusse normalerweise dort verkehren, wo keine schienengebundenen Nahverkehre vorhanden sind. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß sich die Proteste sehr in Grenzen halten. Die Fahrgäste sind insofern nur zu einem geringen Teil auf beide Verkehrssysteme angewiesen. Für den Schnellbuszuschlag werden natürlich auch kürzere Fahrzeiten mit mehr Komfort

(*Antje Blumenthal CDU:* Wann sind Sie das letzte Mal Schnellbus gefahren?)

– ich fahre jeden Tag Schnellbus –, mit bequemeren Sitzen und größeren Abständen zwischen den Sitzreihen geboten. Dabei muß man natürlich auch das Finanzielle im Auge behalten.

(*Dietrich Wersich CDU:* Er lächelt die ganze Zeit!)

– Ich bin freundlich gestimmt, weil ich mich freue, daß Sie dieses Thema überhaupt aufgreifen.

Wenn also der Schnellbuszuschlag verringert wird, bedeutet das natürlich geringere Einnahmen – das müßte man wieder durch eine eventuelle Tarifierhöhung kompensieren – oder Leistungseinschränkungen. Dafür bitte ich um Verständnis, aber das ist mit uns nicht zu machen.

Wenn der Schnellbuszuschlag wegfiel, würde die Inanspruchnahme der Schnellbusse wachsen. Es müßten mehr Busse eingesetzt werden, die Kosten würden dadurch ebenfalls steigen. Sinnvoller wäre es für den HVV, eine Busnetzüberplanung zu überlegen mit dem Ziel, zumindest die wichtigsten Buslinien konsequent in engen Taktzeiten fahren zu lassen. Das ist eine Forderung der Gruppe REGENBOGEN, die ich hier auch schon gehört habe.

(Beifall bei *Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Ja, genau!)

Ich denke, das kommt uns allen sehr entgegen.

Im übrigen behaupte ich, daß die Hamburger mit ihrem HVV weiterhin zufrieden sind, und dann sollten wir es auch sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Forderung, die Schnellbuszuschläge ab-

C

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A zuschaffen oder zu halbieren, ist falsch. Sie läßt sich schon gar nicht mit der Abschaffung der 1. Klasse der S-Bahn verbinden. Mein Vorredner hat bereits gesagt, Überprüfungen hätten ergeben, daß die HVV-Benutzer in der Regel entweder den erhöhten Zuschlag für die 1. Klasse der S-Bahn oder für die Benutzung der Schnellbusse bezahlt haben. Nur ganz wenige haben beide benutzt; ich bin einer von ihnen.

Die Proteste gegen die Abschaffung der 1. Klasse der S-Bahn haben sich sehr in Grenzen gehalten. Vor etwa drei oder vier Wochen habe ich erfahren, daß insgesamt acht Personen ihr Abo gekündigt haben, weil die 1. Klasse abgeschafft worden ist. Das ist zahlenmäßig gleich null. Man muß zunächst davon ausgehen – als ehemaliger 1.-Klasse-Fahrer muß ich das leidvoll feststellen –, daß der Erfolg der Abschaffung der 1. Klasse darin besteht, daß diese Wagen nun mit Fahrgästen voll besetzt sind.

Darüber hinaus gibt es bei den Schnellbussen tatsächlich einige Probleme.

Erstens: Manche Schnellbusse sind nicht besonders schnell, weil sie durch alle möglichen Hinderungen des sonstigen Autoverkehrs verlangsamt werden.

Zweitens: Einige Schnellbusse fahren durch Gegenden, in denen es keinen sonstigen öffentlichen Personennahverkehr gibt. Sie haben somit eine reale Erschließungsfunktion.

Deswegen bin ich dafür, daß man es anders macht, und zwar nicht, wie Sie es vorschlagen, den Zuschlag zu halbieren, sondern den Schnellbus zu verbessern.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ja!)

B Das heißt, die Beschleunigung, den Komfort, der jetzt schon deutlich besser ist als bei sonstigen Bussen, mindestens beizubehalten – wenn nicht zu verbessern – und im übrigen dafür zu sorgen, daß die Schnellbusse nirgendwo die sogenannte Erschließungsfunktion wahrnehmen müssen. Sie dürfen in keiner Gegend fahren, in der die Menschen, wenn sie mit dem Bus fahren wollen, auf einen Schnellbus angewiesen sind. Ich kann Ihnen auf dem Stadtplan einige zeigen; das muß geändert werden. Schnellbusse, bei denen man für die Beförderung mehr bezahlt als im Normalbus, sind jedoch für den öffentlichen Personenverkehr äußerst wichtig und sollten weiterentwickelt werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke.\*** Der CDU gebührt Dank, weil sie ein wichtiges Thema aufgegriffen hat, wobei ich jedoch ihre Schlußfolgerung nicht teile.

Der Unterschied zwischen Herrn Schmidt und mir ist aber schon gravierend, denn ich habe dieselben Forderungen, sitze aber in der Opposition. In der Regierungsfraktion, Herr Schmidt, könnten Sie etwas tun. Wenn es den Zuschlag weiterhin geben soll, muß er auch gerechtfertigt sein. Er soll ja gerade den Unterschied zwischen den normalen Linienbussen und den Schnellbussen darstellen. Deswegen müssen sie nicht nur schnell werden, sondern die Fahrgäste hätten auch komfortablere Fahrzeuge verdient.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das haben sie!)

C Herr Schmidt hat nicht erwähnt, daß zur Schnelligkeit auch zählt, daß für diese Linien ebenfalls eine Bus-Vorrangschaltung vorhanden sein muß. Sie müssen pünktlicher werden.

Zu überlegen wäre, den Schnellbuszuschlag zu differenzieren. Viele Menschen fahren während der Hauptverkehrszeit mit dem Schnellbus, viele aber auch außerhalb der Zeiten, beispielsweise mit der CC-Karte. Deswegen wäre eine unterschiedliche Staffelung der Tarife zu überlegen. Vielleicht kann das der Bausenator einmal mit der Hochbahn diskutieren.

Der Tarif der CC-Karte sollte nicht gesenkt werden. Es sollte lieber das Angebot erweitert werden – das haben wir schon oft diskutiert, bisher wurde es aber noch nicht umgesetzt –, die Sperrzeit für die Nachmittagszeit endlich wegfallen zu lassen. Das wäre besser als eine Preissenkung. Ich bin sehr gespannt, ob der Senat in die Hufe oder besser in den Bus oder in die Bahn kommt, um das endlich durchzusetzen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung. Wer den CDU-Antrag aus der Drucksache 16/5414 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 24 auf, Drucksache 16/5343, Bericht des Sozialausschusses über das Thema Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik.

**[Bericht des Sozialausschusses über das Thema:**

**Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik (Selbstbefassungsangelegenheit gemäß § 53 Absatz 2 Geschäftsordnung) – Drucksache 16/5343 –]**

Von wem wird das Wort gewünscht? – Herr Grund, bitte schön.

**Uwe Grund SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst bitte ich das Haus um Entschuldigung dafür, daß ich durch meine verspätete Anreise aus München hier tagesordnungsmäßige Verwirrung verursacht habe. Ich bitte um Nachsicht.

(Carsten Lüdemann CDU: Das berührt uns überhaupt nicht!)

– Dann ist es in Ordnung.

Regelmäßige Normalarbeitsverhältnisse, wie wir es früher genannt haben, heißt, die Arbeit beginnt am Montagmorgen um acht Uhr und endet am Freitagnachmittag, vollzeitbeschäftigt. Solche Arbeitsverhältnisse machen in dieser Republik aber nur noch weniger als ein Viertel aller Arbeitsverhältnisse aus. Dies ist ein Beispiel dafür, wieviel sich in dieser Republik in den letzten zwanzig Jahren im Bereich der Arbeit verändert hat.

Es ist notwendig, daß dies im Bereich der Arbeitsmarktpolitik berücksichtigt wird und daß sich die Politik auf diese Veränderungen einstellt.

Die CDU hat in der Anhörung des Sozialausschusses, als es um die Frage der Leitlinien der hamburgischen Arbeitsmarktpolitik ging, von einem Paradigmenwechsel gespro-

(Uwe Grund SPD)

- A chen. Ich möchte das unterstreichen und zunächst aber einmal darauf schauen, was sich in der Arbeitsmarktpolitik grundsätzlich verändert hat.

Ich will nicht weiter darauf eingehen, denn Sie alle wissen es, daß die Arbeitslosigkeit deutlich gesunken ist. Darüber sind offensichtlich alle froh und dankbar. Wir haben im Arbeitsmarkt eine grundlegende Änderung in der Form, daß es nicht mehr die Arbeitssuchenden sind und die mangelnde Nachfrage, die das überwiegende Problem stellen, sondern wir befinden uns inzwischen auf der Schwelle, daß umgekehrt die nicht befriedigte Nachfrage ein zunehmend wachsendes Problem der Arbeitsmarktpolitik ist.

Das ist allerdings ein so grundlegender Wandel in Hamburg, daß sich Arbeitsmarktpolitik komplett überprüfen muß. Die bisherigen Instrumente waren, wie Sie wissen, aus Mangel an Arbeitsplätzen sehr viel auf Beschäftigung von Arbeitslosen ausgerichtet, die keinen Arbeitsplatz finden konnten. Sie muß sich neu orientieren und sortieren. Nichts anderes wollen die Leitlinien zur Arbeitsmarktpolitik sagen.

Was ist das Besondere an diesen Leitlinien, warum haben wir sie diskutiert und wollen sie auch heute mit Ihnen diskutieren?

Ich will auf die Kernsätze eingehen, aber zunächst bemerken, das Entscheidende ist, daß es nicht nur von Fachleuten aus dem Bereich der Arbeitsmarktpolitik und dem Senat formuliert wurde, sondern daß sie von allen relevanten Kräften in diesem Bereich getragen werden, nicht nur von den Trägern der Arbeitsmarktpolitik, den Verbänden, Einrichtungen, Beschäftigungsträgern und so weiter, sondern insbesondere auch von den Kammern, den Arbeitgeberverbänden, den Gewerkschaften und den Sozialverbänden und -institutionen dieser Stadt. Das scheint eine wichtige Voraussetzung dafür zu sein – das hoffe ich jedenfalls –, daß es uns gemeinsam gelingen kann, in der Zukunft arbeitsmarktpolitisch nach und nach umzusteuern, und zwar noch stärker als bisher in Richtung Vermittlung auf den Ersten Arbeitsmarkt.

B

Um aber Mißverständnissen und Einwänden, die gleich kommen werden, schon vorzugreifen, sei an der Stelle gesagt: Es wird ohne beschäftigungspolitische Maßnahmen nicht gehen. Ich halte die HAB in dieser Stadt für ein unverzichtbares Modell. Ich bin auch der Auffassung, daß ABM nicht ersatzlos zu streichen ist. Eine Metropole wie Hamburg braucht ein breites Angebot an arbeitsmarktpolitischen Instrumenten, um allen Zielgruppen gerecht zu werden. Es kann nicht sein, daß wir uns in der gegenwärtigen Situation allein darauf konzentrieren, die schnell vermittelbaren Arbeitslosen sofort in den Ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Nach Meinung der SPD-Fraktion ist es gerade jetzt notwendig, noch mehr Augenmerk auf jene zu richten, die sich aus unterschiedlichsten Gründen schwer tun, einen Arbeitsplatz zu finden.

Welches sind die Kernpositionen? Wir brauchen noch bessere Informationen über die Qualifikationsanforderungen der Wirtschaft und entsprechend paßgenaue Qualifikationen seitens der Arbeitslosen. Der Informationsaustausch über diese Qualifikationsanforderungen und -angebote muß deutlich verbessert werden. Wir können das auch erreichen, dafür sind Modelle entwickelt.

Wir wollen aber auch ungenutzte Beschäftigungspotentiale für niedrig qualifizierte Arbeitnehmer lokalisieren. Wir glauben, daß es in vielen Bereichen der Wirtschaft verschüttete Beschäftigungsmöglichkeiten gibt, die man mo-

bilisieren kann, wenn wir uns darum mit besonderen Angeboten bemühen.

C

Es gibt gerade auch im Bereich der Dienstleistungsarbeitsplätze, also in den sogenannten unternehmens- und personenbezogenen Dienstleistungen, viele Arbeitsplätze, die nicht nur hochqualifiziert wie etwa die IT-Berufe sind, über die in diesem Hause schon viel gesprochen wurde.

Wir glauben – und sind uns dann ja wohl auch mit der CDU wieder einig –, daß wir in Hamburg Modelle erproben sollten, wie sie in Skandinavien etwa im Bereich Jobrotation ausprobiert worden sind. Was ist damit gemeint? Es geht darum, daß wir wissen, daß in vielen Unternehmen Arbeitnehmer über längere Zeiträume, oft Monate, manchmal sogar über ein Jahr hinaus, für besondere Aufgaben qualifiziert werden. Wir wollen versuchen, durch Programme, die auch von der Bundesanstalt für Arbeit unterstützt werden, zu erreichen, daß die für diese Zeit freien Arbeitsplätze befristet mit Arbeitslosen besetzt werden können, in der Hoffnung – und diese Hoffnung ist nicht unberechtigt, wie andere Erfahrungen etwa in Skandinavien zeigen –, daß diese Arbeitnehmer nach der Zeit des Einsatzes auf diesen konkreten befristeten Arbeitsplätzen in unbefristete Arbeit übernommen werden können. Das ist ein weiteres wichtiges, und wie wir finden, hervorragendes Beispiel erfolgreicher Arbeitsmarktpolitik.

Meine Damen und Herren, wir wollen ein besonderes Augenmerk auf unsere Jugendlichen richten. Wir alle haben in diesem Haus mehrfach über das Thema Jugendsofortprogramme diskutiert, über den Versuch Hamburgs, festzustellen, was unsere jungen Leute können, die bisher vielleicht ohne Berufsabschluß und Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsplatzmarkt gewesen sind. Diese Trainee-Programme müssen aber in der Praxis weiter umgesetzt werden, im Sinne von noch stärkerer und besserer Integration in praktische Arbeit und Ausbildung. Es ist festgestellt worden – was viele vielleicht nicht überrascht hat –, daß insbesondere die Sprachbarrieren bei Migrantinnen und Migranten, die einen nicht kleinen Teil dieser Jugendlichen ausmachen, in diesen Sofortprogrammen eines der größten Probleme sind. Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, daß die Qualifizierung auf der sprachlichen Ebene vorangebracht wird.

D

Wir glauben weiter – auch das ist ein Thema, das dazu paßt –, daß die Potentiale in sogenannten ausländischen Betrieben noch nicht im ausreichenden Umfang mobilisiert worden sind. Die Zahl der Unternehmen in Hamburg, überwiegend mittelständische Unternehmen, die von nicht-deutschen Hamburgerinnen und Hamburgern – wenn ich es einmal so formulieren darf – verantwortlich betrieben werden, wächst jährlich. Wir glauben, daß nicht nur das Beschäftigungspotential, sondern auch das Ausbildungspotential in diesen Betrieben genutzt werden muß. Die Handelskammer hat auf diesem Sektor Vorbildliches geleistet. Ich glaube, daß das für die Handwerkskammer genauso gilt. Das soll und wird ausgebaut werden. Wir wollen die Dinge gemeinsam voranbringen.

Die Chancen für ältere Langzeitarbeitslose und selbst für behinderte Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt sind besser geworden. Wir müssen diese Chancen konzentriert nutzen. Das wollen wir gemeinsam tun. Wir wollen auch eine Erfolgsgeschichte in Hamburg noch weiter nach vorne bringen, die heißt: Eigenständigkeit aus Arbeitslosigkeit. Es ist für mich immer erstaunlich gewesen – ich weiß nicht, wie es Ihnen ergeht, wenn Sie seitens des Arbeitsamtes diese Zahlen vernehmen –, wie es gelungen ist, so viele

(Uwe Grund SPD)

- A Arbeitslose direkt in selbständige Tätigkeit hineinzufördern, indem man sie unterstützt und ihnen bei der Existenzgründung hilft. Am Ende wurde damit zunächst nicht nur die Arbeitslosigkeit für die Betroffenen unmittelbar beseitigt, sondern wir wissen aus der praktischen Erfahrung, daß, wenn diese Unternehmen erfolgreich arbeiten, sie einige Jahre später zunächst ein, zwei und dann drei Arbeitnehmer beschäftigen werden. Das sagen jedenfalls die Erfahrungen der Vergangenheit. Insofern ist diese Existenzgründung aus der Arbeitslosigkeit heraus auch ein Modell, das wir fördern wollen.

Damit bin ich am Schluß meiner kurzen Ansprache angekommen. Wir meinen, Fördern und Fordern ist das, worum es geht. Wir wollen Arbeitnehmer fördern, damit sie Arbeit finden, und wollen sie da fordern, wo der Eindruck entsteht, daß sie sich nicht bewegen und selbst bemühen. Das ist notwendig, und wir glauben, es wird gelingen, am Ende dieser Legislaturperiode das Ziel zu erreichen, ein Drittel weniger Arbeitslosigkeit zu haben. Das wollen wir gemeinsam schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Mehlfeldt.

**Jürgen Mehlfeldt CDU:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir freuen uns immer, wenn der rote Senat versucht, CDU-Politik umzusetzen.

(Oh-Rufe und Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

So sind die Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik ein guter Schritt in die richtige Richtung. Er kommt zwar reichlich spät, ist aber dennoch sehr zu begrüßen.

- B Besonders positiv bewerten wir, daß der Erste Arbeitsmarkt wieder höchste Priorität genießen soll. Bedauerlich ist jedoch, daß Sie zunächst nicht den Weg einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit im Interesse unserer Stadt gesucht haben. Vielmehr lehnen Sie unsere Anträge immer wieder mit fadenscheinigen Argumenten ab, um dann bei nächster Gelegenheit den abgelehnten CDU-Antrag als neuen Geistesblitz des Senates zu verkaufen.

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Das ist eine Platte, die lief gestern schon!)

In diesem Zusammenhang möchte ich nur beispielhaft unseren Antrag vom 6. August 1997, Durchführung des Projektes „Jobrotation“, nennen.

(Zuruf: Jobrotation?)

– Ja, wir nennen es inzwischen auch in der Kammer so.

Wir begrüßen aber ausdrücklich, daß Sie im zweiten Anlauf nun doch das Gespräch gesucht haben und zur Erarbeitung der Leitlinien einen Dialog mit den Kammern, Gewerkschaften, Arbeitgebern, Verbänden, Trägern und dem Arbeitsamt geführt haben.

Im November letzten Jahres haben die Mitglieder des Dialogs für Arbeit und Soziales die Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik einstimmig verabschiedet. Für die geleistete Arbeit gebührt allen Beteiligten unser ausdrücklicher Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Uwe Grund SPD)

Kommen wir aber auf die Leitlinien zurück. Im einleitenden Teil werden zunächst die Tendenzen des Hamburger Arbeitsmarktes reflektiert und einige allgemeine Leitziele dar-

gelegt. Dieses ist grundsätzlich richtig und durchaus sinnvoll. Berücksichtigen müssen wir natürlich, daß ein Teil des Rückganges der Arbeitslosigkeit demographisch bedingt ist. Zum Beispiel scheiden im Hamburger Handwerk zur Zeit etwa 4500 bis 5000 Personen aus Altersgründen aus. Am anderen Ende kommen nur 2000 junge Menschen neu in das Handwerk hinein.

In der Statistik für Arbeitslose sind natürlich auch die circa 11 000 Menschen nicht mitgezählt, die in Umschulungs-, Qualifizierungs- oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen beschäftigt sind. Das zentrale Problem ist allerdings, daß jährlich rund 15 Prozent der Schulabgänger aufgrund ihrer extremen Leistungsschwäche keine berufliche Ausbildung durchlaufen und insofern das Heer der Langzeitarbeitslosen laufend durch diese jugendlichen Problemgruppen wieder aufgefüllt wird.

(Uwe Grund SPD: So viele sind es nicht ganz!)

Von den 15 Prozent der Schulabgänger können im Höchstenfall etwa ein Drittel noch durch Förder- oder Vorbereitungsmaßnahmen zu einer beruflichen Ausbildung geführt werden. Der verbleibende Anteil, 10 Prozent aller jährlichen Schulabgängerzahlen, ist weiterhin deutlich wachsend. Wenn dieser Personenkreis nicht dauerhaft ausgegrenzt werden soll, muß für diese Jugendlichen eine angepaßte Ausbildung mit Abschlüssen auch unterhalb der Gesellenebene gefunden werden. Dieses Thema ist Ihnen aus der Diskussion mit den Hamburger Kammern bekannt, und es ist wichtig, dort jetzt etwas zu tun.

Aufgrund der nach wie vor massiven Widerstände der Gewerkschaften ist diese brisante Frage in den Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik weitgehend ausgeklammert worden. Die Initiative für Arbeit und Ausbildung unter der Leitung des Ersten Bürgermeisters Runde hat nun beschlossen, daß im Sommer 2001 modellhafte Erprobungen erfolgen sollen. Ich bezweifle jedoch sehr, daß dieses tatsächlich geschieht. Darum bleibt von den in den Leitlinien festgelegten Zielsetzungen bis zur Verwirklichung noch einiges zu tun. Damit die versprochene klare Strategie kein leeres Versprechen wird, ist jetzt eine zügige Umsetzung dringend geboten. Hier sind Sie gefordert, sehr geehrte Frau Senatorin Roth.

Bei näherer Betrachtung der Leitlinien wird dieses deutlich: Ihr oberstes Ziel, die schnelle und zielgenaue Integration von Arbeitslosen in den Ersten Arbeitsmarkt, ist leider noch weit von der Umsetzung entfernt. Wer die Leitlinien genau liest, wird ein Wort finden, das nach allen wichtigen Gesichtspunkten auftaucht: Es wird entwickelt.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Na, immerhin!)

Mir fällt in diesem Zusammenhang auch auf, daß der Senat bisher folgende Fragen offen gelassen hat: Wann wird wer mit der Entwicklung der Maßnahmen und Verfahren beauftragt? Wie zeichnet sich die erwähnte verstärkte Entwicklung der Maßnahmen aus? Wann kann mit dem Ende der Entwicklungsphasen der jeweiligen Maßnahmen gerechnet werden? Wie soll die Organisation der Jobrotationprogramme erfolgen? Was ist konkret mit dem Aufbau von Modellen zur Existenzgründung für Arbeitslose gemeint? Es gibt leider noch viele weitere offene Fragen, die dringend der Klärung bedürfen.

Der Zweite Arbeitsmarkt darf kein eigenständiger Arbeitsmarkt sein, sondern muß immer auf konkrete Vermittlung ausgerichtet sein. Denn es gibt in Hamburg eine große Fülle von Gesellschaften, die davon leben, daß Langzeit-

(Jürgen Mehlfeldt CDU)

- A arbeitslose und Sozialhilfeempfänger möglichst lange in ihren Institutionen verbleiben. Hier besteht ein dichtes Netzwerk, das sich einer solchen Politik intensiv entzieht. Ein Durchbruch und eine konsequente Realisierung dieser Politik setzt aber voraus, daß die Maßnahmen auch ausgeschrieben werden, die Vermittlung in den Ersten Arbeitsmarkt wichtigstes Ziel und Hauptaufgabe der Auftragsmaßnahme ist und eine erfolgsorientierte Honorierung für derartige Maßnahmen nach dem Grundsatz, es wird derjenige besonders belohnt, der am effektivsten vermittelt, erfolgt.

(Beifall bei *Barbara Ahrons CDU*)

Wichtig erscheint uns auch, daß die Maßnahmen nicht an den Interessen und Bedürfnissen der kleinen und mittelständischen Unternehmen vorbeigehen.

(*Barbara Ahrons CDU*: Genau so ist es!)

Die Leitlinien sind zunächst nur für das gesamte Stadtgebiet ausgelegt. Wir vermissen sehr stark eine regionale Ausrichtung, denn unsere Hamburger Handwerksunternehmen und Mittelständler sind doch in erster Linie in ihrem Quartier orientiert und verwurzelt, aber doch nicht hamburgweit.

Nun fragen wir uns natürlich, ob der Senat ernsthaft gewillt ist, die guten Gedanken der Leitlinien auch wirklich umzusetzen, denn schöne Worte sind ohne konkrete Taten wertlos. Zu einer optimalen Umsetzung gehört ein konkreter Zeitplan, und es ist erforderlich, daß die entsprechenden Rahmenbedingungen stimmig sind. Was bisher fehlt, ist ein Handlungsplan, aus dem verbindlich hervorgeht, wer was bis wann und mit wem umzusetzen hat.

- B Die Hamburger Senatpolitik demonstriert zur Zeit aber genau das Gegenteil. Beispiel: Im Rahmen der letzten Sitzung des Sozialausschusses am 23. November 2000 wurde von der CDU gefordert, das angelaufene Modellprojekt in Rheinland-Pfalz – Eingliederung von Sozialhilfeempfängern mit Kindern in den regulären Arbeitsmarkt – auf Hamburg zu projizieren. Die Senatorin lehnte dies jedoch strikt ab.

(*Uwe Grund SPD*: Das ist doch gar nicht wahr!)

Trotzdem können wir endlich mit den Leitlinien der Hamburger Arbeitsmarktpolitik ein Umdenken erkennen. Daß nun endlich alte CDU-Forderungen aufgegriffen wurden, sehen wir durchaus als Bestätigung unserer Position.

(Beifall bei der CDU)

Darum noch einmal und kurz: Lassen Sie nun den Worten auch konkrete Taten folgen. Mit dem Aufgreifen unserer Forderungen werden Sie uns an Ihrer Seite haben.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Mehlfeldt, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

**Jürgen Mehlfeldt** (fortfahrend): Ich komme zu meinem letzten Satz, das können wir vielleicht anschließend besprechen, liebe Kollegen.

Ich wiederhole noch einmal.

(Zurufe von der GAL: Ne, ne!)

Lassen Sie nun den Worten auch konkrete Taten folgen. Mit dem Aufgreifen unserer Forderungen werden Sie uns an Ihrer Seite haben. Das ist gut für die Arbeitnehmer, die

Betriebe und somit gut für unsere schöne Stadt. Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Frau Simon.

**Heide Simon GAL**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Mehlfeldt, die Taten sind zum großen Teil bereits erfolgt. Sie wissen, daß die Arbeitslosigkeit in der Stadt erheblich gesunken ist. Daran haben sehr viele Leute in der Stadt einen Anteil. Ich glaube nicht, daß Sie behaupten können, wir würden hier CDU-Politik machen; darauf werde ich jetzt im einzelnen auch noch einmal argumentativ eingehen.

(*Dr. Roland Salchow CDU*: Habt ihr die Arbeitslosigkeit heruntergebracht?)

Wir machen hier in Hamburg aktive Arbeitsmarktpolitik mit 230 Millionen DM. Wir wissen aufgrund der veränderten Situation unter den Arbeitsuchenden in der Stadt, daß wir in Zukunft aktivierende Momente der Arbeitsmarktpolitik so zu gestalten haben, daß sie den Arbeitsuchenden gerecht werden. Das ist zumindest der grüne Ansatz, von dem ich die SPD und besonders meinen Kollegen Herrn Grund noch ein Stück weit überzeugen muß, damit er nicht wieder sagt, sie hätten die CDU-Argumentation aufgegriffen, denn ich dachte immer, GAL und SPD betreiben gemeinsam eine aktivierende Arbeitsmarktpolitik, zumindest war das bislang so, und ich hoffe, das wird auch weiterhin so bleiben.

Herr Grund hat das Fordern und Fördern genannt, wir nennen es aktive Arbeitsmarktpolitik, die motiviert, integriert, die den Arbeitsuchenden auf dem Weg in die Arbeit behilflich ist und so die Eigenmotivation in Gang kommt und weniger Zwang erforderlich ist.

Daß das nicht leicht ist, Herr Mehlfeldt, wissen sicherlich auch Sie. Die Expertinnen in dieser Stadt schätzen, daß wir ungefähr noch 30 000 Menschen mit sogenannten vermittlungshemmenden Merkmalen, also schon mit gewissen Schwierigkeiten, zu vermitteln haben. Darauf muß ein Teil unserer Anstrengungen abzielen, denn die gut qualifizierten Kräfte bringen wir in der Tat sehr schnell auch in den Ersten Arbeitsmarkt.

Was heißt das? Es heißt Zielgenauigkeit durch eine aktive Hilfeplanung, die ganz auf die Kompetenzen und Qualifikationen und Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe der Arbeitsuchenden eingestellt ist, um langfristig eine paßgenaue Vermittlung in Arbeit zu erreichen. Daß dies gelingt, Herr Mehlfeldt, zeigen die ersten Ergebnisse in der Praxis. Wir sind da durchaus gut und können in Hamburg stolz zeigen, daß wir einen Teil dieser Umsteuerung schon geschafft haben.

(Beifall bei *Dr. Hans-Peter de Lorent*)

Daß wir dort weitere Verbesserungen einführen werden, ist ganz klar, gerne auch mit Ihrer Hilfe, der Hilfe des Handwerks.

Das heißt also, aktivierende Hilfeplanung bedeutet für uns in erster Linie nicht Zwang, nicht irgend etwas streichen, sondern mit den Arbeitsuchenden so umzugehen, daß wir ihnen etwas anbieten können, und die Programme und Maßnahmen durchaus auch zum Teil im Interesse der Arbeitgeber, die diese Arbeitsplätze anbieten.

(Heide Simon GAL)

A Dazu müssen wir ganz am Anfang einen Punkt setzen, nämlich bei der Erstberatung. Egal, ob eine Beratung im Sozialamt, in einer sogenannten Vermittlungsagentur oder im Arbeitsamt stattfindet, muß man wissen, wie eine Stärken- und Schwächenanalyse vorzunehmen ist. Was heißt das? Was heißt hilfs- und paßgenau? Es muß ganz genau hinterfragt werden, wer diese arbeitsuchende Person ist. Welchen Hintergrund haben er oder sie, welche Qualifikation, Kompetenzen oder Schlüsselqualifikation, Alter, Geschlecht und so weiter; das alles kennen Sie. Dann sind wir an dem Schwerpunkt, gemeinsam mit dieser Person – das Gewicht liegt auf dem Wort gemeinsam – einen Hilfeplan zu entwickeln, nach Möglichkeit auf den Weg in den Ersten Arbeitsmarkt. Auch das gelingt in weiten Teilen schon in der Stadt, davon sind wir gar nicht so weit entfernt, aber wir müssen es natürlich noch verstärken.

Das heißt, nur wenn man aufgrund einer Stärken- und Schwächenanalyse, bezogen auf die arbeitsuchende Person, dazu kommt, sie auf ihrem aktiven Weg in den Arbeitsmarkt zu motivieren und anzureizen, wird man Freiwilligkeit und Motivation vorfinden, um die entsprechende Arbeitsstelle auch anzutreten. Es muß gar nicht großartig mit Zwang gearbeitet werden, das zeigen die Erfahrungen, das geht von ganz allein, weil fast alle Menschen in dieser Stadt, die Arbeit suchen, auch tatsächlich arbeiten wollen.

Qualifikation ist ein ganz wichtiges Wort, ich will dazu nicht mehr viel sagen. Wir wissen, daß wir eine Qualifizierungsoffensive auf allen Ebenen brauchen. Das beginnt an den Grundschulen. Wir werden es sicher gemeinsam erreichen, daß zukünftig Schülerinnen aus den Grundschulen mit einer Grundqualifikation herauskommen, die das Papier wert ist, auf dem sie geschrieben steht. Wir brauchen aber ebenfalls Anpassungsfortbildungen, zusammen mit dem berühmten Wort Jobrotation. Dazu hatten Sie, Herr Mehlfeldt, von Ihrem Antrag gesprochen, der durchaus etwas anspricht, das wir auch sinnvoll finden.

B Wir wissen auf der einen Seite, daß wir einen Fachkräftemangel zu verzeichnen haben, auf der anderen Seite haben wir noch eine hohe Zahl von Arbeitsuchenden, die durchaus noch recht gut qualifiziert ist, aber nicht genau dieser Nachfrage des Arbeitsmarktes entspricht. Das Fatale daran ist, daß Studien des JAB und anderer uns schon lange darauf hingewiesen haben, daß dieser Fachkräftemangel auf uns zukommen wird. Um in Zukunft zu vermeiden, daß Frühwarnsysteme möglicherweise versagen, müssen wir andere Methoden finden und damit eine Zukunftsperspektive in dem Sinne entwickeln, um zu sehen, wohin die Anforderungen im Bereich der Berufe gehen.

Ich möchte etwas aufgreifen, was auch Sie, Herr Mehlfeldt, sehr richtig gesagt haben. Das, was wir auf Senatsebene haben, nämlich alle an einen Tisch zu bekommen, um zu besprechen, wie man in Hamburg am besten Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen kann, sollten wir wieder einführen; ich nenne es jetzt einmal Runde Tische, weil mir kein besserer Begriff einfällt, oder Kooperation in den Bezirken vor Ort. Denn all diese Entscheidungsträger, die Betriebe, das Handwerk, die Gewerkschaften, die Wirtschaftsförderer, die Arbeitsvermittler, aber auch die lokalen Beschäftigungsträger vor Ort können gemeinsam – Herr Mehlfeldt ist vielleicht auch beteiligt, das weiß ich nicht – am besten entscheiden, wo Bedarfe sind und wo man möglicherweise Ausbildungs- und Arbeitsplätze hat und wohin eine Weiterqualifizierung gehen könnte. Das heißt, es sollte die Bildung eines Netzwerkes erfolgen, eine Kooperation auch durchaus wieder innerhalb der Bezirke,

um diesen Strukturwandel zu begleiten. Diese Runde Tische haben einen großen Vorteil, zumindest zeigen uns das die Erfahrungen in Hamburg auf Senatsebene, aber auch aus anderen Ländern, wie in Dänemark; sie sind ein wirkliches Frühwarnsystem. Dort wird gemeinsam entschieden, auch bei Lohnzurückhaltung, in welche Richtung um- und weiterqualifiziert werden kann. So ist es in Dänemark beispielsweise gelungen, ein ganzes Heer von Arbeitslosen oder arbeitsuchenden Menschen in andere Berufe zu qualifizieren, und zwar motiviert mit gewissen Anreizsystemen. Dazu mußte niemand gezwungen werden, sondern es ging alles relativ freiwillig; und genau so stellen wir uns das auch vor.

Ich komme zu den einfachen Jobs, die Herr Grund eben erwähnt hat. Ich bin mir nicht so sicher, ob in den unternehmensbezogenen Dienstleistungen tatsächlich ein so großes Potential vorhanden ist. Zumindest hat es im Bereich der Haushaltschecks und der haushälterischen Berufe, die man damals so hoch gelobt hat, nicht den Effekt gehabt. Ich will aber zugeben, daß wir das auch für Hamburg vorurteilsfrei eruieren und sehen müssen, was wir daraus machen, denn für den beschäftigungspolitisch großen perspektivischen Wurf halten wir das nicht.

Für uns ist wichtig, daß die Arbeitsuchenden eine gewisse Qualifikation, eine Perspektive erwerben und mit ihrem Einkommen zumindest ihre Existenz sichern können. Wenn diese Jobs für eine gewisse Zeit einen Einstieg bieten sollten, dann könnten wir als GAL vielleicht noch damit leben, aber die Frage ist, was kommt danach.

Ich erinnere einmal an unseren Hamburger Verkehrsbegeleitservice, darüber kann man durchaus geteilter Meinung sein. Wenn Sie einen Einstieg für Leute in eine weitere berufliche Perspektive bieten, ist das in Ordnung, aber beschäftigungspolitisch, denke ich, daß uns in der Koalition noch eine ganze Menge anderer Dinge einfallen wird, bevor wir eventuell die einfachen Jobs oder den sogenannten Niedriglohnsektor im großen Stil fahren. Dazu fehlen uns aber noch die Daten. Wir müssen das noch sehr genau untersuchen.

Herr Mehlfeldt, Sie sprachen von Förderpolitik beziehungsweise davon, daß die Kriterien und das Controlling fehlten, wer wann was und wie genau macht. Wir hatten kürzlich die Festbetragsdrucksache, und ich muß gestehen, daß ich meinen Redeeinsatz leider verpaßt habe und Sie daher darüber auch nicht informieren konnte, was wir im einzelnen alles festgelegt haben. Darin steht aber genau, was wir in welcher Zeit eruieren, daß für alle Träger in der Stadt, ob sie Hamburger Arbeit oder freier Beschäftigungsträger XY heißen, die gleichen Kriterien angelegt werden und alles im Sinne von Transparenz und Chancengleichheit und vor allen Dingen im Sinne der Arbeitsuchenden erfolgt. Dort muß genau festgestellt werden, wer was macht, mit wieviel Aufwand, zu welchem Preis, welche Zielgruppe wohin integriert wird, wird sie langfristig integriert oder produzieren wir auf dem Arbeitsmarkt neue Warteschleifen. Diesbezüglich kann ich Sie beruhigen, diese Evaluation liegt uns gemeinsam sehr am Herzen, weil wir nur so beurteilen können, ob die arbeitsmarktpolitischen Akzente, die wir in der Stadt setzen, tatsächlich auch fruchten.

Nun komme ich zur Wirtschaft, die wie das Handwerk und andere auch beteiligt und angesprochen sind, entsprechend zu qualifizieren, auszubilden oder vielleicht Arbeitsplätze im Rahmen von Jobrotation zur Verfügung zu stellen

C

D

(Heide Simon GAL)

A (Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Herr Mehlfeldt!)

– Herr Mehlfeldt ganz besonders, weil er heute hier gesprochen hat – und nicht nur, was wir hier häufig haben – das sage ich in Anführungszeichen –, mitzunehmen, was es an Lohnkostenförderungsmaßnahmen oder Programmen gibt.

Aufräumen will ich mit dem Irrtum, Herr Mehlfeldt, daß wir den Zweiten Arbeitsmarkt schnell los werden oder nicht mehr gebrauchen würden. Natürlich ist für uns alle der Erste Arbeitsmarkt in unseren Bemühungen das Ziel und „learning by doing“, denn jeder, der Arbeit sucht, lernt nur etwas hinzu, wenn er oder sie sich im Alltag beweisen können. Nur dann weiß jeder um die Defizite, wohin er sich qualifizieren muß oder was überhaupt zu tun ist, um konkurrenzfähig zu bleiben. Dabei wissen wir, daß wir sehr viele Menschen in der Stadt haben, die wir nicht mehr leicht in Arbeit bekommen; dazu gehören leider auch die Migrantinnen.

Ferner gibt es einen Schwerpunkt – Herr Grund hatte ihn genannt –, der heißt ABM, SAM, also Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Strukturanpassungsmaßnahmen und ähnliche, um diesen Übergang nach und nach zu gestalten, denn wir können diese Leute nicht einfach auf der Straße stehenlassen. Wir haben als Politikerinnen die Verpflichtung, auch für diese Leute etwas zu tun, und manchmal ist die Übung auf dem Zweiten Arbeitsmarkt die qualifizierte Vorstufe auf den Ersten. Wir können Übergänge schaffen, dazu gibt es Beispiele, wenn auch zu wenige, aber auch darauf müssen wir ein Augenmerk richten.

Kurzum, es bedarf, glaube ich, einer konzertierten Aktion aller Beteiligten hier in Hamburg; ich hatte das vorhin bei den Runden Tischen gesagt. Wir können nicht erwarten,

B daß wir durch bestimmte Förderprogramme von heute auf morgen die Zielgruppen, gerade die mit den Vermittlungshemmnissen, noch dazu durch Zwang, zu irgendeinem guten Job hinbewegen können, den jemand von Ihnen, aus Ihrem Verbund beispielsweise, anbietet. Das heißt, es sind einerseits leider noch viele Zwischenschritte nötig, weil wir nicht von gut ausgebildeten qualifizierten Menschen sprechen. Dazu sind alle gefragt, die Beratungen der Sozial- und Arbeitsämter sowie Vermittlungsagenturen, die in diesem Geschäft arbeiten. Auf der anderen Seite sind die zukünftigen Arbeitgeber gefragt, Ausbildungs- und Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen und in Zusammenarbeit mit den Beraterinnen und Vermittlerinnen einen Spagat zu wagen, durchaus einmal mehr Menschen mit sogenannten Vermittlungshemmnissen, wie zum Beispiel Ältere, Frau ist Frau, oder jemanden einzustellen, der eine Weile ausgestiegen ist. Das alles ist kein großes Drama, es sind Leute, die mit einer gewissen Anleitung relativ schnell wieder in Arbeit kommen.

Das heißt, wir sind alle gefordert, sämtliche Maßnahmen miteinander abzustimmen. Wir werden das tun. Die Koalition wird sich die Maßnahmen im einzelnen zusammen mit der Senatorin genau angucken und sehen, was wir verbessern müssen, wo es Synergieeffekte und Effektivität gibt.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Was das Controlling und die Auswertung anbelangt, haben wir die Drucksache. Wir sind sehr daran interessiert, denn wir wollen das Rad nicht neu erfinden, sondern uns den Erfordernissen des Arbeitsmarktes im Moment und den Arbeitssuchenden anpassen und lernen tagtäglich dazu.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Hackbusch.

**Norbert Hackbusch REGENBOGEN** – für eine neue Linke: \* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe leider nur noch relativ wenig Redezeit, denn es würde sich schon lohnen, sich damit intensiver auseinanderzusetzen, weil Herr Grund ja recht hat.

Es hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Es hat eine wirkliche Veränderung in der Arbeitsmarktpolitik stattgefunden, die man sich auch einmal genauer ansehen sollte, was denn wirklich wie stattgefunden hat. Meiner Meinung nach ist das im Rahmen dieser arbeitsmarktpolitischen Leitziele relativ undeutlich formuliert worden. Es gibt zwar diese schönen Formulierungen, wie Soziales, Modernisierung und so weiter, so daß man es zum Teil kaum entdecken kann. Aber wo die Krisenzeichen dieser Arbeitsmarktpolitik der großen Koalition plus GAL-Anhang gegenwärtig zu sehen sind, das möchte ich mal darstellen.

Diese Arbeitsmarktpolitik der großen Koalition plus GAL-Anhang hat das eine Krisenszenario, praktisch zu sagen, ein Zweiter Arbeitsmarkt sei nicht mehr notwendig, weil – wie Herr Grund gesagt hat – dort schon relativ gute Zahlen erreicht worden seien. Wir wissen alle, daß das in gewisser Weise nicht stimmt, daß die alleinige Orientierung, nur den Ersten Arbeitsmarkt im Kopf zu haben, nicht ausreicht.

(Uwe Grund SPD: Sie haben ja gar nicht zugehört!)

D Es ist notwendig, solche Modelle, die wir hier lange diskutiert haben, wie das Steilshooper Café, als eine ständige und wertvolle sozialpolitische Einrichtung im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik zu erhalten, und das sehe ich gegenwärtig durch diese Leitlinien gefährdet.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das zweite ist, daß nach meiner Meinung die unkontrollierte und unüberlegte Art und Weise, auf Teufel komm raus alles in den Ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, richtige Probleme im Ersten Arbeitsmarkt schafft. Jeder, der sich in den letzten Jahren mit dem Ersten Arbeitsmarkt auseinandergesetzt hat, weiß, daß es dort richtige Problemfelder gegeben hat. Gerade als Gewerkschafter stellen wir fest, daß wir mit den Tarifen ständig runtergegangen sind, um auch noch die untersten Tarife in irgendeiner Form absenken zu können. Es muß auch ein wichtiger Teil von Arbeitsmarktpolitik sein, den Arbeitsmarkt so zu erhalten, daß dort Löhne gezahlt werden, von denen man leben kann. Das ist ein großes Ziel, aber im Zusammenhang mit diesen Leitziele taucht diese Fragestellung gar nicht mehr auf, obwohl es natürlich ein entscheidendes Moment sein muß. Es müssen auch entsprechende Kriterien dafür existieren, wie die Mindestchancen sind, die wir dort haben. Dieser Bereich, sichere soziale Verhältnisse im Ersten Arbeitsmarkt zu garantieren, wird hier auch beschädigt. Soweit zu den ersten zwei Punkten. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich gerne noch mehr Punkte aufzählen, aber Sie merken, die große Koalition der Arbeitsmarktpolitik plus GAL-Anhang steht nicht allein in dieser Stadt, sondern sie wird auch Kritik erleben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Die Bürgerschaft soll Kenntnis nehmen. Das hat sie getan.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf: Drucksache 16/5403: Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Thema „Lernen für eine zukunftsfähige Entwicklung in den Hamburger Schulen“.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Lernen für eine zukunftsfähige Entwicklung in den  
Hamburger Schulen – Drucksache 16/5403 –]**

Wer meldet sich zu Wort? – Die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Je später der Abend, desto spannender und interessanter vielleicht die Themen, aber auf jeden Fall werden Sie viel erfreulicher.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent* GAL: Desto besser der Redner!)

Lassen Sie mich ein wenig entlang der Antwort des Senats gehen und mir besonders wichtige Aspekte und Erkenntnisse herausnehmen.

Hamburgs Schulpolitik hat in den letzten Jahren Rahmen gesetzt, die Umweltlernen nicht nur ermöglichen, sondern tatsächlich zum festen Bestandteil im Schulleben gemacht haben. Daran geht überhaupt kein Weg vorbei, vor allen Dingen auch, was die Bewußtseinsentwicklung in diesem Bereich in den letzten Jahren in den Schulen bewirkt hat. Das ist nicht nur im Hamburger Schulgesetz und in den Stundentafeln der Schulen, vor allem der Sekundarstufe I, fest verankert, sondern hier ist der besondere Bildungs- und Erziehungsauftrag Umweltlernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung fest verankert, wie auch die Verkehrserziehung, interkulturelle Erziehung als Querschnittsaufgaben.

Die Unterstützung – das haben Sie ja sehr plastisch gesehen, und, ich glaube, solch einen netten Flyer hatten wir noch nie bei einer Großen Anfrage in der Bürgerschaft – ist dabei vor allem durch das Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung – ZSU – und das neue Zentrum für Naturwissenschaften – NWZ – gegeben.

Zum ZSU kann ich nur sagen, daß ich es früher genutzt habe, um weiße Mäuse für die Labyrinthversuche auszuliehen. Es bietet jetzt eine Vielfalt, nicht nur ein Grasfroschset. Es kann sinnvoll genutzt werden, um tatsächlich ganzheitlich Umwelt und Biologie zu erfassen und zu unterrichten. Manch einer von uns hätte sich früher gewünscht, einen solch anschaulichen Unterricht gestalten zu können.

Unterstützung gibt es durch das ZSU und NWZ des Instituts für Lehrerfortbildung. Ich denke, was hier besonders hervorzuheben ist, ist, daß die Mitarbeiterinnen auch Motor für die Weiterentwicklung verschiedenster Projekte sind, sei es die Umweltschule in Europa, seien es auch Bund/Länder-Projekte, die – von ihnen initiiert – hier in Hamburg auf den Weg gebracht wurden, Wettbewerbe, wie ich schon sagte, die „Ecoschool“. Ich möchte an dieser Stelle ganz besonders auch die Fifty-Fifty-Kolleginnen hervorheben,

(*Dr. Hans-Peter de Lorent* GAL: Genau!)

die das, denke ich, erfolgreichste Bildungsprojekt, Energieprojekt in dieser Stadt mitinitiiert und mit der Umwelt-

behörde zusammen weiterentwickelt haben. Ich denke, das ist einen Sonderapplaus wert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber nicht nur die Lehrerinnen, sondern nicht zu vergessen – Herr Scheffe ist heute nicht da – sind die aktiven Hausmeisterinnen, Eltern und die Schülerinnen, die das Ganze tragen. Wenn man sich das einmal auf der Zunge zergehen läßt: 9,1 Millionen DM Ersparnis oder – in Strom ausgedrückt – 14,9 Millionen Kilowattstunden, das ist ein Wert, der sich sehen lassen kann.

Ich möchte an dieser Stelle besonders das Schulcafé 21 erwähnen mit der besonderen Einbeziehung des „Eine-Welt-Gedanken“. Es wird durch die Schulbehörde als EU-Projekt mit gefördert und verbindet Projekte zum Umweltlernen und globalen Lernen. Dazu ist mir eine Schriftliche Kleine Anfrage der CDU von 1999 in die Hände gefallen, in der dieses Projekt Schulcafé 21 als besonderer Unterrichtsausfall deklariert und hinterfragt wird. Ich habe mich gefragt, welcher Geist spricht aus solch einem Unsinn, wie rückgewandt ist in dem Fall nicht nachhaltige, sondern rückgewandte CDU-Schulpolitik.

Meine Damen und Herren! Auch alle anderen Zahlen an der Beteiligung der Hamburger Schulen sprechen für sich. Hamburg zeichnet sich durch eine hohe Beteiligung an den Projekten aus: Gesunde Schule, Umweltschule und vieles mehr. Eine weitere positive Errungenschaft in dieser Legislatur ist – auch durch unseren Haushaltsantrag initiiert – das ökologische Bauen. Wenn Sie die Antworten zu den Fragen 2 a bis c betrachten, dann hat mich besonders gefreut, daß dieser Haushaltsantrag von 1998 jetzt die Technischen Richtlinien für ökologisches Bauen verbindlich gemacht hat.

(Beifall bei der GAL und bei *Luisa Fiedler* SPD)

Verbindlich – Sie haben die Checkliste hinten im Anhang –, das heißt, jeder Bau und jede Renovierung von Hamburger Schulen ist unter diesen Aspekten durchzuführen. Ich selbst hatte das Glück, an meiner Schule von der ersten Planung an den Neubau der Grundschule mitzuverfolgen und jedes Protokoll mit den Beteiligten durchzulesen bis hin zum Richtfest. Es ist schon sehr spannend zu sehen, was ökologisches Bauen eigentlich heißt, vom Wärmedämmmaterial bis hin zu den Farben. Ein gewisses Hemmnis ist immer noch die Zwei-Drittel-Wirtschaftlichkeit, die vorausgesetzt wird, wobei jetzt die Möglichkeit besteht, es im Rahmen von Modellschulen entsprechend durchzuführen, auch wenn keine Zwei-Drittel-Wirtschaftlichkeit gewährleistet ist.

Wir bekommen zum Beispiel keine solarthermische Anlage, sondern nur eine photovoltaische, weil solarthermische nur für Sporthallen vorgesehen sind. Da wir aber einen Mittagstisch haben und eine Ganztagschule sind und natürlich auch Warmwasser brauchen, ist es natürlich ein bißchen blöde, daß man nicht auch noch einen Sonnenkollektor einsetzt, der den Sparertrag letztlich erhöht.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent* GAL: Dann müßt ihr in der Turnhalle essen!)

Aber das nur als Aperçu am Rande.

Zur Antwort 4: Für die GAL ist die Autonomieentwicklung der Schulen immer eine wichtige Frage. Ich behaupte – und sehe auch meine Thesen bestätigt –, ohne autonome Schule kann nachhaltige Schule gar nicht durchgeführt werden. Wenn wir mit der äußeren Schulverwaltung, aber

(Christa Goetsch GAL)

- A auch mit der wichtigen Kooperation mit Stadtteileinrichtungen, wie Schulcafé, wie Experten von der Umweltbehörde, nicht so weit wären, könnten wir dieses gewaltige Projekt gar nicht durchführen. Wenn ich daran denke, daß ich jahrelang mit meinen Schülerinnen im Physikunterricht immer zur Motte „getapert“ bin, um mir dort die Photovoltaik-Anlage anzusehen, so ist dieses Lernen auch nur möglich, wenn ich auch außerschulische Lernorte nutze.

Weiterhin sage ich aber auch, daß Autonomie schön und gut ist, aber ohne eine staatliche Steuerung wird die Entwicklung der nachhaltigen Schule der Autonomieentwicklung von Schule zum Opfer fallen. Das heißt, wir können bei aller Autonomie den Schulen keine Beliebigkeit der Inhalte überlassen. Ich denke, es muß eine Garantie der Inhalte geben, nämlich – wie es im Hamburger Schulgesetz festgeschrieben ist –, daß die Agenda 21 festgelegt und eine Querschnittsaufgabe ist. Man kann nicht sagen, ein bißchen globales Lernen, aber dafür laßt Interkulturelles weg oder macht Verkehrserziehung und dafür ist eben „Eine Welt“ nicht nötig. So nicht. Es muß eine Querschnittsaufgabe sein.

Die zweite Problematik ist, daß man bei Schule auch nicht total den Markt regieren lassen kann. Stichwort Gebäudemanagement. Auch da ist es wichtig, daß die Schule eine besondere Einheit ist und nicht mit jedem anderen öffentlichen Dienst zu vergleichen ist.

Ich sage mal, und zwar konstruktiv in Richtung BSJB, nicht als Kritik: Wenn die Entwicklung und Steuerung von nachhaltiger Schule nur in der Schulbehörde bleibt, ist das Projekt auch zum Scheitern verurteilt, weil es auch eine Querschnittsaufgabe für viele Ressorts ist. Da ist die Umweltbehörde mit drin, da ist die Stadtentwicklungsbehörde mit drin. Die Bezirke sind ganz wichtig für die Schulen. Insofern ist nachhaltige Schule eine Querschnittsaufgabe vieler Ressorts. Diese Kooperationen mit dem Bezirk sind wichtig, weil Schulen, die sich zum Stadtteil nicht öffnen, auch nicht entwicklungsfähig sind.

- B Meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir zum eigentlichen Wort „nachhaltig“. Das ist schon sehr besetzt. Wie erreichen wir nachhaltig das Ziel der nachhaltigen Bildung? Hier sind auch sehr interessante Antworten in der Senatsdrucksache. Gerade zur Agenda 21 gibt es interessante Ansätze, wie das Bund/Länder-Projekt 21, an dem sieben Schulen teilnehmen, um – wie beim Ökoaudit in der Industrie – eine Nachhaltigkeitsauditierung durchzuführen. Hier sabbeln zwei parlamentarische Geschäftsführer, ne, stimmt gar nicht.

Meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir zum eigentlichen Wort „nachhaltig“. Das ist schon sehr besetzt. Wie erreichen wir nachhaltig das Ziel der nachhaltigen Bildung? Hier sind auch sehr interessante Antworten in der Senatsdrucksache. Gerade zur Agenda 21 gibt es interessante Ansätze, wie das Bund/Länder-Projekt 21, an dem sieben Schulen teilnehmen, um – wie beim Ökoaudit in der Industrie – eine Nachhaltigkeitsauditierung durchzuführen. Hier sabbeln zwei parlamentarische Geschäftsführer, ne, stimmt gar nicht.

Wollen Sie eine Zwischenfrage stellen, dann beantworte ich die gerne. Das ist kein Problem.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich hatte gestern bereits einmal Gelegenheit, auf den Sprachstil des Hauses hinzuweisen. Die parlamentarischen Geschäftsführer dieses Hauses sabbeln nicht.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Die anderen auch nicht! – Manfred Mahr GAL: Und quatschen auch nicht!)

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Nachhaltigkeitsaudit. Es ist schon eine spannende Sache, daß Schulen – ähnlich wie in der Industrie – die Verpflichtungen eingehen, die

Nachhaltigkeit – Schüler, Lehrer und so weiter – tatsächlich einzuhalten. Das ist ein Bund/Länder-Projekt. Ich finde, das ist ein hochinteressanter Ansatz. Ich glaube, wenn Schulen nicht den Außenblick zulassen und sich von außen nicht auch einmal messen lassen, können sie sich nicht weiterentwickeln. Insofern ist eine professionelle Begleitung von Schule auch eine sehr sinnvolle Sache.

Die Ausbeute in den Schulprogrammen zur Agenda 21 ist allerdings – im Gegensatz zur Fifty-Fifty-Beteiligung – noch nicht überwältigend. Von 380 bisher durchgesehenen Schulprogrammen haben gerade mal 18 allgemeinbildende Schulen und vier berufsbildende Schulen die Frage der Nachhaltigkeit tatsächlich explizit ausgewiesen. Insofern kann man nicht sagen, daß die Schulen, die am Fifty-Fifty-Programm teilnehmen, per se noch nicht Agenda-21-fähig oder -entwickelt sind. Dort ist noch einiges zu tun, das ist ein Prozeß. Ich bin da sehr optimistisch. Ich habe vorgestern eine Schule besucht, in der viele kleine Beispiele ineinandergriffen, von der gesunden Ernährung bis hin, daß aus dem Bistro die Gewinne wieder umgesetzt wurden in eine Photovoltaik-Anlage und das wieder in Konzepte zur Nachhaltigkeit umgesetzt wurde. Insgesamt ist alles in allem die Antwort des Senates sehr erfreulich. Ich denke, da ist Hamburg auf dem Weg. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Rocksien.

**Jens Rocksien** SPD:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Agenda von Rio enthält die Verpflichtung, die Bildung auf eine nachhaltige Entwicklung auszurichten.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Genau!)

Nur so kann es gelingen – das ist völlig klar –, das Nachhaltigkeitskonzept in der Gesellschaft zu verankern. Daraus ergibt sich eine unbestrittene, nicht ganz neue, aber gewandelte und verstärkte Aufgabe für schulische Erziehung. Dabei gilt es, im Sinne der Agenda Umweltbildung und entwicklungspolitische Bildung mit weiteren Bereichen – Frau Goetsch hat sie genannt – zu verzahnen und zu ergänzen. Das klingt in den langen Erklärungen der verantwortlichen Gremien und übrigen Beteiligten alles etwas abgehoben und langatmig. Kongresse, Arbeitskreise, Lenkungsgruppen, Seminararbeit und Resolution sind das eine. Um im schulischen Bereich bei den Abnehmern aber Wirkung zu erzielen, bedarf es der konkreten Umsetzung.

Die Antworten auf die Große Anfrage belegen eindrucksvoll, daß die Aufgaben durch die zuständige Behörde vielfältig unterstützt werden. Das geschieht durch Verankerung in den Lehrplänen. Die jetzt zu erwartenden Bildungs- und Rahmenpläne werden auch auf diesen Aspekt hin zu bewerten sein durch Einbeziehung außerschulischer Institutionen, durch das bereits erwähnte erfolgreiche Fifty-Fifty-Projekt, durch Wettbewerbe, Pilotvorhaben, Verankerung in Schulprogrammen, wenn auch nicht in dem gewünschten Maße, Fortbildungsangebote und das bereits erwähnte, vielleicht nur bei Lehrern bekannte segensreiche Institut Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung.

Natürlich ist die Aufzählung nicht vollständig, die in der Antwort geliefert wird. Die Behörde weiß zwar viel von dem, was in Schulen passiert und dort läuft, aber längst nicht alles, im guten wie im schlechten nicht. Ich bin überzeugt, daß es noch viel mehr gibt, als in der Antwort – vielleicht zum Glück – Erwähnung findet. So gibt es – Frau

C

D

(Jens Rocksien SPD)

- A Goetsch hat dafür Beispiele genannt und auch eigene Erfahrungen beigesteuert – vielfach Projektwochen zu Umweltthemen, Mitmachaktionen im Stadtteil, bewußte Ernährungsangebote in Schulküche, Kiosken, gesundes Frühstück und vieles mehr; viele Umweltgruppen im schulischen Bereich, wie Greenteam, Arbeitsgemeinschaften, Neigungsgruppen und vieles andere; umweltgerechte Gestaltung von Schulhöfen, Fassaden, Spielflächen und so weiter. Sehr viel, das im kleinen wirkt, Vorbild- und Beispielcharakter hat.

So wichtig diese Modell- und Pilotprojekte zur Erprobung und Sammlung von Erfahrungen auch sind, entscheidend ist nicht, daß sich die eine oder andere Schule mit einer Auszeichnung schmücken kann und Erwähnung findet, sondern wie das Beispiel in die Breite wirkt, ob und wie Erkenntnisse kommuniziert, wie Erfolge von anderen nachgemacht und angenommen werden. Hier muß besser als bislang sichergestellt werden, daß bei der Vielzahl der Erprobungsvorhaben und Angebote – die gibt es für andere schulische Bereiche in der gleichen Fülle – für potentielle Abnehmer nicht jegliche Übersicht verlorengeht. Bei allem, was bisher erfolgreich läuft, könnte manches natürlich noch besser sein. Auch Gutes läßt sich noch verbessern. Zu Recht gab es Beifall für das Fifty-Fifty-Projekt. Das ist wirklich eine große Leistung. Warum aber soll dieses Projekt bei 84 Prozent der Schulen stagnieren? Das ist gar nicht einzusehen. Es ist ressourcenschonend, CO<sub>2</sub>-mindernd, erziehend und spart insgesamt 9,1 Millionen DM. Freiwilligkeit und überzeugtes Handeln sind bestimmt gute Voraussetzungen, um auch Erfolge zu haben, aber sicher gibt es auch Möglichkeiten, das letzte Siebtel der Schulen auch noch zum Mitmachen zu bewegen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Einen zweiten Punkt möchte ich noch abschließend nennen. Ich denke, daß es im Bereich der Mülltrennung auch Möglichkeiten zu besserem und umweltgerechterem Verhalten und zur Einsparung gibt, wenn die Schulen ihren Restmüll, das Papier und die DSD-Verpackung trennen würden. Ich glaube, das ist auch zumutbar. Die Entsorgung von Papier ist kostengünstiger, die von Leichtverpackungen gibt es sogar umsonst, weil sie durch den Grünen Punkt schon bezahlt ist.

In einem Punkt kann ich Hoffnung machen, bei dem es wohl Entlastung geben wird. Dazu müssen allerdings der Bundesumweltminister und die Bundesratsmehrheit standhaft bleiben. Stichwort: Dosenpfand, Dosenrecycling. Leere Getränkedosen werden zur Bückware, wenn sie denn überhaupt noch im Abfalleimer oder auf dem Schulhof landen, auch ein kleiner Beitrag zur Nachhaltigkeit und gute Aussichten für Schulhöfe und Stadtbild. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann gebe ich das Wort dem Abgeordneten Engels.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Jetzt wird wieder Wasser in den Wein gegossen!)

**Hartmut Engels CDU:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Goetsch, das war ja eine Jubelrede, eine Huldigungsrede an die Verantwortlichen im Senat und in den Behörden. Ich kann mich daran erinnern, daß die Reden aus Ihrer Fraktion vor vier Jahren noch erheblich kritischer waren, obwohl die von Ihnen gelobten Modelle zum Teil

schon zehn, fünfzehn Jahre alt sind. Insofern ist es bemerkenswert, daß Sie hier so fröhlich die Programme bejubeln.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Fifty-Fifty ist immer gelobt worden!)

Meine Damen und Herren! Nichtsdestotrotz – und da besteht Einigkeit in diesem Haus – sind die Umweltprobleme, Agenda 21, die wirtschaftlichen und sozialen Probleme dieser Welt ein ganz wesentlicher und wichtiger Bestandteil der Politik, nicht nur bei uns, sondern weltweit. Dementsprechend muß natürlich die Voraussetzung geschaffen werden, daß das Wissen um diese Probleme auch bei der nachwachsenden Generation verankert wird. Daher begrüßen selbstverständlich auch wir alle Bemühungen, die in diese Richtung gehen. Ohne Wissen, ohne Können können auch diese Probleme auf dieser Welt nicht gelöst werden. Daher müssen Umwelterziehung, aber darüber hinaus auch die anderen angesprochenen Probleme, Bestandteil der Schule sein, nicht nur des Unterrichts, sondern auch in einer Vielfalt von zusätzlichen Maßnahmen, Veranstaltungen und so weiter.

Allerdings – Sie haben ja das Wort Querschnittsaufgabe häufiger verwendet – muß bei aller fachübergreifenden Problematik der Probleme auch beachtet werden, daß ohne solides Kernwissen, ohne solide und fundierte Kenntnis der einzelnen Fachbereiche, insbesondere der naturwissenschaftlichen Fachbereiche, die Lösung der Probleme so ohne weiteres nicht möglich ist.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Beuß CDU:* Genau!)

Sonst kommen wir in Richtung eines globalen Geschwafels, aber nicht eines zielgerichteten Lernens. Aber – auch hier von mir ein Lob an den Senat – insofern ist es sehr vernünftig, daß nur 10 Prozent der Stundentafel für diese fachübergreifenden Fragen vorgesehen sind. Im übrigen muß hierzu angemerkt werden – wir reden immer von Schulfächern, so ist das nun auch nicht –, daß es erstens selbst in den harten Kernfächern der Naturwissenschaften durchaus begrüßenswerte Ansätze gibt, um einen engeren Bezug auch zu anderen Fragestellungen über das Fach hinausreichend herzustellen, und zweitens sind die allermeisten Schulfächer eigentlich keine richtigen Fächer, sondern von vornherein fachübergreifend angelegt, zum Beispiel Deutschunterricht, Gemeinschaftskundeunterricht oder Politik. Das kann überhaupt nicht allein fachspezifisch gemacht werden. Sie sind von vornherein keine Fachfächer. Insofern rennen Sie da offene Türen ein.

Zu den einzelnen Themen haben sich die Vorredner leider fast so ähnlich geäußert, wie ich mich auch zu äußern gedenke. Eine ganz prima Geschichte – darüber gibt es überhaupt keinen Zweifel und ist von uns auch immer unterstützt worden – ist dieses Fifty-Fifty-Projekt. Beklagt wird natürlich auch von unserer Seite, Herr Rocksien, daß noch nicht 100 Prozent, sondern erst 84 Prozent der Schulen daran teilnehmen.

(*Christa Goetsch GAL:* Dann müssen wir mehr Personal haben!)

Ich gehe aber davon aus, daß die Entwicklung in Richtung 100 Prozent geht, und dafür gibt es durchaus gute Hinweise. Nachdem jetzt viele Schulen diesen qualitären Prozeß des Schulprogramms hinter sich gebracht haben, wo viel Papier fabriziert worden ist, und endlich auch die Schulbehörde daran geht, stückweise die Bildungspläne herauszurücken, könnte in den Schulen möglicherweise

(Hartmut Engels CDU)

- A wieder die notwendige Muße und Zeit vorliegen, die vielen, vielen Buchstabenfriedhöfe, die mittlerweile geschaffen worden sind – wir wissen ja, es sind 430 oder 431 Schulprogramme –, nun endlich auch in die Realität umzusetzen, möglicherweise auch die 18 Schulprogramme, die sich ausdrücklich dieser Thematik gewidmet haben. Daß es ein bißchen wenig ist, hat mich auch erstaunt.

Im übrigen möchte ich, was die Fifty-Fifty-Geschichte angeht, sagen, daß es sehr gut läuft. Da gibt es gar nichts. Aber mittlerweile tritt an einigen Schulen ein Gewöhnungseffekt ein, so daß immer weniger Schülerbeteiligung vorhanden ist, sondern im wesentlichen die Hausmeister zu loben sind. Es wäre zu überlegen – ich habe im Moment, das gestehe ich ein, auch noch nicht die richtige Idee;

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das überrascht uns!)

die haben Sie ja auch nicht –, einen neuen Push in dieses Fifty-Fifty-Programm hineinzubringen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wir haben auf Sie gesetzt!)

Möglicherweise, Herr de Lorent, haben wir dadurch eine Chance, weil jetzt die Einstellung junger Lehrer angesichts der hohen Pensionierungszahlen anzulaufen beginnt und damit natürlich auch frisches Blut und vor allen Dingen frisches Hirn von den Universitäten in die Schulen hineinkommt. Da habe ich begründete Hoffnung.

Das Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung liefert in der Tat zahlreiche Möglichkeiten für die Hamburger Lehrer und vor allen Dingen natürlich auch für die Schüler, die dieses besuchen, um sich die Dinge anschaulicher zu machen. Ich wünschte mir allerdings noch eine stärkere Frequentierung. Ich war ein paarmal dort und habe nicht den Eindruck, daß die Ressourcen hundertprozentig genutzt werden.

- B Nicht so doll läuft das Bund/Länder-Kommissions-Programm Agenda 21. Ich finde die Beteiligung von sechs Schulen – das läuft ja seit dem Schuljahr 1999 – eigentlich ein wenig dürftig. Hier müßte noch nachgebessert werden. Gleichzeitig – vielleicht, wenn die Bildungspläne dann endlich fertig sind, und zwar alle – könnte auch die Revision der Lehrerbildung und -fortbildung so weit kommen, daß das Thema „Zukunftsfähige Entwicklung“ auch in der Lehrerbildung stärker verankert wird, auch im Wissen der unterrichtenden Kollegen.

Nicht so doll läuft das Bund/Länder-Kommissions-Programm Agenda 21. Ich finde die Beteiligung von sechs Schulen – das läuft ja seit dem Schuljahr 1999 – eigentlich ein wenig dürftig. Hier müßte noch nachgebessert werden. Gleichzeitig – vielleicht, wenn die Bildungspläne dann endlich fertig sind, und zwar alle – könnte auch die Revision der Lehrerbildung und -fortbildung so weit kommen, daß das Thema „Zukunftsfähige Entwicklung“ auch in der Lehrerbildung stärker verankert wird, auch im Wissen der unterrichtenden Kollegen.

Eine letzte Anmerkung zu den zahlreichen Anlagen, insbesondere zu den Turn- und Sporthallenbauten und Schulbauten insgesamt. Wir begrüßen ausdrücklich, daß es dort jetzt technische Richtlinien und Hilfestellungen gibt. Allerdings hat mich eine Richtlinie doch etwas belustigt, nämlich, daß es aus energieeffizienten Gründen darauf ankäme, ein günstiges Oberflächenvolumenverhältnis zu erzielen. Das bedeutet im Klartext – das wissen Sie auch, wir sind ja Kollegen –, daß wir die Schulgebäude demnächst in Kugelform errichten müssen, aber deswegen habe ich auch die Einschränkung verstanden, daß es außerdem noch auf Funktionalität und Architektur ankäme.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mit dem Schluß einen kleinen Beitrag dazu leisten, daß Sie morgen ausgeschlafen am Hauptbahnhof sind. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält Senatorin Pape.

**Senatorin Ute Pape:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es mag sein, daß das Thema der nachhaltigen Entwicklung nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit genießt wie noch vor einigen Jahren. Ganz besonders zu denken gegeben hat mir heute ein Erlebnis, als eine wirklich gebildete, junge Frau bekannt hat, daß sie keine Ahnung habe, was der Begriff überhaupt besage.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wer war das denn?)

In Hamburgs Schulen ist das allerdings deutlich anders, da ist es nämlich schon sehr lange ein Thema. Es war schon ein Thema, bevor der Begriff „Nachhaltigkeit“ überhaupt in den deutschen Sprachgebrauch Einzug gehalten hat, bevor der zugrunde liegende Begriff Sustainability überhaupt gefunden worden war. Zu diesem Zeitpunkt haben nämlich schon engagierte Kolleginnen und Kollegen mit Umwelterziehung begonnen. Ozon-Loch und El Niño waren bis dahin nicht festgestellt, und das hier mehrmals freundlich erwähnte ZSU hat sich damals in den Anfängen noch damit beschäftigt, die berühmte mongolische Wüstenrennmaus und sehr kompliziert zu ziehende Salzwasserwürmer auszuleihen.

Frau Goetsch, Sie haben schon gesagt, daß aus kleinen Anfängen bis heute eine ganze Menge geworden ist, aber eines unterscheidet uns: Sie haben das Zentrum besucht, ich habe es gegründet.

An Hamburgs Schulen haben die Themen der Agenda 21 und des Lernens für eine zukunftsfähige Entwicklung hohe Konjunktur. Der Schutz der natürlichen Umwelt ist in vielen Fächern, Projekten und Aufgabengebieten Gegenstand. Aber Erziehung zur Verantwortung kann sich nicht auf Wissensvermittlung beschränken, sondern fordert immer auch Einüben von Verhaltensweisen durch eigenes Handeln. Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer und die gesamte Schulgemeinschaft sollten einbezogen werden. Umwelterziehung, Gesundheitsförderung, interkulturelle Erziehung und Verkehrserziehung sind verankerte Bildungsziele im Schulgesetz. Sie spiegeln sich in der Gestaltung des Unterrichts und des Schullebens auf eindrucksvolle Weise wider. Die Resonanz, die Bereitschaft und das Engagement, mit denen das Lernen für eine zukünftige Entwicklung an Hamburgs Schulen aufgegriffen und betrieben wird, ist groß.

Die Vielzahl und die Vielschichtigkeit der Maßnahmen und Wettbewerbsteilnahmen, der Konzepte und Projekte zu diesem Thema können sich wirklich sehen lassen. Die Schulen finden zum einen Unterstützung beim Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung, das seine Palette gegenüber dem Zustand aus den eben geschilderten Anfangszeiten sehr deutlich verbreitert hat, und zum anderen bei Institutionen wie der Beratungsstelle für Geographie und Globales Lernen, aber auch dem Naturwissenschaftlich-technischen Zentrum Mümmelmannsberg.

Lassen Sie mich zwei Projekte hervorheben. Ein echter Renner ist das Fifty-Fifty-Projekt, das hier schon in allen Aspekten dargestellt worden ist. Es ist deswegen so vorbildlich, weil es Erziehung zu Umweltbewußtsein und Verhaltensänderungen und die Möglichkeiten zu eigenem Handeln in vorbildlicher Weise miteinander vereinbart.

Für genau solche Projekte, die unverzichtbarer Bestandteil der Umwelterziehung sind, muß es in Zukunft noch verbesserte Möglichkeiten geben. Bundesweite Programme wie OPUS – Offenes Partizipationsnetz und Schulgesundheit –, das „Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen“ der Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförde-

C

D

(Senatorin Ute Pape)

A rung oder Preise wie „Umweltschule in Europa“ und „Gesunde Schule in Hamburg“ ergänzen die Möglichkeiten zum Mitmachen für die Schulen.

Zweitens möchte ich auf das „Nachhaltigkeits-Audit“, das hier auch schon erwähnt worden ist, hinweisen. Die besondere Wichtigkeit erklärt sich daraus, daß möglichst viele Personen zum Mitwirken einbezogen werden sollen. Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Eltern und alle an Schule Beteiligten sollen in diesen Prozeß einbezogen werden, und es soll Bestandteil des Schulentwicklungsprozesses werden; daraus resultiert die Wirksamkeit dieses Ansatzes. Nachhaltigkeits-Audit-Verfahren, ökologische Verbesserungen auch in Elternhäusern und Unternehmen, Umwelterziehung, Umweltschutzmaßnahmen und moderne Pädagogik gehen hier gemeinsame Wege zum Nutzen und zum Wohle aller.

Lokales Lernen in globalen Zusammenhängen wird an Hamburger Schulen auch in Zukunft ein besonders wichtiges Thema sein. Wir werden mit Nachdruck für eine Bildung, für nachhaltige Entwicklung sorgen, damit unsere Kinder im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Leben auf unserem Planeten und das Zusammenleben der Menschen aufwachsen, damit sie den Zusammenhang zwischen ihrem persönlichen Verhalten und der Umwelt erkennen können.

Aus diesen Gründen werden wir dem Anliegen einer zukunftsfähigen Entwicklung in den Entwürfen für die neuen Rahmenpläne in besonderer Weise Rechnung tragen. Mein Ziel ist es, ihm eine wesentlich stärkere Bedeutung zukommen zu lassen als in den jetzt geltenden Lehrplänen und auch die fachlichen Möglichkeiten der Vernetzung dieser Aspekte zu verbessern. Die Rahmenpläne der Aufgabengebiete werden hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Die Rahmenpläne der einzelnen Fächer werden Hinweise auf andere Fächer und Aufgabengebiete enthalten, und beides wird die Wahrnehmung der gemeinsamen Aufgabe Lernen für eine zukunftsfähige Entwicklung in den Hamburger Schulen in besonderer Weise unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 51 auf, Drucksache 16/5535: Antrag der SPD-Fraktion zu Gender-Mainstreaming und Arbeitsmarktpolitik.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Gender-Mainstreaming und Arbeitsmarktpolitik  
– Drucksache 16/5535 –]**

Auch wenn es sich um ein fremdsprachiges Wort handelt, warne ich Neugierige; ich lese sonst die lange Übersetzung vor.

(*Dr. Roland Salchow CDU:* Das war eine Drohung, Herr Präsident!)

Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Fiedler hat das Wort.

**Luisa Fiedler SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt zu verwirklichen, ist ein wichtiger Bestandteil unserer Hamburger Politik, und sie erschöpft

sich nicht in den traditionellen Handlungsfeldern der Frauenpolitik, sondern sucht immer wieder neue Gewässer.

Die SPD-Fraktion stellt deswegen heute einen Antrag zur Abstimmung, der sich im weitesten Sinne mit einem neuen Aspekt der Gleichstellungspolitik befaßt. Mit diesem Antrag fordern wir den Senat auf, auf alle laufenden und künftigen Maßnahmen der Hamburger Arbeitsmarktpolitik das Prinzip des Gender-Mainstreaming anzuwenden. Damit ergänzen wir die klassischen Instrumente der Gleichstellungspolitik, mit deren Hilfe wir uns seit Jahren für eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen auf dem Arbeitsmarkt einsetzen, mit einem für uns neuen Handlungsansatz. Dieser Handlungsansatz verlangt aber zuerst einen gründlichen Paradigmawechsel in unseren eigenen Köpfen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ist Gender-Mainstreaming ein neues Modewort oder tatsächlich ein neuer Ansatz; auf jeden Fall zuerst einmal ein Begriff, der von Frauen und Männern gleichermaßen erschlossen werden muß, um die Möglichkeit eines neuen Dialogs zwischen den Geschlechtern zu initiieren, denn mit Gender-Mainstreaming sollen neue Strategien entwickelt werden, um dem gewünschten Ziel der Gleichstellung näherzukommen, indem politische Konzepte sich stärker an den tatsächlichen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten von Frauen und Männern orientieren. Dies bedeutet, vereinfacht ausgedrückt, daß alle Entscheidungsprozesse auf die tatsächliche Gleichheit zwischen den Geschlechtern gerichtet sein sollten, und zwar in allen Bereichen und auf allen Ebenen.

Hier sollen natürlich mit der Gleichheit nicht alle über einen Kamm geschoren werden, sondern unterschiedliche Voraussetzungen, Bedingungen, Kompetenzen und Lebensbiographien von Frauen und Männern erkannt und diese bei der politischen Gestaltung berücksichtigt werden, zum Beispiel die von allein erziehenden Vätern oder Teilzeitwünsche von männlichen Führungskräften.

Das Prinzip ist, zugegeben, radikal, die Bezeichnung ist gerade für die Öffentlichkeit noch recht sperrig. Das Festhalten an dem englischen Begriff Gender-Mainstreaming hat zwar den großen Vorteil, eine international entwickelte Strategie bekanntzumachen und somit eine bessere Verwirklichung auf internationaler Ebene zu ermöglichen. Dennoch finde ich gerade im Zuge der sprachlichen und kulturellen Vielfalt persönlich die Bezeichnung in meiner Muttersprache Italienisch durchaus erwähnenswert, und sie lautet: Movimento principale del genere.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU – *Dr. Roland Salchow CDU:* Molto bene! – *Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Und nun auf plattdeutsch!)

Ihr könnt sie natürlich notieren, und wir können versuchen, diesen Begriff hier durchzusetzen.

Jetzt noch ein paar Worte zur Historie dieser Strategie. Sie ist zwar in der Bundesrepublik Deutschland durch die Politik der Europäischen Union bekanntgeworden, ihre Wurzeln liegen jedoch in der Weltfrauenpolitik und ihren Erfahrungen mit der Durchsetzung von Forderungen an die Regierungen. Diese Erfahrungen führten zu Diskussionen darüber, wie eine weltweite Frauenpolitik aus der Position der Bittstellerinnen herauskommen und die berechtigten Forderungen wirksam umgesetzt werden können. Aus der Taufe gehoben wurde das Konzept auf der Vierten Weltfrauenkonferenz in Peking anno 1995. Seit 1999 bindet der

(Luisa Fiedler SPD)

- A Amsterdamer Vertrag die europäischen Mitgliedstaaten an dieses Prinzip.

Um Mißverständnisse zu beseitigen: Das Gender-Mainstreaming oder Movimento principale del genere ersetzt in keiner Weise die üblichen kompensatorischen Programme der Frauenförderung und der Diskriminierungsabwehr. Vielmehr ist sie als vierte Säule zu den klassischen Strategien der Gleichstellungspolitik zu verstehen und darauf angelegt, schon im Vorfeld die Durchsetzungsdefizite zwischen den Geschlechtern effektiver zu beseitigen. Die Hamburger Arbeitsmarktpolitik berücksichtigt bereits seit einiger Zeit die besondere Situation von Frauen, die beispielsweise nach der Erziehungsarbeit den Wiedereinstieg ins Berufsleben planen.

Aber trotz dieser positiven Entwicklung in den letzten Jahren in bezug auf die Frauenerwerbstätigkeit gibt es immer noch erhebliche strukturelle Benachteiligungen für sie auf dem Arbeitsmarkt. So wissen wir doch alle, daß Frauen überproportional hoch in Berufen mit niedriger Bezahlung arbeiten und im Durchschnitt nur 70 Prozent des Lohnes ihrer männlichen Kollegen erhalten, von den Migrantinnenlöhnen ganz zu schweigen. Frauen rücken vor allem in Berufe nach, die von Männern wegen ungünstiger Arbeitsbedingungen verlassen werden, obwohl es noch nie eine so gut ausgebildete Frauengeneration gegeben hat wie heute.

(Elke Thomas CDU: Ja, das stimmt!)

Aber gerade an dieser Schnittstelle beginnt die lange Liste der ungleichen Verteilung von Rechten und Pflichten zwischen den Geschlechtern. Darum wollen wir mit unserem Antrag erreichen, daß Maßnahmen der Hamburger Arbeitsmarktpolitik nach dem Prinzip des Gender-Mainstreaming oder Movimento principale del genere konzipiert und realisiert werden. Und jetzt die Frage: Wie müssen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen angelegt sein, um weder Frauen noch Männer von vornherein auszuschließen? Die frühere Gestaltung im gewerblichen Bereich hat Frauen faktisch, wenn auch nicht gesetzlich, ausgegrenzt. Deswegen müssen die Folgen der Ausrichtung von Projekten und Programmen künftig im Vorfeld geprüft werden, um Beschäftigungsdefizite bei Frauen effektiv zu vermeiden oder sie wenigstens zu verringern.

Selbstverständlich heißt es für uns in diesem Kontext auch, die Hürden für Männer bei sogenannten typischen Frauenberufen sinnvoll zu überwinden, und ich glaube, daß an dieser Stelle noch viel Aufklärungsarbeit vonnöten ist.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Mit unserem Antrag wollen wir erreichen, daß Maßnahmen der Hamburger Arbeitsmarktpolitik an Transparenz gewinnen. Wir wollen Informationen darüber erhalten, ob und wie das Gender-Mainstreaming-Prinzip bereits in der Arbeitsmarktpolitik zum Beispiel hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf verankert ist. Auf die Ergebnisse sind wir alle sehr gespannt. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen, und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der GAL, der CDU und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Koop.

**Karen Koop CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die sehr ausführlichen und gehaltvollen Darstellungen von Frau Fiedler wecken Hoffnungen. Wenn ich zurückblicke, dann war mein frauenpolitisches Engagement immer von dem Motto geprägt: „Hoff’, o du arme Seele, hoff’ und sei unverzagt.“ Unverzagt bin ich geblieben, und Hoffnungen habe ich immer noch, und deswegen unterstütze ich auch jede Initiative – ich betone: jede –, die Frauen angemessen in Einfluß- und Entscheidungsbereichen vertreten sieht, die für eine gerechte Verteilung von Arbeit auf allen Gebieten zuständig ist und die Frauen nachhaltig materiell eigenständig macht.

Eine besondere Freude ist es mir natürlich, da ich selber vor einigen Wochen hier von der Neuorientierung der Gleichstellungspolitik gesprochen habe, daß Sie jetzt einen neuen Aspekt in die Gleichstellungspolitik hineinbringen. Wenn es denn der Sache dient, so sind wir natürlich auch dafür.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Setzen Sie es in der CDU durch!)

– Wir sind genauso lernfähig wie Sie.

Die bekannten Maßnahmen haben nicht unbedingt den Erfolg gebracht, mit dem wir eigentlich gerechnet haben, denn erst nachdem die strukturellen Hindernisse beseitigt wurden, kamen die Frauen in Arbeit, und diese Opferrolle, in der sich die Frauen befunden haben, ist nicht das, was wir wollen. Die 68er haben nicht von den strukturellen Hindernissen gesprochen, sie haben von der strukturellen Gewalt gesprochen, und das sollten wir manchmal nicht vergessen. Wir drücken uns heute etwas sanfter, etwas gemäßigter aus, aber das ist schon in manchen Bereichen damit gleichzusetzen.

Gender-Mainstreaming soll präventiv – das haben Sie sehr schön deutlich gemacht – bereits im Vorfeld einsetzen, um diese strukturellen Hindernisse gar nicht erst aufkommen zu lassen.

(Uwe Grund SPD: Das ist es! Genau!)

Jede Maßnahme, die die strukturellen Hindernisse gar nicht erst aufkommen läßt, ist zu begrüßen, aber ich habe selten so viele Fragen zu diesem Begriff Gender-Mainstreaming erlebt wie in der letzten Zeit.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Nicht nur in der CDU!)

– Nein, nicht nur in der CDU.

Was ist das eigentlich? Muß es denn immer auf englisch sein, haben wir denn keinen vernünftigen deutschen Begriff dafür? Italienisch hörte sich viel schöner an, das war melodisch, aber verstehen konnten wir es vielleicht trotzdem nicht. Wir haben eine Fülle von überflüssigen Anglizismen – ich frage mich zum Beispiel, ob das Wort Waste-Watcher unbedingt notwendig war, aber das gehört hier nicht hin –, aber in diesem Fall ist es tatsächlich notwendig, den Begriff „Gender“ zu nehmen, denn im Deutschen unterscheiden wir nicht zwischen Sex und Gender, dem biologischen und dem sozialen Geschlecht, sondern subsumieren das alles. Sie wissen das vielleicht, Weihnachten ist noch nicht so lange her, da heißt es: „Josef ... , weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war ...“, und es heißt nicht, daß er wie David ein Mann war, denn seine Frau stammte auch aus dem Geschlecht. Den Historikern unter Ihnen ist vielleicht auch der sogenannte Geschlechterfriedhof in Lunden in meiner Heimat Dithmarschen be-

C

D

(Karen Koop CDU)

- A kann. Auf dem Friedhof werden nicht Männlein und Weiblein getrennt beigesetzt, sondern es wird nach bestimmten sozialen Gruppierungen unterschieden, und hier geht es um die soziale Gruppierung Mann und die soziale Gruppierung Frau. Da müssen wir ansetzen, das läßt sich eben im Deutschen nicht trennen und deswegen dieses Gender.

Es hat nicht unbedingt nur Nachteile, wenn man das mal auf englisch sagt. Wenn nicht jeder weiß, daß mit Gender-Mainstreaming Frauenförderung gemeint ist, dann werden vielleicht die eine oder der andere strukturellen personellen Hindernissen einer Maßnahme eher zustimmen; das kann ja auch von Vorteil sein. Der Nachteil ist allerdings – wir sollten natürlich darauf achten, was wirklich umgesetzt wird –, daß jemand, der das nicht versteht, sagt, ehe ich etwas Verkehrtes mache, lasse ich es lieber.

Also beobachten wir das, führen wir es zum Prinzip der Hoffnung vom Anfang meiner Rede zurück und sagen, möge es denn etwas nützen. Deswegen stimmen wir dem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort der Abgeordneten Simon.

(Uwe Grund SPD: Jetzt auf schwäbisch!)

**Heide Simon GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schwäbisch werde ich hier nicht sprechen. Ich bin froh, wenn ich heute überhaupt sprechen kann.

Ich habe mir gerade überlegt, was das wohl auf deutsch heißen könnte, weil wir in diesem Hohen Hause weder englisch noch italienisch, obwohl das die Kollegin Fiedler so hervorragend spricht, es ist noch schöner als spanisch – *Movimento principale*, ich kann das gar nicht –, noch türkisch reden dürfen.

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend):** Frau Abgeordnete, so ist das nicht korrekt wiedergegeben. Richtig ist, daß die Übersetzung für Gender-Mainstreaming in der Drucksache selber in deutscher Sprache aufgeführt ist.

**Heide Simon (fortfahrend):** Aha,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der CDU)

dann habe ich die Drucksache nicht richtig in Erinnerung. Jedenfalls fällt mir kein so schönes Wort ein zu Gender-Mainstreaming wie der Kollegin Fiedler. Aber den Antrag finde ich klasse, weil er zeigen wird, wofür wir als Grüne gekämpft haben und was wir mit der BAGS schon lange vereinbart haben. Deswegen sage ich jetzt: Schuster Kollege/Kollegin SPD, bleibt bei euren Leisten. Ich freue mich darüber, weil wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben, die Zielgruppe der Frauen entsprechend ihrem Anteil an den Programmen zu beteiligen, und damals noch mit Frau Fischer-Menzel

(Petra Brinkmann SPD: Die war gar nicht dabei!)

in der ersten Runde der Verhandlungen, später mit Frau Senatorin Roth – in den ersten Verhandlungen, Frau Kollegin, in der Behörde;

(Petra Brinkmann SPD: Ach so, als Senatorin!)

ja, genau – erreicht haben, daß wir Frauen aufgrund des geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkts, aufgrund struktu-

reller Ungleichheiten anders an Arbeitsmarktprogrammen in der Stadt beteiligen. Deswegen, Kollegin Fiedler: Schusterin, bleib bei deinen Leisten. Ich finde den Antrag zwar klasse, will aber deutlich sagen, daß ohne uns Grüne das nicht passiert wäre.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Aber trotzdem ist der Antrag gut.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Dann ist ja gut!)

Es freut uns ganz besonders, daß wir auch euch als Kollegen von dieser Idee überzeugen können, und noch mehr freut es mich für alle Frauen und Gleichstellungspolitikerinnen, daß die Idee der strukturellen Ungleichheit, wie wir das nennen, jetzt von Peking über Brüssel zu uns nach Hamburg in Form von Auflagen schwappt. Im übrigen ist es in der Entwicklungspolitik schon lange Praxis, daß der Ressourcenzugang für Frauen aufgrund struktureller Ungleichheiten geregelt werden muß, um eine Gleichstellung zu erreichen. Das haben wir in Hamburg mit der Senatorin in Sachen Arbeitsmarktpolitik schon wirklich klasse hingekriegt. Ich finde den Antrag auch deswegen gut, weil uns die Antwort zeigen wird, daß es auch geht, ohne daß wir den Begriff Gender-Mainstreaming vorher kannten und diese Auflage vorher nutzen mußten.

Kollegin Fiedler und Frau Koop haben schon einen Teil dieses Gender-Mainstreaming-Begriffs erklärt. Ich freue mich wirklich, daß es jetzt einen Oberbegriff auf EU-Ebene gibt und Ressourcenverteilung mit gleichstellungspolitischen Auflagen im Sinne des Gender-Mainstreaming verknüpft ist. Ich glaube aber nicht, daß die Schwierigkeiten, die wir bisher in unserem viel beschworenen Gleichstellungsausschuß erlebt haben, sich plötzlich verändern werden. Das ist wieder ein Bohren der dicksten Bretter, denn ihr könnt euch und Sie können sich alle daran erinnern, daß es, als wir zum Beispiel den Antrag stellten, alle haushaltspolitischen Entscheidungen in der Stadt im Gleichstellungsausschuß zu verhandeln, und zwar nicht, weil wir Langleweile in diesem Ausschuß haben, sondern weil wir wissen wollten, welche Relevanz welche Entscheidung in welchem Ressort auf die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt hat, schon oft dazu geführt hat, daß die Behördenvertreter aus den unterschiedlichsten Ressorts bei uns saßen, auf die Uhr guckten und nicht genau wußten, was wir eigentlich im Gleichstellungsausschuß von ihnen wollten.

Ich hoffe, wenn wir jetzt gemeinsam durch den Begriff Gender-Mainstreaming und die Auflagen der EU das Gewicht des Gender-Mainstreaming vielleicht erkannt haben und tatsächlich zu Strukturveränderungen in den einzelnen Ressorts kommen, daß wir dann in Zukunft auch in den Ausschüssen ganz anders über Ressourcen, die wir in dieser Stadt vergeben, oder über Maßnahmen, die wir fahren, sprechen können.

Ich sage noch einmal: Es ist ein toller Antrag. Die BAGS wird gute Ergebnisse präsentieren, denn ich kenne die Zahlen, und ich freue mich, daß grüne Politik unsere SPD-Kolleginnen und -Kollegen so überzeugt hat.

(Beifall bei der GAL – Dr. Roland Salchow CDU: Ein wertvoller Beitrag zur Weltgeschichte!)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Koppke.

**Julia Koppke REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Gender-Main-

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A streaming haben nicht die Grünen erfunden, das sollte vielleicht auch einmal gesagt werden.

(Dr. Roland Salchow CDU: Sondern REGENBOGEN! und Beifall bei Anja Hajduk GAL)

Das haben die europäischen Frauenbewegungen erfunden, das hat Ihnen aber auch Frau Fiedler gesagt.

Wir finden dieses Berichtersuchen natürlich sinnvoll, auch wenn es noch etwas unkonkret in seiner konkreten Ausformulierung ist, und sehen im Gender-Mainstreaming-Instrument grundsätzlich eine Chance, Frauenpolitik wieder nach vorne zu bringen. Es gibt leider im Begründungstext noch einige Mißverständnisse, was das Instrument Gender-Mainstreaming überhaupt ist; wir hatten das schon einmal in den Haushaltsberatungen thematisiert. Vor allem geht es dabei nicht um unterschiedliche Geschlechterperspektiven der Männer und der Frauen – das ist auch nicht die Übersetzung von Gender –, sondern Gender-Politics gehen sehr richtig davon aus, daß es keine wesensmäßigen Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt. Insofern gibt es auch keine differenten Geschlechterperspektiven, die beim Gender-Mainstreaming gegeneinander oder miteinander ausgelotet werden sollen, sondern es gibt ungerechte Lebensrealitäten, und das ist dann doch elementar etwas anderes, und dieser Unterschied ist wichtig.

Wir haben leider nur noch wenig Zeit, insofern ein Punkt zur Umsetzung des Gender-Mainstreaming, den ich unbedingt loswerden möchte und bei dem ich auch erwarte, daß der Senat in seiner Beantwortung darauf eingeht. Es geht um die Finanzen, und da bin ich noch etwas weitergehend als Frau Simon.

- B Das Instrument Gender-Mainstreaming kann – das sagen Ihnen auch alle Expertinnen und Praktikerinnen in diesem Bereich – nur dann sinnvoll eingesetzt werden, wenn es mit finanziellen Dimensionen gekoppelt wird. Gucken Sie sich Schweden an, die schon sehr viel weiter als wir sind. Dort werden zum Beispiel Mittelflußanalysen gemacht, es wird geprüft, ob Jungen oder Mädchen mehr Gelder über die Zuwendungen an Sportvereine bekommen, und nach dieser Analyse wird das Geld dann anders verteilt. Oder gucken Sie sich die EU-Ausführungsbestimmungen an, die auch für Hamburg gelten. Durch staatliche Zuwendungen dürfen zukünftig nur noch Projekte gefördert werden, die eine Gender-Analyse gemacht haben. Zuwendungsempfänger und -empfängerinnen, die dies nicht geleistet haben – die dann ja so tun, als sei die Gesellschaft derzeit geschlechtsneutral strukturiert –, unterstützen damit die ungerechten Geschlechterverhältnisse und werden zukünftig von der Förderung ausgenommen. Insofern ist die politische Finanzmittelbindung, also der Druck durch Geld, ein elementarer Bestandteil des Gender-Mainstreaming, und – ich sagte es bereits – ich erwarte auch vom Senat, daß er in seinem Bericht zu diesem Antrag, auch bezogen auf die bisherigen Zuwendungsempfänger im Arbeitsmarktbereich, eindeutige Schritte vorzuweisen hat.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann lasse ich über den SPD-Antrag aus der Drucksache 16/5535 abstimmen. Wer möchte demselben seine Zustimmung geben? – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 35 auf, Drucksache 16/5388: Antrag der CDU-Fraktion zur Beseitigung von Staus auf Hamburger Autobahnen. C

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Beseitigung von Staus auf Hamburger Autobahnen  
– Drucksache 16/5388 –]**

Wird das Wort hierzu gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Hesse hat es.

**Klaus-Peter Hesse CDU:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da wir morgen um 6.58 Uhr zum größten Teil einen Bahntermin haben, werde ich es kurz machen. Ich denke, daß wir alle wissen, worüber wir sprechen. Frau Duden, ich versuche auch, Ihnen zuliebe auf Polemik zu verzichten,

(Barbara Duden SPD: Das können Sie doch gar nicht!)

die wir, wie ich meine, bei diesem Tagesordnungspunkt auch nicht brauchen. Denn das, worüber wir uns heute unterhalten, ist allen bekannt.

Wir haben seit einigen Wochen eine elektronische Verkehrsbeeinflussungsanlage auf der A7 und der A23, die leider noch nicht so richtig in Funktion kommen kann; die Autos stauen sich trotzdem. Wir erleben Schnecken-tempo, erhöhte Abgase und weiterhin entnervte Autofahrer.

Das sieht dann, wie auf diesem Bild zu sehen, folgendermaßen aus – Sie haben es vielleicht heute gesehen –, es zeigt einen Abschnitt auf der A7 zwischen dem Dreieck Nord-West und Stellingen.

(Zurufe von der SPD)

– Ich wußte, daß diese Zwischenrufe kommen, liebe Kollegen von der SPD. D

Natürlich handelt es sich hierbei um ein Foto von einem Autounfall, durch den der Stau entstanden ist, aber es sieht immer so aus.

(Dr. Leonhard Hajen SPD: Die rechte Spur ist doch frei!)

Es sieht auf diesem Autobahnabschnitt auch morgens und abends so aus, wenn es keine Autounfälle gibt. Das können Sie live erleben, wenn Sie sich mal zu diesen Zeiten dort hinbegeben.

(Manfred Mahr GAL: Ja, dann lassen Sie doch mal Ihr Auto stehen!)

Ich möchte auch noch auf ein paar Feinheiten ...

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren, der Abgeordnete hat so viel Redezeit, daß wir es etwas ruhiger über die Runden bringen sollten.

(Dr. Holger Christier SPD: Blättern Sie doch mal den Sportteil auf!)

**Klaus-Peter Hesse** (fortfahrend): Herr Christier, daß Sie mehr Interesse für den Sportteil als für den Politikteil haben, habe ich mir fast gedacht.

Ich möchte auf eine Feinheit hinweisen, und zwar auf die Standspur. Auch in der letzten Reihe sollte man erkennen, daß auf diesem Foto die Standspur absolut frei war. Das

(Klaus-Peter Hesse CDU)

A muß nicht sein. Eine Standspur könnte auch anders aussehen. Ich habe hier ein Foto, das leider etwas kleiner ist: Es zeigt eine Autobahn mit Verkehrsleitsystem in den Niederlanden, wo dies funktioniert und wo auch zeitweise eine Standspur freigegeben wird.

(Werner Dobritz SPD: Meinen Sie die Standspur?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle hier im Haus, zumindest die SPD, die Grünen und auch die CDU, wollen den sechsspürigen Ausbau der A7 und der A23; zumindest, Herr Senator, steht es im Verkehrsentwicklungsplan.

Da wir wissen, daß es bis zum sechsspürigen Ausbau der A7 und A23 voraussichtlich noch sehr viele Jahre dauern wird, wollen wir, daß man sich überlegt, welche Maßnahmen man rechtzeitig treffen kann, um auch vor Fertigstellung dieses Ausbaus etwas für die vielen Autofahrerinnen und Autofahrer tun zu können. Diesbezüglich ist Ihr Kollege, Herr Dr. Rohwer, bisher etwas kreativer gewesen. Er hat nämlich gesagt: Auch wir aus schleswig-holsteinischer Sicht haben ein Interesse daran, daß sich die Situation schon vor Fertigstellung des sechsspürigen Ausbaus verbessert. Deswegen können wir uns vorstellen, daß man beispielsweise die Standspur als Fahrstreifen mitbenutzt.

(Michael Dose SPD: Dann kriegen wir mehr Spurrillen!)

Wir als Hamburger CDU gehen sogar noch ein Stück weiter und sagen: Wir können uns auch vorstellen, daß man, ähnlich wie es schon in Bahrenfeld geschehen ist, Autobahnausfahrten verlängert, so daß zumindest die Hamburgerinnen und Hamburger, die auf den Autobahnen im Stau stehen, bereits vorzeitig herausfahren können, um andere Wege zu wählen, anstatt auf der Autobahn zu stehen.

B Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte an eine Fragestunde hier in der Bürgerschaft erinnern, in der wir als CDU dieses Thema bereits einmal angesprochen hatten. Da gab es eine Nachfrage von Herrn Polle, wie der Senator die Freigabe der Standspuren für den fließenden Verkehr beurteile. Ich zitiere aus dem Bürgerschaftsprotokoll Herrn Senator Wagner:

„Mit den Standspuren ist es ein Problem, weil sie für eine solche Nutzung, wie es der schleswig-holsteinische Kollege möchte, in Teilbereichen aufgerüstet werden müssen; das heißt, der Untergrund ist nicht so sehr geeignet.“

Die Standspuren werden, wenn sie für den laufenden Verkehr freigegeben werden, in erster Linie von den Lkws benutzt. Da der Lkw durch sein Gewicht eine besondere Belastung darstellt, muß hier etwas getan werden.“

(Andrea Franken GAL: Dann gibt's wieder Spurrillen!)

Herr Senator, auch hier scheint Ihr schleswig-holsteinischer Kollege eine andere Auffassung zu haben, denn er hat in einer Presseerklärung am 9. Juni 2000 für den schleswig-holsteinischen Bereich bekanntgegeben:

„Im südlichen Schleswig-Holstein haben die Standstreifen der A7 und A23 Fahrbahnqualität.“

(Barbara Duden SPD: Schön!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Hamburgs Stadtstraßen sind zwar allgemein für ihren schlechten Zustand bekannt, es ist aber aus meiner Sicht sehr schwer

nachvollziehbar, daß die Standspuren der Autobahnen auf schleswig-holsteinischem Gebiet Fahrbahnqualität haben, dies jedoch mit Beginn der Hamburger Landesgrenze plötzlich nicht mehr der Fall sein soll. Das ist nicht nachvollziehbar.

Ich habe eher den Eindruck, es fehlt hier am nötigen Umsetzungswillen

(Manfred Mahr GAL: Genau!)

dieser rotgrünen Regierung. Bei meiner Recherche mußte ich lesen, was dazu ein Hamburger SPD-Verkehrsexperte, Jörg Lewin, gesagt hat:

„Da werden nur ein paar Linien aufgemalt, mehr nicht. Das zieht noch mehr Pendler auf die Straße.“

Daran wird etwas deutlicher, was die SPD will. Man möchte, daß sich die Autos auf der A7 und der A23 stauen, und hat gar kein Interesse, dort irgend etwas zu tun.

(Jens Rocksien SPD: Jetzt ist es raus!)

Herr Lewin hat es in diesem Artikel im „Hamburger Abendblatt“ vom 9. Oktober 2000 sehr deutlich gesagt.

Ich denke, daß wir, bis es zur Realisierung dieses Ausbaus kommt, Herr Senator, kreativ überlegen müssen, in welchen Bereichen und wie man etwas zur Verbesserung der Situation tun kann. Ich würde mich freuen, wenn Sie vielleicht auch einmal sagen, bis wann der sechsspürige Ausbau realisiert sein soll, damit man zumindest eine Perspektive hat, denn die haben die vielen Autofahrerinnen und Autofahrer nicht, die weiterhin von Ihnen auf die Geduldsprobe gestellt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Duden.

**Barbara Duden SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die interessierte Öffentlichkeit brauche ich nicht zu begrüßen. Von den Spurrillen bis zur Staudebatte haben wir sozusagen einen bunten Strauß von Vorstellungen christdemokratischer Verkehrspolitik erlebt, und ich habe nicht den Eindruck, daß uns das in irgendeiner Form voranbringt.

Auch ich möchte meinen Wortbeitrag nicht zu lang machen, weil ich morgen nicht daran schuld sein möchte, daß verschiedene Abgeordnete den Zug nicht bekommen, weil sie unseren Ausführungen so angestrengt gelauscht haben.

(Farid Müller GAL: Genau!)

Herr Hesse hat darauf hingewiesen, daß wir uns im Verkehrsentwicklungsplan dazu geäußert haben, wie man mit einer Erweiterung der A7 verfahren soll, indem wir gesagt haben, es ist sicherzustellen, daß es geprüft wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal eines ganz deutlich machen, auch wenn ich mich nicht der Hoffnung hingeben kann, daß hier noch sehr viele Leute zuhören. Herr Hesse, mit dem Auto in die Stadt zu kommen, ist das eine. Wir müssen aber gerade, wenn wir über Stadtautobahnen diskutieren, ob wir auf sechs oder acht Spuren in die Stadt kommen, immer daran denken, daß wir vorhin über Lärm diskutiert haben, auch im Bereich des Verkehrsentwicklungsplans. Wer sagt, man könne Autobahnen, die durch dichtbesiedelte Gebiete wie Stellingen

(Barbara Duden SPD)

- A führen, mal eben ganz kurz erweitern, denke ich, handelt etwas leichtfertig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es geht ebenfalls darum, daß wir uns gemeinsam überlegen sollten, ob wir Autobahnausfahrten verlängern sollten, damit die Leute versuchen, über Bahrenfeld unkontrolliert auf Nebenstraßen ins Stadtzentrum zu gelangen, wenn es ihnen auf der Autobahn zu voll wird. Ist es das, was die christdemokratische Verkehrspolitik will? Zu den Standspuren und dem Mut von Herrn Rohwer mit seiner Entscheidung, die Standspuren freizugeben, weil, ich sage mal, schleswig-holsteinische Standspuren richtige Standspuren sind, auf denen auch Lkws fahren können, hat man geradezu den Eindruck, daß es der kreative Schub des Jahres gewesen ist. Ich denke, daß die Schleswig-Holsteiner, wenn sie sich ernsthaft mit diesem Vorschlag beschäftigen, feststellen, daß es durchaus Probleme gibt. Dazu nenne ich das Stichwort Brückenprofile und vieles andere.

Sie können nun gern darüber lamentieren, daß Hamburger Standspuren in Ihren Augen selbstverständlich nicht das wert sind, was eine Autobahnspur ausmacht. Dazu hatten wir so ironische Zwischenrufe, daß Standspuren eben Standspuren heißen.

Es ärgert mich aber eins besonders, und das will ich hier noch einmal deutlich machen: Wir sollten noch einmal die Staus diskutieren. Ich habe vorhin gesagt, daß wir in dieser Debatte etwas polemischer agieren können, auch wenn Sie sagen, Sie seien überhaupt nicht polemisch, aber man hat doch stets den Eindruck, es gelingt Ihnen nicht so ganz. Leider habe ich jetzt die „Bild“-Zeitung nicht dabei mit dem wunderbaren Bild des Elbtunnels. Man hat den Eindruck, daß Sie die Staus geradezu genüßlich zelebrieren. Ich habe dazu schon gesagt, daß niemand dagegen gefeit ist. Das ist sozusagen der Supergau, der auf Hamburgs Straßen, und nicht nur auf diesen, sondern wie heute auch in Bremen, passieren kann. Staus sind selbst für sozialdemokratische Fahrradpolitiker nicht die Erfüllung von Verkehrspolitik, das muß man ganz deutlich sagen.

(Dietrich Wersich CDU: Die wollen nach Hause oder zu ihrem Arbeitsplatz kommen!)

Deshalb glaube ich, daß Sie dieses Foto aufbewahren werden und es uns noch in vielen Reden, wenn Sie in der nächsten Legislaturperiode noch dabei sind, immer wieder vorhalten. Wir initiieren diese Staus nicht, sondern haben immer gesagt, daß es aufgrund dringender Wartungsarbeiten gelegentliche Sperrungen einer Elbtunnelröhre geben wird. Diese Wartungsarbeiten sind auch von Ihnen überall gutgeheißen worden, sie sind dringend notwendig. Daß es nach Ihrer Meinung aber immer gerade dann verkehrt ist, war uns allen klar.

Daß Sie das Argument der Staus gerade zu diesem Zeitpunkt bringen und sagen, aus diesem Grund sei Hamburgs Verkehrspolitik in diesen Bereichen so furchtbar, ist nicht in Ordnung. Ich glaube, jeder aufmerksame Zeitungsleser, auch der, der dieses Bild gesehen hat, kann erkennen, daß man die beste Verkehrspolitik der Welt machen kann – ich behaupte gar nicht, daß wir es tun, aber wir sind in der oberen Klasse dabei;

(Bernd Reinert CDU: Das würde auch zu erheblicher Heiterkeit führen!)

Herr Reinert, Sie brauchen sich gar nicht aufregen – und dennoch Staus und Unfälle nicht verhindert.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schmidt.

(Dr. Hans-Peter de Lorent: Der staupolitische Sprecher der GAL!)

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute wird so viel italienisch gesprochen, also nehme ich das italienische Wort aus den frühen siebziger Jahren – das es schon vorher in Italien und den Nachfolgeorganisationen der dortigen Studentenbewegungen gab – von einer Gruppe mit dem schönen Namen „Lotta Continua“, die unaufhörlich kämpften und deren Hauptmotto das schöne Wort „Vogliamo tutto“ war. Das heißt auf deutsch: Wir wollen alles, und zwar immer gleich und sofort, pronto. Die CDU-Verkehrspolitik macht heute richtig „Vogliamo tutto“.

(Helga Christel Röder CDU: Ja, natürlich!)

Erstens wollen sie, daß die Leute mit der AKN ganz schnell zum Hauptbahnhof fahren können.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Habt ihr was dagegen?)

Dieselben Leute sollen aber auch auf der Standspur bis zum Hauptbahnhof fahren können.

(Heiterkeit bei der GAL und der SPD – Beifall bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Ich würde vorschlagen, daß wir uns einmal einigen, was wichtiger ist. Ist es wirklich wichtig, daß wir die Standspur ausbauen, damit die Autos schnell in die Stadt Hamburg fahren können, oder ist es wichtiger, daß wir die Eisenbahnlinien ausbauen.

(Barbara Ahrons CDU: Das eine schließt das andere doch nicht aus!)

Diese Debatte würde ich gern mit Ihnen führen, weil sie wirklich wichtig ist. Es kann nicht beides funktionieren, schon aus ökonomischen Gründen, weil man ein Verkehrssystem mit dem anderen bankrott macht. Wenn wir ernsthaft über den Verkehrsentwicklungsplan Hamburgs diskutieren wollen, müssen wir uns der Frage stellen, was wir wollen; dabei kommt dann vielleicht auch noch einmal die allgemeine Grundsatzfrage vor.

Bei der letzten Verkehrsdebatte, als der schnelle Zug nach Stockholm gefordert wurde, haben Sie alle gelacht, als ich gesagt habe, wir sollten grundsätzlich einmal anerkennen, daß es die Ostsee gibt. Ich gehe so weit ...

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend):** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse?

**Dr. Martin Schmidt (fortfahrend):** Ich möchte gern meinen Satz zu Ende reden, und dann habe ich vielleicht keine Redezeit mehr. Erst mal: Nein.

Ich gehe mal so weit zu sagen, Hamburg sollte doch einmal grundsätzlich überlegen, ob die Elbe da sein soll oder nicht.

(Barbara Duden SPD: Genau!)

Manchmal kommt einem die Hamburger Politik auf allen Ebenen wie der ewige Dauerkampf gegen die Elbe vor. Von oben, von unten, von überall kämpfen wir gegen die Elbe.

D

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A Nun komme ich zu meinem letzten Punkt mit den Standspuren. Gut, machen Sie doch alle Standspuren auf, aber was machen Sie dann am Elbtunnel? Wo sind denn da die Standspuren? Kurzum, Ihre Produktion vom Fahren auf den Standspuren führt zum größtmöglichen Stau auf der A7. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich lasse über den Antrag 16/5388 abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 17 auf, Drucksache 16/5413, Große Anfrage der GAL-Fraktion zur Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit Breiten-, Freizeit-, Gesundheits- und Leistungssportangeboten.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit Breiten-, Freizeit-, Gesundheits- und Leistungssportangeboten – Drucksache 16/5413 –]**

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wird dies unterstützt? – Das ist auch der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf, Drucksache 16/5361, Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Thema „S 4“ als Teil des öffentlichen Personennahverkehrs.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: „S 4“ als Teil des öffentlichen Personennahverkehrs – Drucksache 16/5361 –]**

B

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist ebenfalls der Fall, dann wird auch hier die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 23 auf, Drucksachen 16/5474, 16/5475, 16/5476 und 16/5551, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5474 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5475 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5476 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5551 –]**

Ich rufe zunächst den Bericht 16/5474 auf. Hierzu wird aus den Reihen der CDU-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt. Ist das der Fall? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Lüdemann hat es für maximal fünf Minuten.

**Carsten Lüdemann CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde mich beeilen, weil alle wohl morgen noch rechtzeitig zum Zug wollen.

Normalerweise stimmen wir über die Eingaben ab und heben die Hand, weil unser Fraktionsgeschäftsführer es sagt, dem wir blind vertrauen. Denn in der Regel wissen wir gar nicht – bis auf die Leute, die im Eingabenausschuß sitzen –, über welche Eingabe und deren Inhalt wir abstimmen.

In diesem Fall möchte ich aber Ihr Augenmerk darauf richten, weil es ein besonderer Fall ist. Wir haben zwar einstimmig beschlossen, aber der Inhalt ist schon sehr spektakulär und das Verhalten des Senats gegenüber den Petenten eher skrupellos und skandalös.

C

Es handelt sich um ein Grundstück im Ohmoor, bebaut mit einem Flüchtlingshaus in Hamburg-Niendorf.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Quatsch, ein Haus ist das!)

Es ist ein einfaches Haus ohne Keller, mehr oder weniger ein Raum mit einem Bad, das nicht einmal vier Quadratmeter hat, mit einer Sickergrube, die für maximal zwei Personen ausgestattet und im Moment auch noch defekt ist. Es handelt sich also um eine Hütte, die man nur noch plattmachen kann, weil sie keiner haben will.

Es gab aber ein junges Paar, ein Malermeister und seine Frau, die Bürokauffrau ist, die sich darin verliebt haben, weil es ein schönes Grundstück ist und landschaftlich so wunderschön gelegen.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist Landschaftsschutzgebiet!)

– Es ist Landschaftsschutzgebiet und wunderschön, dort zu wohnen, weil die Umgebung so schön ist.

(*Barbara Ahrons CDU:* Niendorf ist auch sehr schön!)

Die Leute haben gesagt, wir sind Handwerker und viele unserer Freunde auch und in Eigenarbeit schaffen wir es, diese Hütte irgendwie schön und bewohnbar zu machen. Sie haben das Haus, auf dem allerdings ein Vorkaufsrecht der Stadt lag, im Herbst 1999 für 240 000 DM erworben. Das Notarbüro hat sich erkundigt und bekam die Antwort: Das Vorkaufsrecht wird nicht ausgeübt.

D

Weitere Schwierigkeiten bestanden darin, daß der Verkäufer eine Erbengemeinschaft war. Die Zustimmung des Vormundschaftsgerichts war erforderlich, weil eine Person unter Betreuung stand. All das hat das Ehepaar bewerkstelligt, so daß die Angelegenheit im Februar 2000 unter Dach und Fach war und der Vertrag unterschrieben werden konnte. Sie haben das Geld auf ein Notar-Anderkonto eingezahlt und damit begonnen, das Haus zu sanieren.

Zunächst wurde der gesamte Müll entfernt, dann haben sie das Dach notdürftig repariert und haben daran drei Monate gearbeitet.

Nach drei Monaten meldete der Senat seinen Anspruch auf das Grundstück an, um von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen. Das war für das Ehepaar ein Schlag. Formaljuristisch kann man sagen, daß das in Ordnung ist, denn das Vorkaufsrecht war an erster Stelle als dingliches Vorkaufsrecht eingetragen. Allerdings war das Vorkaufsrecht deshalb eingetragen, damit die Stadt dort ein Landschaftsschutzgebiet herstellt. Deswegen haben die Leute es zunächst auch akzeptiert.

Später wurde dann aber der eigentliche Grund deutlich, und das ist der eigentliche Skandal: Das Bezirksamt will das Haus unbedingt und ganz dringend haben, nicht, um es abzureißen und das Landschaftsschutzgebiet herzustellen, sondern um dort eine vielköpfige Aussiedlerfamilie unterzubringen. Diese Aussiedlerfamilie ist durch verschiedene Einrichtungen gegangen, hat überall alles kurz und klein geschlagen, und es gibt riesigen Ärger mit ihr. Derzeit ist die Familie in einem Hotel untergebracht, was den Staat jeden Monat 15 000 DM kostet, und auch der Hotelier fordert händeringend, die Leute herauszunehmen,

(Carsten Lüdemann CDU)

- A da sie sämtliche Einrichtungen zerschlagen. Es ist eine Familie, die sich ständig kloppt, und tags darauf findet wieder die große Verbrüderung statt.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Und Sie dürfen so darüber herreden?)

Ich glaube, daß die Stadt wirkliche Probleme hat, weil der Druck zur Unterbringung sehr groß ist. In diesem Fall aber sozusagen das Lebensglück eines jungen Paares zu zerstören, das für 240 000 DM ein Grundstück gekauft hat, ist nicht nachvollziehbar. Um das Haus überhaupt bewohnbar zu machen, müssen nach Meinung des Bezirksamts mindestens 100 000 DM investiert werden. Ein Architekt, der sich das Objekt sehr gründlich angesehen hat, hat bestätigt, daß mindestens 300 000 DM für die Instandsetzung nötig sind. Somit kostet der ganze Spaß 540 000 DM mit der Maßgabe, daß das Haus nach ein paar Jahren wieder abgerissen wird, weil es dem Landschaftsschutz zugeführt werden soll. Das ist nicht nachzuvollziehen. Daher ist der Ausschuß auch einstimmig zu dem Beschluß gekommen, daß man mit der Familie so nicht umgehen kann.

(Manfred Mahr GAL: Aber nicht mit der Begründung!)

Das ginge nur mit der Begründung, daß, wenn das Vorkaufsrecht ausgeübt wird – was formal in Ordnung ist –, es dem Landschaftsschutz zugeführt wird, und nicht, um es nach einer Investition von 300 000 DM für ein paar Jahre zu nutzen. Wir bitten dieses zu berücksichtigen. Ich fordere den Senat auf, dem Willen der Volksvertretung, der ersten Gewalt, zu folgen und unseren heutigen Beschluß auch zu achten.

(Beifall bei der CDU)

- B **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Polle.

**Rolf Polle SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Märchenstunde von Herrn Lüdemann nicht fortsetzen und auch sparsam mit den Details sein,

(Buh-Rufe von der CDU)

da gerade Grundstücksgeschäfte sehr sensibel sind und sicherlich einem erhöhten Datenschutz unterliegen. Insofern verzichte ich darauf, hier irgend welche Kommentare zu Summen zu geben.

(Carsten Lüdemann CDU: Die Familie hat es schon groß in die Zeitung gesetzt, was soll denn da noch der Datenschutz?)

Es ist richtig, daß wir diesen Beschluß im Eingabenausschuß einstimmig gefaßt haben. Das liegt daran, daß wir im Vordergrund natürlich die Interessen der Petenten gesehen haben und uns deren Lage – sozial, ethisch gesehen – auch problematisch und unterstützungswürdig erscheint.

Das mußten wir aber gegen andere Faktoren abwägen, beispielsweise gegen die Tatsache, daß der Bezirksabgeordnete Roland Hinze für die CDU-Bezirksfraktion Eimsbüttel gegenüber dem Bezirksamtsleiter im August 2000 schriftlich das Einverständnis der CDU-Fraktion in dieser gesamten Angelegenheit erklärt hat. Ich frage mich, wie ein CDU-Abgeordneter aus Harburg seinen Eimsbüttler Parteikollegen so in die Parade fahren kann. Das ist doch komisch. Was meinen denn hierzu die Eimsbüttler?

(Zurufe von der CDU)

Das ist natürlich für Sie nicht angenehm anzuhören, daß wir das herausgekriegt haben. C

(Unruhe im Hause – Glocke)

Wir haben das Schicksal dieser Familie in der Tat in den Vordergrund gestellt, obgleich wir es für richtig halten, daß das Bezirksamt in Eimsbüttel jede Anstrengung unternimmt, diese hohen Mietkosten im Hotel zu vermeiden und diese Familie anderweitig unterzubringen. Nur der Ort erscheint uns angesichts dieser Umstände als nicht gut geeignet. Selbst wenn in Eimsbüttel alle Fraktionen zugestimmt haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Erdem.

**Mahmut Erdem GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute erleben wir wieder Stimmungsmache. Die Wahlen stehen kurz bevor, und Herr Lüdemann will vielleicht seinen Platz sichern, weil es in Harburg gerade Probleme gibt.

(Unmutsäußerungen bei der CDU)

Herr Polle hat eben gerade gesagt, daß im Eingabenausschuß einstimmig darüber beschlossen wurde,

(Elke Thomas CDU: Das ist aber empörend, was Sie sagen!)

daß wir der Familie, die das Haus gekauft hat, helfen wollen, daß der Senat sein Vorkaufsrecht zurücknimmt. Es wurde aber nicht diskutiert, ob eine Aussiedler- oder Romafamilie dort hineinkommt,

(Carsten Lüdemann CDU: Das sind aber Tatsachen!)

sondern beschlossen, dieser jungen Familie den Einzug zu ermöglichen und nichts anderes. Alle Fraktionen haben einhellig eingesehen, daß der Senat in diesem Fall kein gutes Gespür bewiesen hat, und deswegen wollten wir eine Korrektur. Das ist unser Votum zur Berücksichtigung in dieser Sache. Alles andere, was Herr Lüdemann gemacht hat, ist Stimmungsmache.

Herr Lüdemann, ich möchte Sie noch einmal bitten, daß Sie sich an Vorgaben orientieren, die wir im Eingabenausschuß diskutiert haben, und sich nicht der Stimmungsmache und Selbstprofilierung bedienen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Der Bericht 16/5474 enthält nur einstimmige Empfehlungen. Wer will sich denselben anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 16/5475. Wer will zu den Eingaben 12, 19, 26, 34 und 36 aus dem Jahr 2001 den Ausschußempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit beschlossen. Wer stimmt den übrigen Ausschußempfehlungen aus dem Bericht 16/5475 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Ich lasse sodann über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/5476 abstimmen. Wer will die Empfehlungen zu der Eingabe 878 des Jahres 2000 beschließen? – Gegenstim-

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

A men? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Wer will sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuß zu den Eingaben 540 und 879 aus 2000 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen. Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/5476 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Ich komme schließlich zum Bericht 16/5551 und beginne mit der Ziffer 1. Wer will sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuß zu den Eingaben 37 und 47 aus 2001 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt der Empfehlung zu, die der Eingabenausschuß außerdem zu der Eingabe 47/01 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Wer will die Empfehlung zu der Eingabe 42 aus 2001 beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt der Empfehlung zu der Eingabe 952 des Jahres 2000 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen. Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen. In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme gewünscht. Diese ist erfolgt.

B Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene **Sammelübersicht\*** haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Wer stimmt der Ausschlußempfehlung unter B zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen. Wer will den unter C aufgeführten Überweisungen zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 28 auf, Drucksache 16/5455, Bericht des Europaausschusses zum Thema Hamburgs Chancen in einer größeren Europäischen Union nutzen.

**[Bericht des Ausschusses für Europa und Städtepartnerschaften über die Drucksache 16/4813:**

**Hamburgs Chancen in einer größeren Europäischen Union nutzen (CDU-Antrag) – Drucksache 16/5455 –]**

Wer schließt sich der Ausschlußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 30 auf, Drucksache 16/5507, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über den Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung des Hafentwicklungsgesetzes.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 16/4998: Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung des Hafentwicklungsgesetzes (Hafen EG): Übergang vom Hafenplanungs- zum Städtebaurecht im Gebiet der HafenCity (Senatsantrag) – Drucksache 16/5507 –]**

Wer möchte der Ausschlußempfehlung folgen und das Zehnte Gesetz zur Änderung des Hafentwicklungsgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist erkennbar der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will das in erster Lesung beschlossene Gesetz nunmehr in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 31 auf, Drucksache 16/5517, Bericht des Umweltausschusses über den Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zum Schutz des Bodens.

**[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 16/4508: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zum Schutz des Bodens – HmbBodSchG – (Senatsantrag) – Drucksache 16/5517 –]**

Wer möchte die vom Ausschluß empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

Wer möchte das Hamburgische Gesetz zum Schutz des Bodens mit den soeben beschlossenen Änderungen nunmehr beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz bei einigen Stimmenthaltungen in erster Lesung einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist erkennbar der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Wer will das in erster Lesung beschlossene Gesetz nunmehr in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 32 auf, Drucksache 16/5522, Bericht des Gesundheitsausschusses zur Sicherstellung ambulanter Entgiftung.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 16/3521: Sicherstellung ambulanter Entgiftung (Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke – Drucksache 16/5522 –]**

Wer schließt sich der Ausschlußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist die Ausschlußempfehlung mehrheitlich beschlossen.

\* Siehe Anlage Seite 4665.

(Vizepräsident Berndt Röder))

- A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 37 auf, Drucksache 16/5415, Antrag der CDU-Fraktion zur Vorbereitung auf den Bau der A26 in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Vorbereitung auf den Bau der A 26 in Hamburg  
– Drucksache 16/5415 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 39 auf, Drucksache 16/5417, Antrag der Fraktion der CDU zu Patenschaften der Generationen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Patenschaften der Generationen  
– Drucksache 16/5417 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 40 auf, Drucksache 16/5429, Antrag der Gruppe REGENBOGEN zum Thema Keine Abschiebung von Flüchtlingen in das Kosovo.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:  
Keine Abschiebung von Flüchtlingen in das  
Kosovo – Drucksache 16/5429 –]**

Wer nimmt den Antrag an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

- B Ich rufe den Tagesordnungspunkt 46 auf, Drucksache 16/5516, gemeinsamer Antrag der drei Bürgerschaftsfraktionen und der Gruppe zur Situation der Privattheater in Hamburg.

**[Interfraktioneller Antrag und der Gruppe  
REGENBOGEN – für eine neue Linke:  
Privattheater in Hamburg – die Situation im Schatten  
der Staatstheater – Drucksache 16/5516 –]**

C

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 16/5536, auf, Antrag der GAL-Fraktion zu Umkleide- und Duschmöglichkeiten für Freizeitsportlerinnen und -sportler im Stadtpark.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Umkleide- und Duschmöglichkeiten für  
Freizeitsportlerinnen und -sportler im Stadtpark  
– Drucksache 16/5536 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen sicheren Heimweg.

**Schluß: 20.32 Uhr**

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Axel Bühler, Rolf-Rüdiger Forst, Dr. Michael Freytag, Michael Fuchs, Prof. Dr. Ulrich Karpen, Antje Möller, Hans Schefe, Susanne Uhl, Carmen Walther.

D

**Anlage**

(Siehe Seite 4663 B.)

**Anlage**

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 14. und 15.02.2001

*A. Kenntnisnahmen*

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand                             |
|-----|---------|--|
| 26  | 16/5451 | Bericht des Gleichstellungsausschusses |
| 27  | 16/5452 | Bericht des Gleichstellungsausschusses |
| 29  | 16/5485 | Bericht des Kulturausschusses          |
| 33  | 16/5523 | Bericht des Gesundheitsausschusses     |

*B. Einvernehmliche Ausschlußempfehlung*

| TOP | Drs-Nr. | Ausschuß       | Gegenstand                                |
|-----|---------|----------------|---|
| 25  | 16/5519 | Sozialausschuß | Hilfen für Blinde bei der Euro-Einführung |

*C. Einvernehmliche Ausschlußüberweisungen*

| TOP | Drs-Nr. | Gegenstand   | Überweisungs-<br>antrag von | Überweisung an  |
|-----|---------|--|-----------------------------|---|
| 18  | 16/5454 | Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der FHH und dem Land Schleswig-Holstein über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der amtlichen Statistik | SPD                         | Haushaltsausschuß   |
| 21  | 16/5453 | Förderung der maritimen Wirtschaft   | GAL                         | Wirtschaftsausschuß (federführend) und Umweltausschuß       |
| 22  | 16/5488 | Private Sicherheitsunternehmen in Hamburg – Kontrolle und Kooperation  | GAL                         | Innenausschuß   |
| 34  | 16/5377 | U-Bahn-Station Johnsallee/Universität  | SPD                         | Bau- und Verkehrsausschuß                                   |
| 43  | 16/5489 | Freiwilliger Einsatz von Jugendlichen als Verkehrshelfer   | SPD                         | Innenausschuß   |
| 44  | 16/5490 | Hamburgisches Reisekostengesetz  | SPD                         | Innenausschuß   |
| 45  | 16/5491 | SAGA-GWG-Card  | GAL                         | Bau- und Verkehrsausschuß                                   |
| 47  | 16/5521 | Bessere Rückholquoten beim Unterhaltsvorschuß  | SPD                         | Jugend- und Sportausschuß (federführend) und Rechtsausschuß |